Von der Gewerkschaft zur syndikalistisch organisierten Gesellschaft

Zu Theorie und Praxis des französischen revolutionären Syndikalismus

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der
Juristischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen
vorgelegt von

Cornelia Clostermeyer
aus Bochum
1984

Druckerei Kurz & Co Stuttgart

84 95

Von der Gewerkschaft zur syndikalistisch organisierten Gesellschaft

Zu Theorie und Praxis des französischen revolutionären Syndikalismus

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der
Juristischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen
vorgelegt von

Cornelia Clostermeyer
aus Bochum
1984

Druckerei Kurz & Co Stuttgart

Dekan: Prof. Dr. Egbert Peters

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Roman Schnur

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Wolfgang Graf Vitzthum

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Februar 1984

I N H A L T

I. Einleitung S. 1

II. Historische Voraussetzungen

1. Commune und Dritte Republik S. 9

2. Die Entwicklung des Parteisozialismus S. 12

3. Die Entstehung der syndikalistischen Organisationen S. 20

a) Vorläufer: compagnonnages, sociétés de secours mutuel, Widerstandskassen, Geheimgesellschaften, Produktivgenossenschaften und das Gesetz von 1791 S. 21

b) Die arbeiterfreundlichere Haltung des Second Empire, insbesondere das Gesetz von 1864 und die Gründung der ersten Chambres Syndicales S. 24

c) Die Rolle der Commune S. 28

d) Die Entwicklung in der Dritten Republik S. 29

aa) Das Gesetz von 1884 S. 30

bb) Allmähliche Verselbständigung der Gewerkschaftsbewegung S. 30a

cc) Die Organisation der Syndikate und ihrer Föderationen S. 33

dd) Organisation und Ziele der Börsen und ihrer Föderation S. 33

ee) Gründung, Organisation und Ziele der CGT S. 36

ff) Die Entwicklung von 1895-1914, insbesondere der Kongreß von Amiens S. 41

III. Die verschiedenen Formen des reformistischen Syndikalismus S. 45

1. Gelber Syndikalismus S. 47

2. Christlicher Syndikalismus, Bauernsyndikalismus, Arbeitgebersyndikalismus S. 49

3. Beamtensyndikalismus, insbesondere Maxime Leroy S. 50

Exkurs: 1. Der "Syndikalismus" Léon Duguits S. 53
2. Die Institutionenlehre Maurice Haurious S. 59

IV. Die Theorie des revolutionären Syndikalismus

1. Antietatismus und Kritik an der parlamentarischen Demokratie S. 62

2. Antimilitarismus und Antipatriotismus S. 72

3. Die künftige Organisation der Gesellschaft: "gouvernement professionnel" statt staatlicher Verwaltung S. 75

4. Charakter und Funktion des Rechts S. 81

5. Die Mittel zur Überwindung des bestehenden Systems S. 86
   a) Boykott S. 87
   b) Label S. 88
   c) Sabotage S. 88
   d) Streik S. 89
   e) Generalstreik S. 91

6. Die Vorstellungen der Syndikalisten von den einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens
   a) Arbeit und Kapital S. 92a
   b) Moral und Familie S. 96
   c) Erziehung und Ausbildung S. 98
   d) Freiheit S. 100
   e) Die Rolle der Intellektuellen S. 102
   f) Die Haltung gegenüber der Kirche S. 107

V. Das Verhältnis des revolutionären Syndikalismus zu verwandten Lehren

1. Korporativismus, Utopischer Kommunismus und Sozialismus, Anarchismus, Marxismus
   a) Korporativismus S. 109
   b) Utopischer Kommunismus und Sozialismus
      aa) Babeuf S. 112
      bb) Blanqui S. 116
      cc) Saint-Simon und Fourier S. 118
      dd) Louis Blanc S. 121
      ee) Zusammenfassung S. 123

c) Anarchismus S. 125
Exkurs: Pierre-Joseph Proudhon S. 126
d) Marxismus S. 146

2. Georges Sorel
a) Biographie und beherrschende Grundelemente seiner Lehre S. 153
aa) Antidemokratismus S. 154
bb) Antiszientismus S. 155
Pragmatismus, Bergsonismus, Utopie und Mythos, Friedrich Nietzsche
cc) Vorrang des Ethischen S. 165
b) Sorels politisches Denken S. 168
aa) Konservativismus, Marxismus und Revisionismus S. 169
bb) Syndikalismus S. 169
cc) Nationalismus, Action Française S. 171
dd) Bolschewismus S. 175
ee) Faschismus S. 177
c) Bewertung S. 179

VI. Schluß S. 181

VII. Anhang
1. Die Statuten der CGT S. 188
2. Die Charte von Amiens S. 195

VIII. Literaturverzeichnis S. I

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547612_0025

I. Einleitung

Gegenstand dieser Arbeit ist der französische revolutionäre Syndikalismus von seinen Anfängen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Diese enge zeitliche Beschränkung ergibt sich daraus, daß diese Richtung des Sozialismus um 1914 aufhörte zu existieren. Das, was sich nach dem Ersten Weltkrieg noch als syndikalistisch bezeichnete, war die Gewerkschaftsbewegung, die die eigentlich revolutionären Forderungen aufgegeben hatte und eine Integration in den bestehenden Staat anstrebte.[1] Im Laufe der Zeit zerfiel sie zudem durch immer neue Spaltungen in immer mehr verschiedene Richtungen und kann deshalb seit 1918 nicht mehr als einheitliche Bewegung angesehen werden.[2]

Der revolutionäre Syndikalismus hat aufgrund seines spezifisch französischen Charakters und mangels einer entsprechenden Bewegung in Deutschland in der deutschsprachigen Literatur bis heute verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden. Die einzige Darstellung aus neuerer Zeit ist die von Röhrich[3], die aber selbst nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.[4] Deshalb sollte es vor allem Aufgabe dieser Arbeit sein, eine möglichst umfassende Darstellung des französischen revolutionären Syndikalismus zu geben.

1) s. dazu Lefranc, George: Le syndicalisme en France. 10. Aufl. Paris 1978, S. 63

2) zu den einzelnen Spaltungen s. Goetz-Girey, Robert: La pensée syndicale française. Militants et théoriciens. Paris 1948, S. 12 u. Lefranc: Le syndicalisme en France S. 47 ff.

3) Röhrich, Wilfried: Revolutionärer Syndikalismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung. Darmstadt 1977

4) Röhrich, S. 3

Dies erschien auch im Hinblick auf Frankreich zum jetzigen Zeitpunkt gerade deshalb besonders interessant, weil dort in der aktuellen Diskussion um die politische Vergangenheit des Landes in den letzten 40 Jahren und insbesondere während des Zweiten Weltkriegs immer wieder auf den revolutionären Syndikalismus zurückgegriffen und Bezug genommen wird.[5] Anlaß dafür ist zwar einerseits häufig die sehr vielschichtige Persönlichkeit Georges Sorels, andererseits aber auch die Tatsache, daß der revolutionäre Syndikalismus, wenn man Theorie und Praxis zusammen betrachtet, eine Strömung ist, die sich nicht ganz eindeutig in das gängige Schema von "rechts" und "links" einordnen läßt. Sie entwickelte sich zwar zumindest teilweise aus dem Sozialismus des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts als jüngstes Glied in der Reihe der sozialistischen Strömungen und bezeichnete sich selbst gern als den "wahren Sozialismus". Dies hinderte jedoch einige ihrer Anhänger nicht daran, sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg der royalistischen "Action Française" zuzuwenden. Außerdem hat es sich gezeigt, daß der Faschismus später einiges vom Gedankengut des Syndikalismus, insbesondere aber von Sorel wieder aufgegriffen hat - in Frankreich ebenso wie in Italien.[6] Lévy glaubt sogar nachweisen zu können, daß das Gedankengut Sorels "joua un rôle réel, un rôle de catalysateur en tout cas, dans une synthèse fasciste dont la France, à travers lui, eut ainsi le privilège de commencer de penser la formule" und schließlich sogar, daß diese Art von Sozialismus zwangsläufig zu faschistischen, antisemitischen Diktaturen habe führen müssen.[7]

5) vgl. insbesondere Lévy, Bernard-Henry: L'idéologie française. Paris 1981, S. 132 ff. u. Sternhell, Zeev: La droite révolutionnaire 1885-1914. Les origines du fascisme. Paris 1978, insb. S. 364 ff u. 384 ff

6) Sternhell, S. 405

7) Lévy, S. 138 f

An dieser Stelle soll nun zunächst der Versuch einer Definition des französischen revolutionären Syndikalismus unternommen werden. Es handelt sich hier nicht etwa um eine einheitliche Doktrin, die dann praktisch angewendet worden wäre, sondern vielmehr zum einen um die Prinzipien der französischen Gewerkschaftsbewegung, um eine Anzahl von Grundsätzen und Programmen verschiedener Arbeiterführer, die in der Ablehnung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine bestimmte Richtung verfolgen, dabei aber im einzelnen manchmal durchaus widersprüchlich sind. Daraus lassen sich bestimmte Prinzipien herauskristallisieren, die als eine besondere Schule des Sozialismus betrachtet werden können[8] und etwa ab der Jahrhundertwende als offizielles Programm der "Confédération Générale du Travail" (CGT) galten. Es handelt sich also, wie ihre Anhänger auch immer wieder betonen, ursprünglich nicht um eine Theorie, sondern um eine Bewegung, "keine Abstraktion, sondern Ausdruck von Erfahrungen, Ausdruck des instinktiven Bedürfnisses, sich gegen die ständige Bedrohung durch schlechte Arbeitsbedingungen usw. zu wehren."[9] Daraus erklärt sich auch, daß auch die von der CGT offiziell vertretenen Grundsätze durchaus von Zeit zu Zeit wechselten. Man wollte nicht ein a priori aufgestelltes Programm verwirklichen, sondern betrachtete das Programm mehr als Konsequenz aus der täglich erlebten Realität, "une certaine vision du mouvement ouvrier et un canon d'interprétation de la phase la plus récente du capitalisme."[10] Picard charakte-

8) so etwa Wirz, J.Paul: Der revolutionäre Syndikalismus in Frankreich. Zürich 1931, S. 19

9) Jouhaux , Léon: Le syndicalisme et la CGT. Paris 1920, S. 12

10) Labriola, Arturo, in: Mouvement Socialiste 1909 Bd. II, S. 290

risiert die wichtigsten Züge dieser Bewegung als "une lutte des classes pour abattre le patronat, négation de la valeur de l'Etat bourgeois, affirmation de la supériorité du syndicalisme sur la démocratie et confiance dans la force du travail comme instrument de rénovation sociale."[11] Zunächst waren die Grundsätze der Bewegung ihrer Entstehung entsprechend noch stark marxistisch-sozialistisch geprägt, d.h. insbesondere von Jules Guesde beeinflußt; erst um die Jahrhundertwende entwickelten sich spezifisch syndikalistische Züge.[12] Formuliert wurden diese Grundsätze von einigen Arbeiterführern, den sogenannten "militants", deren bedeutendster Fernand Pelloutier war. Außerdem zählen dazu insbesondere Pouget, Pataud, Griffulhues, Yvetot, Delesalle, Niel und Jouhaux. Dabei bestand naturgemäß nicht immer Einigkeit unter ihnen, aber im Ergebnis kann man die von ihnen formulierten Grundsätze dennoch als Einheit betrachten.

Die Bewegung, die sie repräsentieren, ist die eine Komponente des französischen revolutionären Syndikalismus. Die andere ist die sogenannte "Nouvelle Ecole", d.h. die Gesamtheit der Lehren einiger "théoriciens", die, obwohl sie selbst dem Bürgertum angehörten, sich den Gedanken der "militants" auf die eine oder andere Art verbunden fühlten. Dies sind insbesondere Georges Sorel, sein Schüler Edouard Berth und Hubert Lagardelle, die auch die bedeutendsten Redakteure des "Mouvement Socialiste" waren. Dabei nimmt Lagardelle gewissermaßen eine Zwitterstellung ein, da er wesentlich mehr Verbindung zu den Arbeiterführern hatte als Sorel und Berth. Da die "théoriciens", vor allem Sorel, stark

11) Picard, Roger: Le mouvement syndicale devant la guerre. Paris o.J. S. 40

12) Goetz-Girey, S. 31 ff

von Henri Bergson beeinflußt waren, bezeichnet Serbos sie auch als "Gauche Bergsonienne" im Gegensatz zu Marx und Engels als der "Gauche Hégélienne" in Deutschland.[13] Diese Charakterisierung kennzeichnet treffend ihren persönlichen Abstand von den "militants", sie soll aber nicht etwa besagen, daß Sorel, Berth und Lagardelle die "geistigen Väter" des revolutionären Syndikalismus gewesen wären. Andererseits beschränkt sich ihr Verdienst aber auch nicht darauf, die Konzeptionen der "militants" nur systematisiert zu haben. Ihre Lehren enthalten zwar im wesentlichen alle Elemente, die auch den militants wichtig waren. Der Unterschied liegt aber in den angestrebten Zielen. Den Arbeiterführern ging es darum, der Arbeiterschaft zu wirtschaftlicher Überlegenheit zu verhelfen, die ihr aufgrund ihrer Funktion innerhalb der Gesellschaft ihrer Ansicht nach zustand, während es den Theoretikern weniger auf solche soziale Gerechtigkeit als vielmehr auf moralische Kategorien ankam.[14] Sie glaubten, daß das Proletariat aufgrund seiner moralischen Stärke in der Lage sein würde, die Welt vor der sie bedrohenden moralischen Degeneration zu bewahren. Die syndikalistische Bewegung war für sie mehr "agent de progrès moral que de progrès économique" - "in einer Welt, in der der Gedanke der Freiheit verloren gegangen ist, wo es kein Gefühl für Würde mehr gibt, appelliert sie an die lebendigen Kräfte der menschlichen Persönlichkeit und gibt ein ständiges Beispiel für Mut und Energie."[15]

13) Serbos, Gaston: Une philosophie de la production, le néo-marxisme syndicaliste. thèse Paris 1913, S. 50
14) Pirou, Gaetan: Georges Sorel (1847-1922). Poitiers 1924, S. 17
15) Lagardelle, Hubert: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle, Hubert u.a.: Syndicalisme et Socialisme. Paris 1908, S. 35 ff; S. 53

Aus diesen unterschiedlichen Zielen der "militants" einerseits und der "théoriciens" andererseits ergeben sich auch teilweise unterschiedliche Auffassungen von den einzelnen Elementen des revolutionären Syndikalismus wie Generalstreik, Gewalt usw. Dies soll am Beispiel Sorels deutlich gemacht werden.[16]

Meine Arbeit bestand vor allem im Studium der Schriften der "théoriciens" und "militants", wobei die Schwierigkeit vor allem darin lag, daß letztere größtenteils in der Reihe "Bibliothèque du Mouvement Socialiste" erschienen sind und teilweise schwer aufzufinden waren. Eine sehr interessante Quelle bildete auch die bereits mehrfach erwähnte Zeitschrift "Mouvement Socialiste", die von 1899 - 1914 erschien und deren Aufgabe es nach Lagardelles Auffassung sein sollte, "historiograph" der Bewegung zu sein.[17] Ständige Mitarbeiter waren zwar nur Sorel, Berth und Lagardelle, aber sowohl andere Theoretiker als auch bedeutende Arbeiterführer hatten Gelegenheit, mitzuarbeiten oder sich auch nur vereinzelt in dieser Zeitschrift zu äußern. Dadurch erhielt sie zwar einen sehr eklektischen Charakter, bietet damit aber ein ziemlich getreues Abbild des revolutionären Syndikalismus.

Der größte Teil der Sekundärliteratur über den Syndikalismus stammt aus der Zeit vom Anfang dieses Jahrhunderts bis in die 30er Jahre und beschränkt sich entweder auf eine ganz kurze Darstellung der Grundzüge, so z.B. die Dissertationen von Zacherl[18] und Acht[19], oder auf die Untersuchung einzelner

16) s. unten Kap. V, 2
17) Lagardelle, Hubert: Le socialisme ouvrier. Paris 1911, S. XI
18) Zacherl, Carl: Entwicklung und Tendenzen der französischen Gewerkschaftsbewegung. Diss. Erlangen, Gladbach 1912
19) Acht, Anton: Der moderne französische Syndikalismus. Diss. Jena 1911

Teilaspekte, wie z.B. die Arbeit von Pirou über Proudhonismus und Syndikalismus[20] und die umfangreiche Literatur über Georges Sorel. Umfassendere Bearbeitungen des Themas aus dieser Zeit bieten insbesondere die bereits zitierte Dissertation von Serbos und die von Gottsched[21]. In den 40er und 50er Jahren scheint der Syndikalismus abgesehen von der sehr knappen Darstellung von Feuz[22] und der bereits zitierten, sehr guten Arbeit von Goetz-Girey in der Literatur keine Beachtung gefunden zu haben. Aus neuerer Zeit sind nur die Werke von Ridley[23] und Röhrich erwähnenswert.

Bei diesem Stand der Literatur und den oben erwähnten Hinweisen von Sternhell und Lévy auf die Rolle des Syndikalismus für die Entwicklung der Ideologie in Frankreich erschien es sinnvoll, noch einmal eine möglichst umfassende Darstellung, Einordnung und Beurteilung des französischen revolutionären Syndikalismus zu versuchen.

In der Darstellung soll nach einigen Überlegungen zum historischen Hintergrund die Entwicklung der syndikalistischen Bewegung von ihren Ursprüngen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg dargestellt werden. Da sich der revolutionäre Syndikalismus nicht ganz losgelöst vom reformistischen sehen läßt und beides sich oft auch nicht eindeutig trennen läßt, sollen dann einige reformistische Strömungen kurz skizziert werden.

20) Pirou, Gaetan: Proudhonisme et syndicalisme revolutionnaire. thèse Paris 1910

21) Gottsched, Walter: Die sozialen Grundlagen und theoretischen Grundanschauungen des französischen revolutionären Syndikalismus. Diss. Basel 1917

22) Feuz, Walter: Grundzüge des französischen Syndikalismus. Diss. Bern 1945

23) Ridley, F.F.: Revolutionary syndicalism in France. The direct action of its time. Cambridge 1970

Die darauf folgende Darstellung der Lehre des revolutionären Syndikalismus muß aus systematischen Gründen etwas vereinfachen; zum einen insofern, als sie den Eindruck einer Geschlossenheit erweckt, die in Wirklichkeit nicht bestand. Ein solches Vorgehen ist aber m.E. dadurch gerechtfertigt, daß die Grundsätze, die hier als die entscheidenden Elemente dieser Lehre bezeichnet werden, von einem gewissen Zeitpunkt an vorhanden waren und nur aus Gründen der Opportunität von Zeit zu Zeit variierten oder teilweise in den Hintergrund traten.

Zum anderen vereinfacht die Darstellung insofern, als hier nicht zwischen "théoriciens" und "militants" unterschieden wird. Die Besonderheiten in der Lehre der "théoriciens" werden dafür am Schluß mit der Lehre Sorels als des Bedeutendsten unter ihnen exemplarisch vorgestellt. Vereinfachungen bzw. Verkürzungen waren außerdem unvermeidlich bei der Betrachtung des Verhältnisses des revolutionären Syndikalismus zu anderen politischen Theorien, da es natürlich nicht Aufgabe dieser Arbeit war, diese Theorien umfassend darzustellen. Es wurden daher im wesentlichen nur die zum Vergleich mit dem Syndikalismus interessierenden Züge herausgegriffen.

II. Historische Voraussetzungen

1. Commune und Dritte Republik

Die Entwicklung des revolutionären Syndikalismus in Frankreich muß vor dem Hintergrund der Dritten Republik gesehen werden. Ihre Anfangsjahre waren durch die Entstehung aus der Notsituation der Niederlage im Krieg von 1870/71 wesentlich geprägt. Kennzeichnend waren einerseits die Ablehnung der Republik durch weite Kreise des Bürgertums und andererseits die allen gemeinsame Hoffnung auf Revanche. Das Proletariat konnte nach den Ereignissen bei der Niederschlagung der Commune von diesem Staat von vornherein nicht viel für sich erwarten. Die Commune hatte versucht, sowohl jakobinisches als auch sozialrevolutionäres Gedankengut zu verwirklichen. Dennoch ist sie wohl weniger als "Aufstand des Proletariats" zu betrachten denn als "Aktivierung der revolutionärkommunalen Tradition von Paris im Moment äußerer und innerer Spannung" [1], zumal an der Seite der Arbeiter auch Kleinbürger und Intellektuelle standen.[2] Später haben sowohl Verfechter als auch Gegner der Commune behauptet, der Sozialismus habe hier eine bedeutende Rolle gespielt, was aber keineswegs den Tatsachen entspricht. Führende Sozialisten wie Blanc und Tolain z.B. sprachen sich sofort gegen das Zentralkomitee aus.[3] Dennoch wird man sagen können, daß mit der Commune der Bruch zwischen Proletariat und Bürgertum endgültig geworden ist [4] und sie über die Ereignisse

1) Schieder, Theodor (Hrsg): Handbuch der europäischen Geschichte Bd. 6, Stuttgart 1973, S. 235
2) Droz, Jacques (Hrsg): Geschichte des Sozialismus Bd. III. Sozialismus und Arbeiterbewegung bis zum Ende der Ersten Internationale. Frankfurt/Main 1975 S. 99
3) Weill, Georges: Histoire du mouvement social en France 1852-1924. 3. Aufl. Paris 1924, S. 141
4) Gottsched, S. 34

des Augenblicks hinaus symbolische Bedeutung erlangt hat. Während der "semaine sanglante" vom 21.-28.5.1871 - "une Saint-Barthélemy aggravée" [5] - bei der Eroberung durch die Truppen der in Bordeaux tagenden Nationalversammlung, die am 17.2.1871 Adolphe Thiers zum "Chef du pouvoir exécutif de la République Française" ausgerufen hatte, wurden von Standgerichten 20 000 Todesurteile vollstreckt. Anschließend kamen 36 000 "communards" vor 26 Kriegsgerichte, von denen 10 000 zu Zwangsarbeit, Verbannung, Deportation und Gefängnis und 93 zum Tode verurteilt wurden. Ähnliche Ereignisse spielten sich in anderen großen Städten wie Lyon und Marseille ab. [6]

Damit war von vornherein klar, daß der "4. Stand" oder vielmehr das, was davon nach diesen Maßnahmen noch übriggeblieben war, kein positives Verhältnis zu der neuen Republik gewinnen würde. [7]

Die innenpolitischen Verhältnisse der folgenden Zeit waren zunächst durch starke Spannungen zwischen den verschiedensten politischen Kräften, insbesondere Monarchisten, Bonapartisten, Opportunisten und Radikale und damit durch erhebliche Instabilität gekennzeichnet. Eine Vielzahl von Krisen und Skandalen erschütterte die junge Republik und stellte ihren Fortbestand immer wieder aufs neue in Frage, so daß zu dieser Zeit noch keineswegs abzusehen war, daß die Dritte Republik die bis heute dauerhafteste aller nachrevolutionären Verfassungen sein würde. Wilson-Skandal, Boulanger-Krise, Panama-Skandal, Auseinandersetzungen über die Kolonialpolitik und, alles

5) so Benoît-Malon, zit. nach Lefranc, Georges: Le mouvement socialiste sous la IIIe République, Bd. 1. Paris 1977, S. 15
6) Schieder, S. 235 f
7) Das späte Second Empire dagegen hatte sich der Arbeiterschaft gegenüber schon durchaus liberal gezeigt! s.dazu Halévy, Elie: Histoire du socialisme européen. Paris 1948, S. 146 f und im einzelnen Weill: Histoire S. 1 ff

überschattend, die Dreyfus-Affäre, seien hier nur als die wichtigsten genannt.

Alle diese Ereignisse gaben jeweils den antiparlamentarischen Kräften von rechts und links neuen Auftrieb. So konnte z.B. Boulanger Gruppen der radikalen und sozialistischen Linken einerseits und der Monarchisten und Bonapartisten andererseits hinter sich vereinigen.[8] Wenn auch die Bewältigung der meisten Krisen dieser Art der neuen Republik dann letzten Endes jeweils zu weiterer Stabilisierung verhalf [9], führte diese instabile Situation doch andererseits auch zu einer starken Diskreditierung des parlamentarischen Systems an sich. Dies wurde verstärkt dadurch, daß die parlamentarische Korruption in dieser Zeit in Frankreich blühte wie nirgendwo sonst. [10]

Die wirtschaftliche Situation in der Dritten Republik ist gekennzeichnet durch eine sich nur langsam wandelnde Agrarstruktur. Frankreich war zu dieser Zeit noch überwiegend landwirtschaftlich geprägt, wobei Klein- und Mittelbetriebe dominierten. [11] Noch 1906 waren 60 % aller Arbeiter in Betrieben mit weniger als 10 Mitarbeitern beschäftigt.[12] Die Industrialisierung machte wesentlich langsamere Fortschritte als in Deutschland und England.

8) Goguel, François: La politique des partis sous la IIIe République. 4. Aufl. Paris 1958, S. 641

9) Schieder, S. 260

10) vgl. dazu Jouvenel, Robert de: La république des des camardes. Paris 1914, Nachdruck Paris 1979

11) Hofmann, Werner: Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. 4. Aufl. Frankfurt/Main 1971, S. 39

12) Schieder, S. 250

Aufgrund dieser Verhältnisse trat im sozialen Leben Frankreichs zunächst der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter nicht so sehr in den Vordergrund wie etwa in England. Ein großer Teil der Arbeiter hatte eine reelle Chance, selbst eines Tages "patron" zu werden und daher eher das Bedürfnis nach Reformen als nach Revolutionen. Der Syndikalismus entsprach dieser individualistischen Denkweise, zumal die Existenz vieler Kleinbetriebe die syndikalistischen Vorstellungen von Selbstorganisation einleuchtend erscheinen ließ. [13]

2. Die Entwicklung des Parteisozialismus

Da die Entwicklung des französischen Syndikalismus in engem Zusammenhang mit der Geschichte der sozialistischen Parteien steht, soll diese hier kurz skizziert werden.[1]

Bis zum Jahre 1848 waren die sozialistischen Lehren noch teils kapitalistisch geprägt, wie die von Saint-Simon, teils kleinbürgerlich wie die von Proudhon. Erst nach der Revolution von 1848 entwickelten sich eigenständige sozialistische Doktrinen, die aber bis 1871 noch wenig konkret waren und in völlig verschiedene Richtungen zielten. Erst von der Zeit der Commune an kann man wirklich von einem französischen Sozialismus sprechen, der anfangs eine aus verschiedenen, langsam miteinander verschmelzenden "Sekten" bestehende Einheit zu sein schien.[2] Diese Zersplitterung erwies sich dann aber im Laufe der Zeit doch als sehr

13) Ridley, S. 17 f

1) Ich folge hier im wesentlichen der Darstellung von Lefranc: Le mouvement socialiste sous la III^e République

2) Lefranc, S. 7

gravierend und als bestimmend für das Schicksal des französischen Sozialismus. Es ging dabei sowohl um persönliche Gegensätze als auch um doktrinäre Meinungsverschiedenheiten. Diese waren wohl zumindest teilweise noch eine Folge der Sanktionen gegen die Mitglieder der Commune, die durch Gefangenschaft, Verbannung oder Flucht ins Ausland verschiedenen Einflüssen ausgesetzt waren und deshalb verschiedene Entwicklungen nahmen, während ein Teil der sozialistischen Bewegung natürlich auch in Frankreich blieb und, sich den Repressionsmaßnahmen[3] fügend, in seinen Forderungen mäßigte.[4] Hinzu kamen das Fehlen einer geschlossenen Arbeiterschaft und damit einer soliden Basis für sozialistische Theorien und wohl auch ein gewisser romanischer Individualismus, die diese Heterogenität des französischen Sozialismus erklären.[5]

Zu Beginn der 70er Jahre splitterten sich die französischen Sozialisten allmählich von der anfangs marxistisch bestimmten Internationale ab. Ein Teil von ihnen geriet in der Schweiz unter den Einfluß Bakunins.[6] Ein anderer Teil von ihnen, unter anderem Edouard Vaillant, folgte Blanqui, der nach London geflohen war und dessen Ziel, das er mittels Revolution erreichen wollte, die Realisierung der Commune war. Zu dem Teil, der in Frankreich geblieben und durch die Rückschläge und staatlichen Repressionen in gemäßigtere Bahnen gelenkt worden war, gehörte z.B. Benoît Malon, der die Ansicht vertrat, daß das Bürgertum mit allen Mitteln, nicht nur mit revolutionären, anzugreifen sei.[7]

3) wie z.B. dem Gesetz von 1872 gegen die sozialistische Internationale, s. Lefranc, S. 18
4) Gottsched, S. 34
5) Lefranc, S. 31
6) Gottsched, S. 35
7) Gottsched, S. 36

Nachdem sich so im Laufe der 70er Jahre verschiedene sozialistische Richtungen herauszubilden begonnen hatten und die meisten Communards nach Frankreich zurückgekehrt waren, entstand die Idee zu einem gemeinsamen Kongreß, der dann 1876 in Paris stattfand. Er beschäftigte sich mit Fragen der Frauenarbeit, forderte mehr Freiheiten für die Chambres Syndicales, mehr Einfluß für den Conseil des Prudhommes (eine Art Schiedsgericht), bessere berufliche Bildung und eine Vertretung der Arbeiter im Parlament. Weiter wurden die Arbeiterkooperativen, die Caisses de retraite, d'assurance et d'invaliditeé und die Associations agricoles diskutiert.

Auf dem dritten dieser in der Folgezeit nun regelmäßig stattfindenen sozialistischen Kongresse in Marseille 1879, der sich Congrès ouvrier socialiste de France zu nennen beschloß, wurde trotz aller Verschiedenheit der vertretenen Gruppierungen noch eine Einigung auf ein marxistisches Programm erzielt und die Gründung einer sozialistischen Partei beschlossen, für die Jules Guesde ein Programm ausarbeiten sollte.[8] Die Erklärung für eine so schnelle Einigung trotz der um diese Zeit schon stark ausgeprägten verschiedenen Richtungen läßt sich wohl nur damit erklären, daß einzig der Guesdismus um diese Zeit schon theoretisch weitgehend fundiert und insofern allen anderen Strömungen überlegen sein konnte.

Jules Guesde war im Zuge der Commune zum Sozialismus gekommen und dann, um einer Verurteilung wegen einiger von ihm verfaßter Artikel zu entgehen, in die Schweiz geflohen. Aufgrund eines Amnestieerlasses konnte er bereits 1876 nach Frankreich zurückkehren.

8) Lefranc, S. 41

Er zählte zunächst zu den extrem linken Radikalen und kam erst nach seiner Rückkehr nach Frankreich, wahrscheinlich über den deutschen Immigranten Karl Hirsch, zur Lektüre des "Kapital".[9] In der Folgezeit entwickelte er sich zusammen mit Paul Lafargue zum Hauptvertreter des orthodoxen Marxismus in Frankreich. Er wurde zum wichtigsten Redner, Theoretiker und Polemiker der entstehenden Partei.[10] Sein Ziel war es, Eingang in die Gewerkschaften zu finden und sie zur Basis der erstrebten sozialistischen Arbeiterpartei zu machen. Sie sollten die "Elementarschulen des Sozialismus" werden. Damit stieß er aber in den Gewerkschaften auf Widerstand, da dort zu dieser Zeit noch gemäßigte Republikaner und Kooperativisten in der Mehrheit waren, die jede offensive politische Stellungnahme ablehnten. Für viele war auch die Person Guesdes als eines Intellektuellen verdächtig. Außerdem stand ein großer Teil der Franzosen dem Marxismus als einer von einem Deutschen begründeten Lehre schon aus patriotischen Gründen ablehnend gegenüber - der französische Sozialismus wurde nach der Auflösung der Ersten Internationale 1876 immer entschiedener national und lehnte jede Beeinflussung von Norden und Osten her ab.[11]

Aus all diesen Gründen hatte der von Guesde vertretene marxistische Sozialismus in Frankreich von vornherein keine besonders großen Erfolge.

Schon vom Kongreß in Le Hâvre im Jahre 1880 an begann dann auch die Einheit der dort vertretenen Gruppen zu zerfallen, da über das von Guesde vorgelegte Minimalprogramm keine Einigung erzielt werden konnte.[12] Die Blanquisten wandten sich gegen

9) Lefranc, S. 33 f
10) Gottsched, S. 39
11) Gottsched, S. 39 f
12) Lefranc, S. 44

den Autoritarismus Guesdes und den geplanten Parteizentralismus und gründeten die "Parti Socialiste Révolutionnaire". Die Guesdisten gründeten die "Parti Ouvrier Français" [13], innerhalb derer es dann aber zu weiteren Spaltungen kam: auf dem Kongreß von St. Etienne 1882 bildete sich um Paul Brousse, Jean Allemane und Benoît Malon - die beiden letzteren waren übrigens die einzigen Arbeiter unter den großen Gründern des französischen Sozialismus - eine Gruppe, die wegen ihrer im Vergleich zu Guesde eher opportunistischen Tendenz Possibilisten genannt wurde [14] und die "Fédération des Travailleurs Socialistes de France" gründete. In der Folgezeit beteiligte sich diese Partei, die zwar weniger gründliche Theoretiker besaß, dafür aber besser organisiert war, mehr und mehr an innenpolitischen Fragen, wie an der Boulanger- und Dreyfus-Affäre, während die Guesdisten sich mit solchen nationalen und nicht speziell sozialen Fragen nicht beschäftigen wollten.[15]

Von den gemäßigten, sich auf rein politische Aktion beschränkenden Possibilisten sonderte sich 1890 die Parti Socialiste Ouvrier Révolutionnaire um Jean Allemane ab, die zwischen Guesdisten und Possibilisten angesiedelt werden kann. Allemanes Ziel war es, die sozialistische Bewegung wieder zu rein wirtschaftlichen Zielen und Methoden zurückzuführen und von der Politik fernzuhalten. [16] Er war zwar der Meinung, daß Politik für die Partei notwendig sei zur Herbeiführung der sozialen Umgestaltung, daß diese Politik aber einzig und allein von denen ausgeführt und vertreten werden kann, die aus ihrer eigenen

13) Gottsched, S. 42
14) Lefranc, S. 58
15) Gottsched, S. 45
16) Lefranc, S. 68

dringenden Notlage heraus ein Interesse an der sofortigen Neuordnung der Gesellschaft haben - also nur von den Lohnarbeitern selbst.[17] Außerdem trat er für den Generalstreik ein und proklamierte Anti-Intellektualismus und Anti-Militarismus.[18] Hiermit enthielt seine Lehre bereits einige grundlegende Elemente des französischen Syndikalismus, dem er große Aufmerksamkeit widmete.[19] Sein Programm stellte den ersten größeren Versuch dar, die Forderungen der Gewerkschaften mit dem Programm der politischen Parteien zu vereinen.[20]

Die Boulanger-Krise 1888/89 zeigte zum ersten Mal ganz deutlich, daß die französischen Sozialisten in ihrer Zersplitterung zu gemeinsamem Handeln nicht in der Lage waren.[21] Diese Erfahrung führte zunächst zu verstärkten Einigungsbestrebungen, die aber aufs neue erschüttert wurden durch den Eintritt des Sozialisten Millerand ins Ministerium Waldeck-Rousseaus 1896, da hiermit zum ersten Mal ein Sozialist an einer französischen Regierung teilnahm.[22] Erschwerend wirkte es sich in den Augen vieler Kritiker aus, daß zur gleichen Zeit Gallifet in dasselbe Ministerium eintrat. Gallifet war ein den Sozialisten wegen seiner Tätigkeit bei der Unterdrückung der Commune verhaßter General.[23]

Die Dreyfus-Affäre schließlich brachte weitere Uneinigkeit unter die Sozialisten, da man sich nicht einigen konnte, ob man sich an dieser Angelegenheit beteiligen sollte.[24] Den Befürwortern einer Beteiligung, insbesondere Jean Jaurès, ging es auch weniger

17) Gottsched, S. 49
18) Lefranc, S. 69 f
19) Lefranc, S. 69
20) Gottsched, S. 50
21) Lefranc, S. 88
22) Lefranc, S. 105
23) Gottsched, S. 53
24) Lefranc, S. 102

um die Person Dreyfus' als vielmehr um die an ihm begangenen Rechtsverletzungen. Sie argumentierten, es sei Aufgabe des Sozialismus, die Interessen der Gesellschaft gegenüber der bürgerlichen Klasse zu verteidigen, und es gehe ihnen bei Dreyfus um ein solchermaßen zu verteidigendes Mitglied dieser Gesellschaft. [25] Die andere Seite, insbesondere Guesde, argumentierte dagegen, es handle sich um eine rein "inner-bourgeoise" Streitigkeit, mit der die Sozialisten nichts zu tun hätten. Guesde wollte ausschließlich für die Interessen des Proletariats kämpfen. Als er allerdings sah, daß der Einsatz im täglichen Kampf zu ihm unüberwindlich scheinenden Gefahren der Abirrung vom einzig richtigen Weg führte, zog er sich in das schützende Gebäude marxistischer Orthodoxie zurück, um es nicht mehr zu verlassen, [26] während Jaurès eher einen demokratischen und reformistischen Sozialismus vertrat. [27]

Im Jahre 1899 wurde aber, da man einsah, daß eine Einigung dringend notwendig war, auf einem allgemeinen Arbeiterkongreß, zu dem die Vertreter aller Richtungen eingeladen waren, die neue Parti Ouvrier Français gegründet, die Possibilisten, Malonisten, Guesdisten, Allemanisten und Blanquisten sowie die sozialistischen Gewerkschaften und Kooperativen umfaßte. [28]

Nach kürzester Zeit traten jedoch schon wieder Zerfallserscheinungen auf. Im Jahre 1902 einigten sich einige Unabhängige sowie Broussisten und Alle-

25) Lagardelle, Hubert: Le socialisme et l'Affaire Dreyfus, In: Mouvement socialiste Bd. 1, 1899, S. 155 ff; S. 160
26) Posse, Ernst H.: Der antidemokratische Denker und der moderne Sozialismus, Einleitung zu Sorel, Georges: Die Auflösung des Marxismus. Jena 1930, S. 1 ff, S. 7
27) vgl. zur Kontroverse zwischen Jaurès und Guesde: Jaurès, Jean-Guesde, Jules: Les deux méthodes. Conférence contradictoire (Lille 1909) Paris 1945
28) Lefranc, S. 107 ff

manisten und einige Guesdisten auf die "Parti Socialiste Français", während die Mehrzahl der Guesdisten zusammen mit den Blanquisten die "Parti Socialiste de France" gründete. [29]

Im Jahre 1905 kam es dann noch einmal zu einem Einigungsversuch, zunächst unter dem Namen "Parti Unifié", die sich dann schließlich "Parti Socialiste, Section Française de l'Internationale Ouvrier" nannte. Auch diese Einheit war aber nicht von Dauer und brach schon im Jahre 1908 wieder endgültig auseinander. [30]

Bezeichnend für diese, für den hier betrachteten Zeitraum letzte Periode des Sozialismus und entscheidend für das Verhältnis zum Syndikalismus ist eine wachsende Entfremdung der Arbeiterschaft von ihren "Führern". [31] Dazu mögen die ideologischen Unstimmigkeiten und die daraus resultierenden Zersplitterungen nicht unwesentlich beigetragen haben, zumal die Sozialisten aus diesen Gründen praktisch handlungsunfähig waren und deshalb auch keine wesentlichen praktischen Verbesserungen für die Arbeiter erreicht wurden.[32] Diese Entwicklung des französischen Parteisozialismus war wohl einer der wichtigsten Faktoren für das Erstarken des französischen Syndikalismus. [33] Aus ihr heraus läßt sich wohl auch die These Sorels erklären, die bekannten sozialistischen Theorien seien zu abstrakt und deshalb nutzlose Literatur. [34]

29) Lefranc, S. 111 f
30) Gottsched, S. 55 f
31) Gottsched, S. 56
32) Gottsched, S. 54
33) Sorel, Georges, Matériaux d'une théorie du prolétariat. 3. Aufl. Paris 1929, S. 261
34) Wirz, S. 12

3. Die Entstehung der syndikalistischen Organisationen

Die gesamte französische Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts muß vor dem Hintergrund der Revolution von 1789 gesehen werden. Die Revolution hatte in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht zu einer völligen Umwälzung aller Einrichtungen geführt: in politischer Hinsicht zu einer totalen Erneuerung der Staatsverfassung durch den Sturz des dynastischen Despotismus, die Abschaffung der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit; auf sozialem Gebiet zur Befreiung des Handels, der Industrie und der Arbeit von allen vorher bestehenden Fesseln, insbesondere durch die Abschaffung des Zunftswesens und die Verkündung der Gewerbe- und Arbeitsfreiheit und in wirtschaftlicher Hinsicht zu einer gewaltigen Umschichtung des Grundbesitzes durch den Verkauf der eingezogenen Nationalgüter und die Beseitigung der Lehensverträge. Aus diesen durch die Revolution herbeigeführten Umwälzungen zogen die verschiedenen Schichten des Dritten Standes ungleichen Nutzen. [1] Die Bauern und die oberen Schichten des Bürgertums sahen ihre Hauptforderungen erfüllt, während sich einzig und allein die materielle Lage der Arbeiter kaum verbessert hatte. Sie sahen sich deshalb vom Bürgertum um die Früchte der Revolution geprellt. [2] Die Abschaffung des Zunftwesens, das die Arbeiter unter die Vormundschaft ihrer Lohnherren gestellt hatte, war zwar ein Fortschritt für sie; sie waren aber kaum in der Lage, ihre neue Freiheit auszunutzen, da sie die ersten Opfer der auf die Revolution folgenden Wirtschaftskrise waren. Außerdem führte die

1) Bessling, Ignace, in: Heyde, L (Hrsg): Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2 Bde. Berlin 1931, Bd. 2 S. 504 ff; S. 505

2) Laskine, Edmond: Le socialisme suivant les peuples. Paris 1920, S. 79; s. dazu auch Lichtenberger, André: Le socialisme et la révolution française. Paris 1899, S. 97, der darauf hinweist, daß die Revolution insofern nicht zu einer wirklich neuen Konzeption der Gesellschaft geführt habe.

Arbeits- und Gewerbefreiheit in gewisser Weise wieder zu verstärkter Abhängigkeit der Arbeiter, da der persönliche Arbeitsvertrag letzten Endes nichts anderes war als ein legales Mittel, die tatsächliche Abhängigkeit des Arbeitnehmers immer wieder neu festzulegen.[3]

a) Vorläufer: Compagnonnages sociétés de secours mutuel, Widerstandskassen, Geheimgesellschaften, Produktivgenossenschaften und das Gesetz von 1791

Im Jahre 1790 hatte die Nationalversammlung ein Dekret erlassen, demzufolge sich alle Bürger friedlich versammeln und sogenannte "sociétés libres" gründen durften. Von dieser Möglichkeit machten insbesondere die Arbeiter Gebrauch, da sie hierin die einzige Möglichkeit sahen, Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen und ihrer gesamten wirtschaftlichen Lage zu erreichen. Sie versuchten also, sich zusammenzuschließen und fanden als Form dafür zunächst vor allem die "compagnonnages", Gesellenverbände, die es schon vorher als "Interessenvertretung" der Gesellen gegeben hatte. Sie hatten den Zusammenbruch der Zünfte überlebt und stellten am Anfang des neuen Jahrhunderts praktisch die einzige Organisation dar, über die die Arbeiterschaft verfügte.[4] Sie bezweckten zunächst nur die Fortbildung über Mitglieder durch beruflichen Unterricht und die Schaffung von Werken sozialer Fürsorge [5], aber allmählich entwickelten sie außer diesen Unterstützungs- auch Widerstandsfunktionen: Sie organisierten in diesen ersten Jahren nach der Revolution mehrere Streiks und Aufstände gegen die desolate wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Außerdem hatten sie mancherorts das Monopol der Arbeitsvermittlung und konnten damit

3) Bessling, S 505 ff
4) Lagardelle, Hubert: L'évolution des syndicats ouvriers en France. De l'interdiction à l'obligation. thèse Paris 1901, S. 3 ff; S. 51 ff zur historischen Entwicklung dieser compagnonnages seit dem 13. Jahrhund.
5) Bessling, S. 509 f

vereinzelt die Arbeitgeber, die sich an sie wenden mußten, wenn sie Arbeitskräfte brauchten, sogar zu einer Art von Kollektivverträgen zwingen.[6] Dagegen wurde von den Arbeitgebern mit dem Argument, daß ihnen wegen des seit der Revolution bestehenden Verbots der Korporationen keine entsprechenden Verteidigungsmöglichkeiten zur Verfügung stünden, ein Verbot dieser Verbände gefordert.[7] Daraufhin kam es 1791 zu dem nach seinem Initiator sogenannten Gesetz "Le Chapelier"[8], das sämtliche Berufsverbände, selbst solche von nur vorübergehender Dauer, verbot. Zur Begründung trug Le Chapelier insbesondere vor, daß diese Arbeitervereinigungen Einfluß auf die Arbeitsverträge genommen hätten, indem sie durch ihre Übermacht die Arbeitgeber erpreßt hätten. Das aber widerspreche den Grundsätzen der Revolution, nach denen alle Verträge als "conventions libres" von Individuum zu Individuum ausgehandelt werden müßten[9], weil es unter der neuen Verfassung nur noch ein Interesse des einzelnen und ein Interesse des Gemeinwesens gebe. "Niemand darf die Bürger für die Verfolgung dazwischentretender Interessen gewinnen und sie durch die Interessen eines Zunftverbandes dem Dienst am Staat entfremden."[10] Interessant ist, daß das Gesetz unterschiedlich harte Strafen gegen Zuwiderhandelnde vorsah: für die Arbeitgeber gab es nur Geldstrafen, und diese auch nur dann, wenn ihre Koalition zu ungerechter und mißbräuchlicher Lohnherabsetzung führte, während die Arbeitnehmer immer mit Gefängnisstrafen rechnen mußten.[11] Die meisten Compagnonnages bestanden aber trotz des Verbots heimlich weiter. Aus ihnen

6) Lagardelle, L'évolution S. 52 f
7) Lagardelle, L'évolution S. 6
8) in deutscher Übersetzung wiedergegeben bei Bessling, S. 507
9) Lagardelle: L'évolution S. 24
10) Louis, Paul: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich 1789 - 1912. Stuttgart 1912, S. 124
11) Lagardelle: L'évolution, S. 30

entwickelten sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts die sociétés de secours mutuel, die Gesellschaften für gegenseitige Hilfe.[12] Diese wurden zwar nicht verboten, standen aber unter strenger Aufsicht der Polizeipräfekten, die darauf zu achten hatten, daß sich diese Gesellschaften auf rein soziale Unterstützungsmaßnahmen beschränkten - insbesondere den Schutz der Arbeiter des jeweiligen Gewerbes gegen die Gefahren von Krankheit und Arbeitslosigkeit - und in keiner Weise die "gewerbliche oder öffentliche Ordnung störten".[13] Sie waren keine Korporationen im Sinne des Gesetzes von 1791 und wollten dies auch nicht sein. Sie waren vielmehr als reine "Wohlfahrtsorganisationen" gedacht, gaben aber ihren Mitgliedern immerhin erstmals ein gewisses Solidaritätsgefühl.[14] Bereits im Jahre 1806 wurden jedoch wegen der raschen Vermehrung dieser Gesellschaften alle auf ein Gewerbe beschränkten Organisationen polizeilich verboten, und es wurde ihnen vorgeschrieben, sich zugleich auf mehrere Gewerbe zu erstrecken. Trotz dieses Verbots wuchs aber die Zahl der auf eine Berufssparte beschränkten Gesellschaften für gegenseitige Hilfe weiter an, so daß es schon 1823 allein in Paris 132 Verbände dieser Art mit 11 000 Mitgliedern gab.[15]

Über die Vermittlung eines Solidaritätsgefühls hinaus kommt diesen Gesellschaften das Verdienst zu, die durch die revolutionäre Gesetzgebung angestrebte individualistische Zersplitterung bekämpft zu haben. Außerdem bildeten sie die Gruppen, aus denen um 1830 unter dem Druck wirtschaftlicher Notwendigkeiten und mit Hilfe der politischen Umwälzungen stärkere und zur Verteidigung der Arbeiterinteressen besser ausgerüstete Organisationen hervorgingen: die Wider-

12) Lagardelle: L'évolution, S. 86
13) Weill: Histoire, S. 6
14) Le Gouellec, H.J.: L'idée syndicaliste. thèse Rennes 1907, S. 24 ff
15) Bessling, S. 510

standskassen und die Geheimgesellschaften, die im ersten Jahrzehnt der Julimonarchie entstanden und sich nun bereits dem Kampf gegen das Unternehmertum, d.h. für die Verkürzung der Arbeitszeit und für Lohnerhöhungen widmeten.[16]

In der II. Republik entstand schließlich mit den Produktionsgenossenschaften noch eine weitere arbeiterschaftliche Organisationsform. Sie sollten so aussehen, daß der Staat industrielle Unternehmen erwarb und sie an Arbeitergesellschaften übergab, die auf der Basis völliger Gleichheit organisiert waren. In der Praxis ließen sich diese Pläne, auf die man zunächst große Hoffnungen gesetzt hatte, aber nur in wenigen Fällen realisieren. Sie scheiterten teils an ungenügenden finanziellen Mitteln - der Staat begnügte sich in vielen Fällen mit Zuschüssen - teils an der Unerfahrenheit der Arbeiterverbände, die sie in die Tat umzusetzen versuchten, so daß nach dem Scheitern dieser Genossenschaftsbewegung zu Beginn des Second Empire die Lage der Arbeiter praktisch die gleiche war wie vor der Bewegung von 1848, [17] zumal auch die Einrichtung nationaler Werkstätten zur Unterbringung der Arbeitslosen aufgrund der allgemeinen Arbeitslosigkeit nach kurzer Zeit schon zum Scheitern verurteilt war. [18]

b) Die arbeiterfreundlichere Haltung des Second Empire, insbesondere das Gesetz von 1864 und die Gründung der ersten Chambres Syndicales

Das Second Empire zeigte sich nach einer ersten Phase, die durch starke Repressionen gegenüber der Arbeiterschaft gekennzeichnet ist [19], dieser gegenüber allmählich versöhnlicher, zumal der Kaiser

16) zur Gründung und Entwicklung im einzelnen s. Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 147 ff
17) Bessling, S. 515 f
18) Jouhaux, Léon: Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, Berlin 1932, S. 10
19) das wird deutlich sichtbar an der Dezimierung der bis dahin bestehenden Arbeiterorganisationen; Zahlen dazu bei Bessling, S. 516

glaubte, daß in der weise aufrechterhaltenen Rivalität der Klassen das Geheimnis ihres Gleichgewichts liege.[20] Er schuf staatliche Unternehmen, um das Los der Arbeiter zu verbessern und begünstigte den Aufbau der auf Proudhons Anregung hin entstandenen associations coopératives de production durch Gewährung von Krediten.[21]

Zu Beginn des Second Empire begannen die Arbeiter nun auch allmählich selbst in eigener Sache zu sprechen und zu handeln, nachdem sie bis dahin nur Theoretikern oder bürgerlichen Politikern gefolgt waren - was um so erstaunlicher ist, als um diese Zeit die Arbeiterbewegung völlig am Ende zu sein schien. Es begann zunächst mit Streiks, die vor allem Lohnerhöhungen zum Ziel hatten, und dies natürlich auch nur in den großen Städten, wo die strenge Überwachung am ehesten unterlaufen werden konnte. Außerdem wuchs dort durch die zunehmende Landflucht die Zahl der Arbeiter (in Paris auch durch die Arbeiten Haussmanns), was sie einerseits stärker machte, andererseits aber auch ihre wirtschaftliche Lage verschlechterte.[22]

Zur Weltausstellung von 1862 wurden 200 Arbeiter auf Staatskosten nach London geschickt, wo sie Gelegenheit hatten, die Situation der englischen Arbeiter, die weit besser war als die ihre - sie erhielten höhere Löhne, hatten bessere Wohnverhältnisse und besaßen das Versammlungs- und Assoziationsrecht - und die Organisationsmethoden der vergleichsweise sehr fortschrittlichen englischen Trade Unions kennenzulernen.[23]

Im Laufe der nächsten Jahre wurde immer vernehmlicher die Forderung nach Freiheit der Arbeiterasso-

20) Lagardelle: L'évolution, S. 155; Halévy, S. 148
21) Le Gouellec, S. 38 ff
22) Weill: Histoire, S. 43 ff
23) Lagardelle: L'évolution, S. 162, Bessling, S. 516

ziationen laut [24], da das durch das Gesetz von 1791 ausgesprochene Verbot als ständige Drohung während dieser ganzen Zeit aufrechterhalten worden war.

Nachdem im Februar 1864 mit dem "Manifeste des Soixante" eine erste authentische Äußerung des Proletariats an die Öffentlichkeit gelangt war[25], erfolgte im Mai dieses Jahres eine erste Lockerung des Gesetzes von 1791: durch Änderung der Artikel 414 - 416 des Code Pénal wurden Koalitions- und Streikvergehen abgeschafft. Hierdurch wurde aber das grundsätzliche Verbot der Bildung von Arbeiterassoziationen nicht berührt. Die Koalitionen sollten nur mit behördlicher Genehmigung Versammlungen abhalten und Assoziationen bilden dürfen, womit man, laut den Motiven des Gesetzes, "tyrannische Koalitionen und tumultartige Streiks" verhindern wollte.[26] Praktisch wurde dadurch zwar keine echte Verbesserung der Situation der Arbeiterschaft erreicht, zumal Verfolgungen und Verurteilungen weiter an der Tagesordnung blieben,[27] aber im Hinblick auf die gesamte Entwicklung war es doch ein Fortschritt, da der Gesetzgeber hier zum ersten Mal die Vorstellung vom "travailleur collectif" im Gegensatz zum isolierten Arbeiter formulierte. Kollektivakte sollten nunmehr laut Artikel 414 des Code Pénal anerkannt werden, womit sich erstmals eine, wenn auch noch komplexe "einheitliche Persönlichkeit" der Arbeiterschaft abzeichnete.[28] Interessant ist, daß Koalitionen von Arbeitgebern zu dieser Zeit schon seit einigen Jahren bestanden, ohne verfolgt zu werden - wohl vor allem deshalb, weil sie meist zustande kamen, ohne größeres Aufsehen in der Öffentlichkeit zu erregen. [29]

24) Le Guellec, S. 43
25) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 43
26) Lagardelle: L'évolution, S. 172
27) Lagardelle: L'évolution, S. 178
28) Lagardelle: L'évolution, S. 181
29) Lagardelle: L'évolution, S. 171

Im September 1864 wurde schließlich in London die Erste Arbeiterinternationale gebildet, die erheblich zum Aufschwung der gesamten Arbeiterbewegung beitrug.[30]

Die erste französische Arbeiterassoziation, die sich Chambre Syndicale nannte, wurde von den Pariser Schuhmachern im Jahre 1866 gegründet. Ihre Ziele waren: " 1. die Schaffung von Kapital zur Unterstützung von Arbeitern, die wegen Differenzen mit ihrem Arbeitgeber arbeitslos geworden sind; 2. die Erhaltung und Erhöhung der Löhne mit allen legalen Mitteln, die das Syndikat für notwendig und angemessen hält; 3. die Schaffung eines Arbeitsvermittlungsbüros." Frauen wurden zwar aufgenommen, hatten aber nur eine beratende Stimme.[31]

In der Folgezeit entwickelten sich zahlreiche Chambres Syndicales - in Paris gab es 1870 schon ungefähr 60 [32] - die ihren Wirkungskreis mit der Zeit mehr und mehr ausweiteten und alle Fragen des Arbeiterdaseins umfaßten. Insbesondere bezweckten sie die Verbesserung der gesamten Arbeitsbedingungen, teils durch direkten Vertragsschluß mit den Arbeitgebern, teils durch Druck auf die Gesetzgebungsorgane.[33] Die "idée syndicale" galt nun unter den französischen Arbeitern als Basis für die Organisation der Arbeit.[34]

Im März 1868 entschloß sich der Kaiser zur Gewährung der Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen die Gründung von Berufsverbänden der Arbeitnehmer zuzulassen. Die Bedingungen bestanden darin, daß diese Vereinigungen weder die Handels- und Gewerbefreiheit beeinträchtigen noch sich von ihrem Ziel

30) Bessling, S. 517
31) Lagardelle: L'évolution, S. 210
32) Lagardelle: L'évolution, S. 209
33) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 106
34) Le Gouellec, S. 50

entfernen durften, um sich in engerem oder weiterem Sinne in "ungesetzliche" politische Vereinigungen umzuwandeln.[35]

Begünstigt durch diese neuen Freiheiten und die fortschreitende industrielle Entwicklung zum einen und ermutigt durch die Internationale zum anderen gewannen die Chambres Syndicales schnell an Bedeutung, besonders nach der Weltausstellung in Paris 1867, auf der sich eine große Anzahl von Arbeitervertretern getroffen hatte, um aktuelle Fragen zu diskutieren.[36]

Um diese Zeit wurde nun auch immer stärker die Forderung nach wirklicher Freiheit für die Chambres Syndicales laut. Man wollte sich nicht weiter mit bloßer Duldung, Gunst und Protektion begnügen, sondern forderte Rechte: "le fait appellait le droit".[37] Erreicht wurde aber zunächst nur die Zusage weiterer Duldung.

c) Die Rolle der Commune

Die Commune führte dann zwar einige Maßnahmen im Interesse der Arbeiterschaft durch, insbesondere durch ihre "Commission pour le travail et l'échange", beschäftigte sich im übrigen aber weniger mit wirtschaftlichen Reformen als mit der Verbesserung von Erziehung und Unterricht für die Arbeiter.[38] Insgesamt gesehen bestand ihr Verdienst für die Entwicklung der Arbeiterbewegung aber vor allem darin, daß sie schließlich zur Bildung und Konsolidierung der III. Republik führte, die mit ihren Garantien öffentlicher Freiheit den passenden Rahmen für eine weitgehend ungehemmte Entwicklung der Berufsverbände abgab.[39]

35) Bessling, S. 517
36) vgl. dazu im einzelnen Lagardelle: L'évolution, S. 182 ff
37) Lagardelle: L'évolution, S. 218 ff
38) Weill: Histoire, S. 145 ff
39) Bessling, S. 519

d) Die Entwicklung in der III. Republik

Zunächst änderte sich allerdings an der rechtlichen Lage nichts, und in den ersten Jahren der Republik führten die verstärkten Repressionen gegen die Arbeiterbewegung sogar zu einem erheblichen Rückschlag. Die meisten Chambres Syndicales waren aufgelöst, und Streiks waren inopportun und gefährlich geworden.[40] Im Jahre 1872 wurde das bis dahin geltende Recht durch das "Gesetz über die Internationale" sogar noch verschärft, das unter anderem bestimmte, "daß jede Vereinigung, die das Ziel verfolgt, die Arbeit niederzulegen, das Recht auf Eigentum, der Familie, des Vaterlandes, der freien Ausübung der Religion zu untergraben, durch die Tatsache ihres Bestehens und ihrer Verzweigungen auf französischem Boden einen Anschlag auf den öffentlichen Frieden darstellt." [41] Aufgrund dieses Gesetzes wurde die neugegründete "Union Syndicale", die sich aus einigen reorganisierten Chambres Syndicales gebildet hatte, als Fortsetzung der Internationale wieder aufgelöst. Dennoch nahm die Bewegung in den folgenden Jahren langsam wieder neuen Aufschwung. Die Chambres Syndicales begannen allmählich, sich wieder zu konstituieren. Dies wurde wiederum dadurch begünstigt, daß den prominenten Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung politische Betätigung verboten war und sie deshalb verstärkt in den Chambres Syndicales mitarbeiteten.[42] Vielen dieser Kammern war ein "atelier social" angegliedert, in dem Arbeitslose untergebracht wurden. Die Kammern betrieben außerdem Arbeitsvermittlung, richteten Bibliotheken und Kurse für berufliche Weiterbildung ein und fungierten als Kooperativen für den Kauf

40) Weill: Histoire, S. 186
41) Bessling, S. 519
42) Weill: Histoire, S. 186

und die Reparatur von Werkzeugen. Viele von ihnen hatten auch bereits eine feste Organisation, bestehend aus einer 18köpfigen Kommission und einer Kontrollkommission.[43]

aa) Das Gesetz von 1884

In diesen Jahren wurde mit zunehmender Stärke der Bewegung immer dringlicher die Forderung nach Aufhebung des Gesetzes Le Chapelier laut. Dazu kam es dann schließlich auch 1884 mit dem sogenannten "loi Waldeck-Rousseau", nachdem außer den Chambres Syndicales, die sich nun häufig auch "Syndicats" nannten, auch Vertreter der christlich-sozialen Bewegung sowie der Nationalverband für Handel und Gewerbe, dieser allerdings im Namen der Arbeitgeber, dafür eingetreten war.[44] Das Gesetz von 1884 hob das Gesetz Le Chapelier und den Artikel 416 des Code Pénal auf und gewährte damit Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit. Die Artikel 414 und 415 des Code Pénal blieben allerdings bestehen, so daß es weiterhin gewisse Einschränkungen gab.[45] Das Gesetz galt nur für Vereinigungen von Angehörigen des selben Berufszweiges. Ziel der Vereinigungen - d.h. im wesentlichen der Syndikate - durfte ausschließlich die Verteidigung "industrieller, wirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Interessen" sein. Es wurde den Syndikaten nun sogar in gewissem Umfang Rechtspersönlichkeit zuerkannt: sie waren prozeßfähig und konnten Kollektivverträge schließen; außerdem durften sie Eigentum an den Gebäuden haben, die sie für ihre Versammlungen, Bibliotheken und Fortbildungskurse brauchten - dies alles allerdings nur, soweit

43) Le Gouellec, S. 52 ff
44) Bessling, S. 519
45) Lagardelle: L'évolution, S. 274 f

es zur Wahrung "allgemeiner Berufsinteressen" notwendig war. Weiter wurde durch das Gesetz die Arbeitsvermittlung durch die Syndikate für legal erklärt, und sie sollten bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern als "organes consultatifs" fungieren.[46] Die Rechtsprechung behandelte die Mitglieder der Syndikate zwar zunächst weiter restriktiv, und es bestand auch auf Seiten der Arbeiter am Anfang noch ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Freiheiten dieses Gesetzes.[47] Immerhin erkannte es aber die Berufsverbände erstmals als ständige Vereinigung zur Wahrung der beruflichen Interessen seiner Mitglieder an und bezeichnet damit eine entscheidende Wendung nicht nur in der gewerkschaftlichen Gesetzgebung, sondern auch allgemein für die Lage der Arbeiter - weniger durch seine unmittelbaren Wirkungen als durch die von ihm geschaffenen Entwicklungsmöglichkeiten.[48]

bb) Allmähliche Verselbständigung der Gewerkschaftsbewegung

In den 80er Jahren führte insbesondere auch die ungeheure Zerstrittenheit innerhalb der französischen Sozialisten zu einem Erstarken der Gewerkschaftsbewegung, zumal es anläßlich der verschiedenen Krisen, die die III. Republik um diese Zeit erschütterten, offensichtlich wurde, daß dieser so gespaltene Sozialismus absolut handlungsunfähig war.[49] Hinzu kam, daß nach dem umstrittenen Eintritt des Sozialisten Millerand in das Ministerium Waldeck-Rousseaus keine wesentlichen Änderungen eintraten. Die Arbeiter mußten erkennen, daß das Eindringen von Sozialisten in

46) Lagardelle: L'évolution, S. 277 ff
47) Lagardelle: L'évolution, S. 287 ff
48) Bessling, S. 520; Weill: Histoire, S. 281
49) Lagardelle: Socialisme ouvrier, S. 82

den bürgerlichen Staat ihnen keinerlei Vorteile brachte, "die Beziehungen zwischen den Klassen gleich blieben, Organe des Zwangs wie Armee, Polizei, Justiz und Verwaltung usw. wie bisher funktionierten und das neue Regime sogar die Arbeiterorganisationen zu korrumpieren und anzugleichen versuchte. Der Klassenkampf wandelte sich in Klassen-Kollaboration und die sozialistische Opposition wandelte sich in ministerielle Solidarität um."[50] Die sozialistische Partei hatte sich von einer revolutionären in eine politische Partei verwandelt. Das verstärkte die Stimmen, die die Abkehr der Syndikate vom Partei-Sozialismus und insbesondere von der Beeinflussung durch Jules Guesde forderten und statt politischer rein gewerkschaftliche, d.h. wirtschaftliche Aktionen favorisierten. So gewann die Gewerkschaftsbewegung nach jedem politischen Mißerfolg der Sozialisten neuen Zulauf, weil man auf sie mehr und mehr Hoffnungen setzte.[51]

In der Folgezeit mußten die Gewerkschaften feststellen, daß sie, solange sie isoliert dastanden, den Aufgaben, die sie sich gestellt hatten, nicht gewachsen waren. Allein konnten sie nur lokalen Widerstand organisieren, der sich aber im Kampf gegen die ihrerseits gut organisierten Arbeitgeber als unfruchtbar erwies.[52] Sie schlossen sich daher zu größeren Einheiten zusammen, wobei zunächst von einigen Mitgliedern, die sowohl der parti ouvrier als auch einem syndicat angehörten, der Versuch gemacht wurde, diese beiden Organisationen zu vereinigen. Sie gründeten zu diesem Zweck die "union générale des syndicats", die aber von vornherein zum Scheitern ver-

50) Lagardelle, Hubert: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et Socialisme; S. 38
51) Weill, Georges: Die Formen der Arbeiterbewegung in Frankreich in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 28, 1909, S. 146 ff; S. 159
52) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 222

urteilt war, weil sie "nur eine Kriegsmaschine im Dienst der parti ouvrier" war, die dieser Wahlhilfe leisten sollte. Es fehlte ein eigenes Programm und mangelte an funktionsfähigen Organen. Sie löste sich deshalb schon 1897 wieder auf, ohne erhebliche Spuren hinterlassen zu haben. [53]

Etwa zur gleichen Zeit entstanden die sogenannten "Fédérations de Syndicats", die die Gesamtheit der Syndikate eines Berufszweiges, die "fédérations de métiers", oder eines Industriezweiges, die "fédérations d'industries", vereinigten. [54] Zunächst bestanden beide Arten nebeneinander, d.h. die fédérations de métiers, die alle Arbeiter vereinigten, die dasselbe Produkt herstellten und die fédérations d'industries, die alle Arbeiter vereinigten, die dasselbe Material verarbeiteten. Diese Doppelgleisigkeit führte ab und zu zu Schwierigkeiten, und man diskutierte deshalb immer wieder eine Beschränkung auf eine der beiden Arten. Von 1906 an durften der CGT dann nur noch fédérations d'industrie angehören. [55] Die Intentionen der Verbände waren grundsätzlich mit denen, die die einzelnen Gewerkschaften bis dahin gehabt hatten, identisch, aber einzelne Verbände verfolgten darüber hinaus noch weitergehende Ziele.[56]

Aufgabe der fédérations war die Stärkung der Syndikate selbst und die Organisation des Widerstandes gegen die Arbeitgeber. Außerdem sollten sie die Aktionen der Syndikate koordinieren[57], den Mitgliedern ein besseres Solidaritätsgefühl vermitteln und sie auch nach außen hin, d.h. insbesondere dem Gegner gegenüber, solidarischer wirken lassen.[58]

53) Pelloutier, Fernand: Histoire des bourses du travail. Paris 1946 (1. Aufl. Paris 1902), S. 107 ff
54) Jouhaux, Léon: Le syndicalisme français, Paris 1913, S. 12
55) Yvetot, Georges: ABC des Syndikalismus. Wien, o.J. S. 10
56) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S.227 ff
57) Jouhaux: Syndicalisme français, S. 13
58) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 222

cc) Die Organisation der Syndikate und ihrer Föderationen

Die Organisation[59] innerhalb der Syndikate selbst sah folgendermaßen aus: die "assemblée générale du syndicat" ernannte einen "conseil syndical" oder "conseil d'administration" mit ca. 12 Mitgliedern, einen Sekretär und einen Schatzmeister sowie eine Kontrollkommission zur Überwachung des Finanzgebarens und der Funktionäre, die das "bureau du conseil" bildeten. Die Funktionen dieser Organe waren eng begrenzt - sie erschöpften sich im wesentlichen in der Ausführung der Entscheidungen der assemblée générale. Diese waren unabhängig von der Anzahl der anwesenden Mitglieder wirksam. [60] Als autonome Tochterorganisationen der Syndikate wurden "caisses de mutualité et de chômage" gebildet.[61]

Die Organisation der fédérations bestand aus einem "comité fédéral", dem ein Delegierter von jedem Syndikat angehörte, der jederzeit rückrufbar war und in ständigem Kontakt mit der Organisation stand, die er vertrat.[62] Die meisten fédérations publizierten auch ein monatlich erscheinendes Organ, das umsonst an alle Mitglieder verteilt wurde.[63]

dd) Organisation und Ziele der Börsen und ihrer Föderation

Im Jahre 1886 wurde in Paris die erste "Bourse du Travail" gegründet, die der erste offizielle Ausdruck einer schon seit einiger Zeit in der Entwicklung

59) vgl. zur Organisation der Syndikate sowie auch der bourses und fédérations ganz ausführlich das Werk von Leroy, Maxime: La coutume ouvrier. Syndicats, Bourses du Travail, Fédérations professionelles, Coopératives. Doctrines et Institutions. 2 Bde. Paris 1913

60) Pouget, Emile: La CGT. Paris 1908, S. 6 f; Léroy: Coutume ouvrière, Bd. 1, S. 137

61) Pouget: La CGT, S. 10

62) Pouget: La CGT, S. 20

63) Pouget: La CGT, S. 22

befindlichen Bewegung war, die einen zwischenberuflichen Zusammenschluß der Arbeiter auf lokaler bzw. regionaler Ebene anstrebte. Die Idee zur Einrichtung solcher Börsen war bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht[64], und es hatten sich schon vor 1886 örtlich vereinzelt Organisationen dieser Art gebildet, ohne daß sie jedoch großen Einfluß gewonnen hätten.[65] Nach 1886 nahm ihre Zahl jedoch schnell zu - 1892 waren es bereit 14, 1900 schon 57 [66]. Es handelte sich bei diesen Arbeitsbörsen um Einrichtungen, die die Mitglieder verschiedener, d.h. aller an einem Ort vertretenen Berufe vereinigten und damit die Schranken engherziger Zunftpolitik durchbrechen sollten.[67] Darüberhinaus hatten sie den Vorteil, auf lokalen Beziehungen zwischen den Arbeitern zu basieren, die in der Regel viel enger und besser sind als Beziehungen zu anderen Arbeitern desselben Berufs. [68] Meistens wurde die Gründung der Börsen von den Stadtverwaltungen sogar begünstigt, und sie erhielten von den Gemeinden nicht unerhebliche Zuschüsse - eine Tatsache, die immer wieder zum Gegenstand heftiger Diskussionen wurde, da viele Mitglieder die hierdurch begründete Abhängigkeit von staatlichen Behörden vermeiden wollten. Andererseits war man aber weitgehend auf diese Zuschüsse angewiesen.[69]

Die größeren von ihnen verfügten über folgende Einrichtungen[70]:

64) Pelloutier: Histoire, S. 123
65) Bessling, S. 523
66) Pelloutier: Histoire, S. 132; vgl. als Beispiel zur Gründung der Börse von St.-Nazaire: Faucier, Nicolas: Les ouvriers de Saint-Nazaire. Un siècle de luttes, de révoltes et de dépendance. Paris 1976, S. 29
67) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 108
68) Sorel, George, in: Vorwort zu Pelloutier: Histoire, S. 27 ff; S. 61
69) Yvetot: ABC des Syndikalismus, S. 8; Pouget, La CGT S. 15
70) Pelloutier: Histoire, S. 141 f

1) den "service de la mutualité", der Arbeitslosenhilfe, Hilfe bei Unfällen, Hilfe aller Art für durchreisende Gesellen wie Wegegeld und Übernachtungsmöglichkeiten sowie die Arbeitsvermittlung umfaßte;
2) den "service de l'enseignement", der eine Bibliothek umfaßte, Fortbildungskurse allgemeiner und besonderer Art sowie einen Auskunftsdienst;
3) den "service de propagande", der vorbereitende statistische und wirtschaftliche Studien treiben, Schiedsgerichte einrichten und Kooperativen gründen sollte;
4) den "service de résistance", der sich mit der Organisation von Streiks und Streikkassen und der Agitation gegen drohende repressive Gesetze beschäftigte.

Die Börse wurde von einer "délégation" geleitet, die sich aus jeweils 2 Mitgliedern pro Syndikat zusammensetzte, während die Versammlung aller Delegierten die "administration générale" bildete. Diese war in so viel Unterkommissionen aufgeteilt, wie es die Notwendigkeit der services erforderte.[71]

Damit verfügten sie bereits über ein festes Programm und eine gut funktionierende Organisation und konnten bald dazu übergehen, ihre Propaganda zu systematisieren und theoretische Grundüberlegungen anzustellen. Dabei ging es letzten Endes darum, Elemente einer neuen Gesellschaft auszuarbeiten, da sie erkannten, daß Interessen und Ziele der Arbeiter nur von einem "wirklich sozialistischen, nämlich wirtschaftlichen und anarchistischen Staat" in vollem Umfang berücksichtigt werden würden. Einen solchen Staat glaubte man durch die Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse erreichen zu können, wozu die

71) Pelloutier: Histoire, S. 143

Börsen aufgrund ihres Aufbaus und ihrer Zusammensetzung in der Lage zu sein glaubten. In der neuen Gesellschaft sollte es nach ihrer Vorstellung statt Privateigentum nur noch sogenannte "propriétés sociales" geben. Der einzelne sollte von jeglicher Autorität ebenso wie von jeglicher Institution, die nicht für die Produktion unerläßlich war, befreit werden. Alle Hierarchien sollten verschwinden und die zukünftige Gesellschaft eine "association volontaire et libre des producteurs" sein.[72] Man glaubte, daß die Börsen zur "administration de la commune ouvrière" werden und die moralische, administrative und technische Erziehung übernehmen könnten, die sie für nötig hielten für die Schaffung der von ihnen erstrebten freien Gesellschaft.[73]

Selbstverständlich entwickelte sich diese Doktrin erst im Lauf der Zeit. Sie war nicht von Anfang an so geschlossen, wie sie hier dargestellt ist und wurde auch zu einem nicht unerheblichen Teil von außen an die Börsen herangetragen. Immerhin zeigte sich hier aber schon ganz deutlich die Originalität der Gewerkschaftsbewegung im Vergleich zum politischen Sozialismus. Die feste Organisation gab der Bewegung auch erst die Möglichkeit, von den Parteien unabhängig zu werden und zu bleiben.[74]

ee) Gründung, Organisation und Ziele der CGT

Im Jahre 1892 entstand die "Fédération des Bourses de Travail", die sich 1894 auf dem Kongreß von Nantes zusammen mit den fédérations de syndicats, die sich inzwischen in der Fédération nationale des Syndicats zusammengeschlossen hatten, gegen die Stimmen der sozialistischen Partei für den Generalstreik aussprach.[75]

72) Pelloutier:Histoire, S. 248 ff
73) Sorel, Vorwort zu Pelloutier: Histoire, S. 67
74) Jouhaux: Gewerkschaftsbewegung, S. 21
75) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 79 f

Damit erfolgte aber noch keine endgültige Einigung zwischen der Vereinigung der Börsen und der der Syndikate, obwohl eine solche bereits in Nantes intendiert war. Dazu kam es erst 1895 auf dem Kongreß von Limoges mit der Gründung der "Confédération Générale du Travail" (CGT), in der die Fédération nationale des syndicats praktisch aufging. [76] Von den Börsen gehörten ihr aber zunächst nur einige wenige an, während die Fédération des bourses weiter selbständig fortbestand [77], so daß es in der Folgezeit zu heftigen Kämpfen um die Vorherrschaft der beiden Organisationen kam, zumal die Fédération des bourses um diese Zeit aufgrund ihrer starken Basis keinerlei Anlaß sah, sich in die CGT einzugliedern.[78] Mehrere Einigungsversuche auf den Kongressen der folgenden Jahre schlugen fehl.[79] Erst auf dem Kongreß von Montpellier im Jahre 1902 kam es zur endgültigen Vereinigung beider Organisationen[80], so daß man eigentlich erst zu diesem Zeitpunkt de facto von der Gründung der CGT sprechen kann. Es handelte sich aber bei dieser Vereinigung genau genommen nicht um eine Verschmelzung, sondern um eine Verbindung der beiden vorher bestehenden Organisationen, die gemäß Artikel 5, Abs. 1 der Verfassung der CGT[81] "selbständige Sektionen" blieben. Sie behielten auch, ebenso wie die einzelnen Börsen und Syndikate, volle Autonomie, um jederzeit frei handeln zu können.[82] Jede Sektion behielt deshalb auch ihr eigenes Budget.[83] Die einzige Einschränkung dieser Selbständigkeit bestand

76) Bessling, S. 523
77) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 89
78) Lagardelle, Hubert: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 26, 1908, S. 96 ff; S. 100
79) Lagardelle: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, S. 104
80) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 107
81) s. Anhang Nr. 1
82) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 11
83) Delesalle, Paul: La Confédération Générale du travail. Historique, constitution, but, moyens. Paris 1907, S. 9

darin, daß jede Börse und jede Föderation ihre Statuten dem Bureau Confédéral zur Prüfung vorlegen mußte. Damit sollte verhindert werden, daß sich innerhalb der CGT Organisationen bildeten, in denen Arbeitgeber vertreten waren oder die mit reaktionären Parteien zusammenarbeiteten.[84]

Aufgrund ihrer Zweigleisigkeit war die CGT also gewissermaßen sowohl zentral als auch dezentral organisiert: die Fédérations de syndicats bildeten das zentrale, die Bourses du Travail das dezentrale Element.

Im einzelnen sah die Organisation der CGT nach ihrer Verfassung folgendermaßen aus:

Jede der ihr angehörenden Organisationen, d.h. jede Föderation und jede Börse ordnete einen Delegierten ab, der für ein Jahr ernannt und jederzeit rückrufbar war. Die Gesamtheit dieser Delegierten bildete das Comité Confédéral (Art. 4), das aber keine eigene Entscheidungsbefugnis besaß. Selbst wenn sofortige Maßnahmen notwendig wurden, fertigte es nur einen Vorschlag an, über den die Syndikate und Börsen dann abstimmten. Seine Hauptaufgabe war die Koordinierung und Organisation der von unten kommenden Vorschläge. [85] Pouget [86] vergleicht diese Organisation sehr treffend mit einem Telefonnetz, in dem die Zentrale kein treibendes Moment ist und das nur funktionieren kann, wenn die Kräfte an der Peripherie tätig sind. Jede der beiden Sektionen ernannte ein "Bureau", das aus einem Sekretär, einem Hilfssekretär und einem Archivar bestand und dessen Aufgabe insbesondere die Prüfung der Statuten der Föderationen bzw. Börsen war. Beide zusammen bildeten ein "Bureau central" (Art. 21). Außerdem wurden

84) Delesalle: La CGT, S. 17
85) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 18 f
86) In: La voix du peuple vom 29.4.1906, zit. nach Wirz, S. 60

drei ständige Kommissionen gebildet: die "Commission du journal" (Art. 12 - 14), die "Commission des grèves et de la Grève générale" (Art. 15 - 18) und die "Commission de contrôle" (Art. 19, 20), deren Mitglieder nicht dem Comité Confédéral angehören durften.

Die gesamte Organisation war also verhältnismäßig locker und dementsprechend wenig effektiv. Das nahm man jedoch eher in Kauf als die Gefahr, "die Institutionen der Demokratie nachzuahmen und damit womöglich unter die Herrschaft von Organisationen zu geraten, die die politischen Formen des Bürgertums nachahmen würden." [86]

Ziel der CGT ist nach Art. 1 Abs. 1 Ziffer 1 ihrer Statuten die Organisierung der Lohnarbeiter zur Verteidigung ihrer moralischen und materiellen, wirtschaftlichen und beruflichen Interessen, d.h. es sollten zum einen Verbesserungen der gegenwärtigen Lage der Arbeiter angestrebt werden, wie Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhungen, Schutz der Gesundheit usw., [87] zum anderen sollte aber langfristig auch die Abschaffung der Lohnarbeit überhaupt angestrebt werden (Art. 1, Abs. 1, Ziffer 2). Aufgabe der beiden Sektionen sollte es nach Art. 6 - 11 im wesentlichen sein, zur Verwirklichung dieser Ziele beizutragen, indem sie enge Verbindung zu ihren Mitgliedern, d.h. den Föderationen bzw. Börsen hielten, um deren Vorgehen möglichst einheitlich zu gestalten und "alle Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um die gewerkschaftliche Aktion auf dem Boden des rein wirtschaftlichen Kampfes zu erhalten" (Art. 7 Abs. 1). Außerdem sollten sie die Gründung neuer Föderationen bzw. Börsen anregen.

86) Sorel, Georges: Réflexions sur la violence. 10. Aufl. Paris 1946, S. 28
87) Pouget, Emile: Die Gewerkschaft. Zürich 1907 S. 11

In Art. 1 Abs. 1 Ziffer 2 ist noch ein weiterer wichtiger Programmpunkt enthalten, insofern, als er bestimmt, daß die CGT eine Gruppierung "außerhalb jeder politischen Schule" sein soll. Hier wird die Abkehr vom politischen Sozialismus zum Ausdruck gebracht. Es sollten zunächst keine politischen, sondern nur wirtschaftliche Veränderungen angestrebt werden, und diese glaubte man nur durch die Arbeiter selbst bewirken zu können: "Die Emanzipation der Arbeiter muß ihr eigenes Werk sein" und "Der Syndikalismus genügt sich selbst" [88] waren häufig verwendete Schlagworte.

Die Einschätzung von Louis [89], daß die CGT, indem sie Syndikate und Börsen und damit die Urzellen der Gewerkschaftsbewegung in sich vereinigte, "das gesamte kämpfende Proletariat zu einer einzigen Armee vereinigte", ist wohl etwas zu enthusiastisch, wenn man bedenkt, daß auch um diese Zeit noch ein erheblicher Teil der Arbeiter nicht organisiert war und daß die Aktionsfähigkeit der CGT außerdem aufgrund ihrer bewußt nicht-hierarchischen und nicht-autoritären Organisation keineswegs mit der einer Armee vergleichbar war. Die Organisation krankte vor allem am Anfang am Mangel gut ausgebildeter Gewerkschaftsfunktionäre, auf deren Ausstattung mit nennenswerten Befugnissen sich die Mitglieder eben wegen der Betonung des Prinzips der Gleichheit und der Ablehnung autoritärer Strukturen meistens nicht einlassen wollten.[90] Hinzu kam, daß natürlich auch die Bildung gemeinsamer Organisationen nicht sofort zum Verschwinden des zunächst noch stark ausgeprägten zünftlerischen Cliquengeistes führen konnte, der in vielen Fällen Einigungen verhinderte

88) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 28
89) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 119
90) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 108

und sogar zur gegenseitigen Abwerbung von Mitgliedern führte.[91]

Ein weiteres Handicap für die CGT ebenso wie für die sie tragenden Organisationen war der ständige Geldmangel, da zum einen aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation der Arbeiter keine besonders hohen Beiträge erhoben werden konnten und die Mitglieder zum anderen auch nicht zu großen finanziellen Opfern bereit waren.[92]

Das Hauptverdienst der CGT muß wohl darin gesehen werden, daß es ihr gelang, eine mehr oder weniger umfassende Organisation der Arbeiterklasse zu bilden, die von den bestehenden Institutionen unabhängig war: "La classe ouvrière est organisée en fédération: c'est sa plus persistante et plus originale opposition au régime économique traditionnel: c'est par la fédération qu'elle s'organise, qu'elle lutte, qu'elle vit ...".[93]

ff) Die Entwicklung von 1895 - 1914, insbesondere der Kongreß von Amiens

Die Zeit zwischen 1895 und 1914 ist gekennzeichnet von fortschreitender Entwicklung des Gewerkschaftswesens. Die Organisierung erfolgte nunmehr in fast allen Berufssparten, und die immer noch weiterbestehenden Hilfskassen und Produktivgenossenschaften wurden mehr und mehr zu reinen Hilfsorganisationen. Außerdem ist diese Periode gekennzeichnet von einer ausdrücklichen Distanzierung der Gewerkschaftsbewegung von der Demokratie.

Auf dem Kongreß in Bourges 1904 fand beispielsweise eine Diskussion über eine Änderung der Statuten

91) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 111
92) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 114
93) Leroy, Maxime: Les transformations de la puissance publique. Paris 1907, S. 272

der CGT statt, die die proportionelle Repräsentation einführen und damit das bisher praktizierte System, bei dem jedem Verband unabhängig von der Zahl seiner Mitglieder eine Stimme zustand, aufgeben sollte. Dies wurde jedoch von der Mehrheit der Delegierten abgelehnt. [94]

Hierzu muß allerdings gesagt werden, daß der Grund für diese Ablehnung sicher nicht ausschließlich in der Ablehnung demokratischer Institutionen zu sehen ist. Hinzu kam, daß die mitgliederschwächeren Syndikate sich einfach ihren Einfluß erhalten wollten. Immerhin führte das System, nach dem jedes Syndikat eine Stimme hatte, dazu, daß die Beschlüsse und Aktionen der CGT über lange Zeit hinweg deutlich von einer rein revolutionären Ideologie zeugten, obwohl die Mehrzahl der Mitglieder, insbesondere der größeren Verbände, eindeutig reformistischen Tendenzen zuneigte.

Die Zeit von 1906 bis 1910 kann als die Blütezeit des revolutionären Syndikalismus bezeichnet werden. [95] Die CGT gewann in dieser Zeit nicht unerheblichen Einfluß auf das soziale Leben Frankreichs, zumal sich mit den Syndikaten zum ersten Mal soziale Gruppen zwischen Staat und Bürger geschoben hatten, die dazu tendierten, die Macht des Staates zu beschränken. [96]

Mit dem Kongreß von Amiens im Jahre 1906, auf dem es zu umfangreichen theoretischen Diskussionen gekommen war, war die Entwicklungsperiode abgeschlossen, und man beschäftigte sich von nun an weniger mit theoretischen Überlegungen als vielmehr mit praktischen Aufgaben, insbesondere der verstärkten

94) Jouhaux: Le syndicalisme français, S.20
95) Louis, Paul: Le syndicalisme français d'Amiens à St. Etienne (1906-1922). Paris 1924, S. 11 ff
96) Lagardelle: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, S. 637

Organisierung von Streiks, "die die von der Demokratie verwischten Klassenunterschiede betonen" [97] sollten. Die Streiks brachten vor allem in der Zeit zwischen 1900 und 1905 nicht unerhebliche Erfolge.[98]

Auf dem Kongreß von Amiens war insbesondere die Frage der Autonomie der CGT gegenüber der sozialistischen Partei diskutiert worden. In diesen Diskussionen zeichneten sich die drei zu dieser Zeit innerhalb der CGT existierenden Hauptströmungen deutlich ab: eine rein politisch denkende Gruppe, die die Teilnahme an Wahlen und das Bündnis mit der sozialistischen Partei propagierte; die Gruppe der revolutionären Syndikalisten, die Unabhängigkeit der Gewerkschaften und rein revolutionären Kampf forderten und schließlich die Gruppe der Reformisten, die sich für die Unabhängigkeit aussprachen, aber auch Aktionen, die zu Verbesserungen der aktuellen Situation der Arbeiter führen sollten, befürworteten. [99] Die Gruppe der revolutionären Syndikalisten setzte sich schließlich durch und brachte ihre Vorstellungen in der sogenannten Charte d'Amiens[100] zum Ausdruck, die die strikte Unabhängigkeit der Gewerkschaften von den politischen Parteien sowie den Generalstreik als Mittel der revolutionären Aktion propagiert. Diese Charte blieb bis zum Ersten Weltkrieg die offizielle Grundlage für die Tätigkeit der französischen Gewerkschaftsbewegung.[101]

Es kam jedoch schon bald wieder zu Richtungskämpfen, die etwa ab 1910 erkennen ließen, daß über kurz oder lang die reformistische Strömung in der Mehrheit sein würde. Nach außen hin gab man zwar immer noch vor, die alte intransigente Haltung gegen

97) Lagardelle: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, S. 606 f
98) Lagardelle: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, S. 614
99) Jouhaux: Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, S. 29 f
100) s. Anhang Nr. 2
101) Jouhaux, Léon: La CGT, ce qu'elle est, ce qu'elle veut. Paris 1937, S. 81

den politischen Sozialismus beibehalten zu wollen. In Wirklichkeit aber zeigte sich eine wachsende Versöhnlichkeit wie auch eine wachsende Zurückhaltung gegenüber der Anwendung des Generalstreiks.

Auf dem Kongreß von Marseille im Jahre 1908 wurde die Frage internationaler Beziehungen, d.h. der Beziehungen zu Arbeiterorganisationen anderer Länder, diskutiert. Insbesondere sollten mit diesen die antipatriotischen und antimilitaristischen Vorstellungen, die auf dem Kongreß geäußert worden waren, diskutiert werden. Außerdem wurde beschlossen, daß im Falle eines Krieges die Arbeiterbewegung auf die Kriegserklärung mit der Erklärung des Generalstreiks reagieren sollte.[102]

Der erste Generalstreik, der am 1.5.1906 ausgerufen wurde, scheiterte jedoch bereits.[103] Noch im Juli 1914 wurden zwar von allen syndikalistischen Organen für den Fall des Kriegsausbruchs Aufrufe zum Generalstreik verkündet, aber bereits im August merkte man, daß sich ein solcher nicht durchsetzen lassen würde. Der Grund dafür ist sicher nicht allein darin zu sehen, daß auch die Mitglieder der Arbeiterbewegung zur Armee eingezogen wurden[104] -es war vielmehr so, daß der Antipatriotismus und Antimilitarismus der Mehrzahl der französischen Arbeiter tatsächlich doch nicht so stark waren, wie es die offiziellen Organe nach außen hin vorgaben. Zudem beteiligte sich schließlich sogar die CGT offiziell an der "Union Sacrée".[105]

Bei der Betrachtung der Entwicklung des Syndikalismus ist zu beachten, daß sie sich natürlich nicht strikt und ausschließlich in der hier dargestellten

102) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 21
103) Lefranc: Le mouvement socialiste, S. 147
104) so Jouhaux: Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, S. 34
105) Louis: Le syndicalisme français, S. 17

Reihenfolge vollzog. Zum einen gab es häufig Überschneidungen durch die unterschiedlich schnell fortschreitende Entwicklung der Organisation der einzelnen Berufssparten und die Tatsache, daß sich die Bewegung in den Industriezentren schneller konsolidieren konnte als in ländlichen Gebieten. Zum anderen gab es Überschneidungen in institutioneller Hinsicht, d.h. daß viele Hilfskassen und manche Gegenseitigkeitsgesellschaften noch fortbestanden, als sich schon Gewerkschaften gebildet hatten. Zum Teil wurden sie in die neue Organisation integriert, z.B. als Tochterorganisationen der Gewerkschaften, zum Teil bestanden sie aber auch selbständig weiter.

III. Die verschiedenen Formen des reformistischen Syndikalismus

Im weiteren Verlauf der Arbeit sollen im wesentlichen die theoretischen Vorstellungen des revolutionären Syndikalismus betrachtet werden, da nur dieser eigentlich etwas grundsätzlich Neues und Eigenes darstellt. Eine solche Darstellung läuft allerdings Gefahr, den Eindruck einer Geschlossenheit zu vermitteln, die tatsächlich nicht existiert. Es muß daher darauf hingewiesen werden, daß sich die verschiedenen Strömungen, insbesondere revolutionärer und reformistischer Syndikalismus, nicht immer strikt trennen lassen. Das liegt zum einen daran, daß sich die einzelnen "militants" häufig selbst noch nicht ganz über die einzuschlagende Richtung im Klaren waren, oder daß aus Gründen der Opportunität z.B. zunächst einmal "reformistische" Ziele verfolgt wurden, obwohl grundsätzlich revolutionäre Vorstellungen verwirklicht werden sollten. Zum anderen wechselten auch innerhalb der CGT ab und zu die

Mehrheiten, so daß sich auf manchen Kongressen revolutionäre, auf anderen reformistische Tendenzen durchsetzten.[1]

Der grundsätzliche Unterschied zwischen reformistischem und revolutionärem Syndikalismus besteht darin, daß die Reformisten im Gegensatz zu den Revolutionären die Zusammenarbeit der Klassen forderten. Sie traten nicht für revolutionäre Aktionen ein, sondern wollten die notwendigen Verbesserungen durch Reformen aufgrund von Verständigung zwischen den verschiedenen sozialen Kräften erreichen. Da es aber auch innerhalb der revolutionären Strömung Stimmen gab, die dafür eintraten, bis zur totalen Umwälzung des Systems durch die Revolution auch Reformen in Richtung auf eine Verbesserung der augenblicklichen Lage anzustreben, schlug Jouhaux[2] vor, lieber nach dem Einsatz der Mittel zu unterscheiden: der revolutionäre Syndikalismus verwendet außergesetzliche, der reformistische legale Mittel zur Erreichung seiner Ziele. Auch diese Unterscheidung ist aber nicht eindeutig, weil sich auch die revolutionäre Richtung legaler Mittel bediente.

Nach Auffassung der Reformisten sollten sich die Syndikate in den bestehenden Staat integrieren und sich dort auf die Verteidigung von Berufsinteressen, d.h. wirtschaftliche und soziale Aufgaben beschränken. Dabei wurde dieser Staat durchaus positiv gesehen, und es galt als das Ziel der Gewerkschaften, zum nationalen Wohlstand beizutragen. Es kam dabei auch der Gedanke auf, dem Parlament eine Art Ständekammer zur Seite zu stellen, deren Aufgabe die Vertretung der speziellen Arbeiterinteressen sein sollte. Es sollte

1) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 130 f
2) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 128 f

ein sogenannter "Conseil supérieur consultatif" sein, der die Arbeiterassoziationen vereinigen und die "volonté générale" der Arbeiterschaft formulieren sollte.[3] Diese Idee wurde allerdings nie realisiert. Der 1924 geschaffene "Conseil national économique", der zum Vorläufer des "Conseil économique et social" werden sollte[4], entsprach den Vorstellungen der Syndikalisten nicht, weil er eine völlig unsystematische Repräsentation verschiedener Gruppen darstellte - um, wie Jouvenel vermutet, zu verhindern, daß er allzu einflußreich wurde.[5] Nach Jouvenels Vorstellung mußte ein solcher Conseil "Produktion und Politik in Einklang bringen, dem Parlament kompetente Meinungen zur Verfügung stellen und damit eine Art technisches Parlament bilden, durch das das Volk mit dem politischen Parlament verbunden wäre." Ein solches technisches Parlament allein wäre seiner Ansicht nach in der Lage, den Syndikalismus in den Staat zu integrieren.[6] Diese von Jouvenel 1928 ausgesprochenen Ideen konkretisieren die Vorstellungen der reformistischen Syndikalisten vor dem Ersten Weltkrieg.

Innerhalb des reformistischen Syndikalismus gab es nun noch verschiedene Richtungen, die hier wenigstens kurz vorgestellt werden sollen.

1. Gelber Syndikalismus

Eine ganz eigene Art von reformistischem Syndikalismus stellt der sogenannte "Syndicalisme des Jaunes" dar. Er entstand etwa ab 1898 in einigen großen Industriezentren aus den Erfahrungen gescheiterter Streiks und den daraus resultierenden Folgen für die Streikenden. Das erste "gelbe" Syndikat

3) Jouvenel, Henry de: Pourquoi je suis syndicaliste. Paris 1928, S. 80
4) Duverger, Maurice: Institutions politiques et droit constitutionnel. 2 Bde. Bd. 2: Le systéme politique français. 14. Aufl. Paris 1976, S. 347
5) Jouvenel: Pourquoi je suis syndicaliste, S. 81 f
6) Jouvenel: Pourquoi je suis syndicaliste, S. 86 ff

wurde 1899 in Montceau-les-Mines gegründet, wobei auch der Name dieser Gruppe entstand: Die Mitglieder dieses, gegen Streiks eintretenden Syndikates pflegten sich in einem Café zu treffen, dessen Fensterscheiben bei einer Auseinandersetzung mit Vertretern der streikenden "roten" Syndikate zerstört und durch gelbes Papier ersetzt worden waren.[7]

Ein wesentliches Merkmal des gelben Syndikalismus ist der Nationalismus. Die Gelben waren der Meinung, daß es eine Solidarität in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht nur innerhalb einer Nation geben könne - einen Arbeiterinternationalismus, wie ihn die französischen Parteisozialisten vertraten, hielten sie für utopisch.[8] Ihr Ziel war es, "de réaliser la renaissance nationale en créant la réconciliation des classes sur un programme de justice sociale." Sie hielten sich für die Vertreter des "wahren französischen Sozialismus" gegenüber dem aus dem Ausland importierten, "deutschen und jüdischen Kollektivismus". Sie traten ein für sozialen Frieden, Solidarität, Recht, Gerechtigkeit und Christentum. Die Wissenschaftlichkeit des Marxismus lehnten sie ab, da er zu Zweifeln an Gott führe. Ihre Hauptkritik des Marxismus galt aber dessen Ablehnung des Privateigentums; sie selbst traten für die "émancipation de l'homme par la propriété" ein. Sie waren gegen Streiks und jeglichen Druck auf die Arbeitgeber in Fragen von Lohn und Arbeitszeit, da sie glaubten, daß die Gesamtwirtschaft dadurch nur zum Nachteil aller Schaden nehmen würde und wollten alle diese Fragen durch Verhandlungen zwischen Arbeiter- und Arbeitgebersyndikaten regeln. Die Ablehnung von Streiks ging sogar so weit, daß sie ab und zu als

7) Sternhell, S. 246; zur weiteren Entwicklung des Gelben Syndikalismus: Sternhell, S. 247 ff
8) ich folge hier der Darstellung von Sternhell, S.284 ff m.w.Nachw.

Streikbrecher auftraten, wie z.B. anläßlich eines Streiks der Hafenarbeiter von Saint-Nazaire im Jahre 1901, als 80 "Jaunes" aus Nantes kamen, um unter dem Schutz der Polizei die streikenden Arbeiter zu ersetzen.[9]

Die Gelben lehnten zwar den modernen, parlamentarischen und demokratischen Staat mit seinen zahlreichen Funktionen ab. Sie forderten aber stattdessen eine starke Zentralgewalt, deren einzige Aufgabe die Überwachung der Einhaltung der Gesetze sein sollte, wovon sie sich eine Verringerung der öffentlichen Ausgaben und damit eine Bereicherung des Einzelnen versprachen. Sie verteidigten auch insbesondere die Freiheit des Einzelnen gegenüber der "esclavage socialiste".

Die gelbe Bewegung litt aber zum einen an einem Mangel an theoretischer Fundierung und zum anderen an der Tatsache, daß es ihr nicht gelang, eine echte Alternative zu Liberalismus und Marxismus zu bieten, da ihre Vorstellungen von einer großen harmonischen Gemeinschaft von Arbeitern und Arbeitgebern, die problemlos zusammenarbeiten würden, wenn die Politiker erst ausgerottet wären, einfach zu unrealistisch waren.

2. Christlicher Syndikalismus, Bauernsyndikalismus, Arbeitgebersyndikalismus

Eine weitere Unterart des reformistischen Syndikalismus ist der "christliche Syndikalismus". Nachdem sich die Kirche zunächst dem gesamten Sozialismus gegenüber ausschließlich ablehnend verhalten hatte, entwickelte sie später

9) Faucier, S. 35

eine Art von christlichem Syndikalismus, um zu verhindern, daß die Arbeiterschaft ihrem Einfluß völlig entglitt, ohne daß es dabei aber zur Ausarbeitung einer detaillierten Doktrin gekommen wäre.[10] Ihr Ziel bestand jedenfalls darin, Organe der Übereinstimmung und Zusammenarbeit zur Vereinigung von Arbeitern und Arbeitgebern zu finden. Die Durchführung von Streiks wurde fast nie diskutiert, höchstens als ultima ratio, wenn anders absolut keine Übereinstimmung zu erzielen wäre.[11]

Etwa auf der gleichen Linie liegt der Bauernsyndikalismus, dessen einziges Ziel die "prospérité professionnelle" war. Es wurden nur Erleichterungen und Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen angestrebt.[12]

Den gleichen, nämlich defensiven Charakter hat natürlich auch der Arbeitgebersyndikalismus, der keine sozialen Veränderungen, sondern nur die Verteidigung seiner Berufsinteressen und sozialen Positionen anstrebte.[13]

3. Beamtensyndikalismus, insbesondere Maxime Leroy

Für den Beamtensyndikalismus trifft dies dagegen nicht ganz zu, jedenfalls was seine theoretische Begründung angeht.

Bis zum Jahre 1901 war den Beamten der Beitritt zu bzw. die Gründung von Gewerkschaften ganz verboten.[14] Dieses Verbot wurde insbesondere damit begründet, daß sich aus der Zugehörigkeit von Beamten zu Syndikaten die Gefahr

10) Todorovitch, Dragoslav, B.: Le droit syndical et les doctrines syndicalistes. Paris 1934, S. 222, 226 ff
11) Todorovitch, S. 235 ff
12) Todorovitch, S. 105
13) Todorovitch, S. 102
14) Leroy, Les transformations, S. 201 ff

von deren Teilnahme an gegen die Autorität des Staates gerichteten Streiks ergeben könnte.[15] Ab 1901 waren dann sogenannte associations de fonctionnaires zugelassen, die die Beamten insbesondere vor Willkür bei Versetzungen und Beförderungen schützen sollten.[16] Zunächst ging es hier also nur um die Verbesserung der persönlichen Situation der Beamten. Sie beschäftigten sich insbesondere mit der Verbesserung ihrer Verträge und ähnlichen Fragen, die mit ihrem Dienstverhältnis zusammenhingen. Darüberhinaus kamen aber auch bald Diskussionen über generelle Probleme auf, wie die Frage ihrer Stellung gegenüber dem Staat. Eingehende Überlegungen hierzu finden sich insbesondere bei Maxime Leroy, der in seinen "Transformations de la puissance publique" vehement für einen reformistischen Syndikalismus eintritt, obwohl er natürlich nicht zu den eigentlichen Theoretikern des Syndikalismus gezählt werden kann - man könnte ihn eher als "Kathedersyndikalisten" bezeichnen. Sein Werk ist eigentlich mehr ein Beispiel für die Wirkungen des Syndikalismus auf die französische Rechts- und Staatslehre.

Leroy lehnt die repräsentative Demokratie ab, da sie nur für die bürgerliche Klasse Freiheit und Gleichheit garantiere, gegenüber der Arbeiterklasse aber Macht und Unterdrückung bestehen lasse.[17] Freiheit für jeden einzelnen kann sich seiner Ansicht nach nur aus der Organisation der Produktion ergeben, die zu gesellschaftlicher Gruppenbildung führt. Nicht mehr das Individuum ist entscheidend, sondern die Gruppe, die mit ihrer Arbeit einen nützlichen Beitrag zur Gesell-

15) Leroy: Les transformations, S. 236 f
16) Bouglé, Célestin: Syndicalisme et démocratie. Impressions et réflexions. Paris 1908, S. 4
17) Leroy: Les transformations, S. 14, 158 f

schaft leistet.[18] Leroy erstrebt eine durch die Organisation der Produktion strukturierte Gesellschaft, deren Ordnungsprinzip statt "autorité" die "compétence" ist.[19] Er wendet sich gegen den Einsatz von Brutalität und Gewalt von jeder Seite und tritt für die Einhaltung von Moral, Respekt und gegenseitigem Vertrauen ein.[20] Eine wesentliche Rolle auf dem Weg zur Erreichung dieser Ziele spielen seiner Ansicht nach die Beamtenassoziationen. Aus ihrer Stellung als Ausführungsorgan des Staates, der nur Werkzeug der Bourgeoisie als herrschender Klasse ist, ergibt sich für die Beamten nach Leroys Auffassung eine persönliche Abhängigkeit, deren Abschaffung die Beamtenassoziationen anstreben müssen.[21] Aus dem Verschwinden von Hierarchie und Autorität würde sich mehr Entscheidungsfreiheit und damit auch mehr Einsatzfreude ergeben, aber auch eine größere sachliche Kompetenz.[22] So soll den Beamtenassoziationen die Aufgabe zukommen, das kapitalistische System, das bisher nur in seinen ökonomischen Erscheinungsformen, durch Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, angegriffen worden war, nun auch in seiner politischen Form zu treffen, indem sie den Konflikt in die Büros tragen, die dieses System aufrechterhalten. Die durch die Bestrebungen aller Syndikate gemeinsam umgeformte föderalistische neue Gesellschaft soll sich dann durch eine "bureaucratie restreinte" auszeichnen, die nur noch ein "office de renseignement de la production" ist.[23] "La discipline pourra remplacer la hiérarchie, et la liberté succéder à l'autorité."[24]

18) Leroy: Les transformations, S. 179 ff
19) Leroy: Les transformations, S. 275
20) Leroy: La coutume ouvrière, S. 17 ff
21) Leroy: Les transformations, S. 162 ff
22) Leroy: Les transformations, S. 261
23) Leroy: Les transformations, S. 279
24) Leroy: Les transformations, S. 286

Exkurs: 1. Der "Syndikalismus" Leon Duguits

Die Lehre Léon Duguits steht dem reformistischen Syndikalismus sehr nahe, ohne daß er jedoch irgendeine Verbindung zur "Bewegung" gehabt hätte. Das Phänomen des Syndikalismus stellt für ihn mehr nur eine Bestätigung und Realisierung seiner Theorie dar. Er sieht die Funktion der Beamtensyndikate ganz anders als Leroy. Er glaubt zwar, daß die Beamtensyndikate nur ein Element der allgemeinen syndikalistischen Bewegung sind, die sich auf alle Bereiche der Gesellschaft erstreckt, daß es sich aber hier dennoch um ein "phénomène assez complexe" handelt, insbesondere wegen der Verschiedenheit der Tätigkeiten im öffentlichen Dienst, die zu unterschiedlichen Interessen führen kann.[25]

Duguit warnt die Beamtensyndikate vor einer Hinwendung zum revolutionären Syndikalismus, da es ihren eigenen Interessen nur schaden könne, wenn sie an revolutionären Aktionen teilnähmen. Mit ihren Pflichten als Angehörige des öffentlichen Dienstes sei dies auch per definitionem nicht vereinbar. Überdies würde die Teilnahme von Beamten an Streiks unweigerlich zu grenzenloser Willkürherrschaft von allgewaltigen Zentralregierungen führen. Er hofft dagegen, daß die Beamtensyndikate, sofern sie sich in den ihnen gezogenen Grenzen halten, eines Tages zur Dezentralisierung des öffentlichen Dienstes werden beitragen können.[26] Dies soll dadurch geschehen, daß jeweils alle Beamte eines "service" in einem Syndikat zusammengeschlossen sind, das sie gegen

25) Duguit, Léon: Le droit social, le droit individuel et la transformation de l'Etat. Conférences faites à l'Ecole des Hautes Etudes Sociales. 3. Aufl. Paris 1922, S. 141 ff
26) Duguit: Le droit social, S. 146

die Willkür der Regierung, wie z.B. Ungerechtigkeiten bei der Beförderung, schützen und gleichzeitig an der Führung dieses "service" beteiligt sein soll. So sollen die Syndikate, die ursprünglich nur zur Verteidigung der beruflichen persönlichen Interessen gedacht waren, mehr und mehr "un rôle d'impulsion et de direction" in ihren jeweiligen "service" erhalten, wobei allerdings Kontroll- und Überwachungsrechte bei der Regierung verbleiben sollen. Der durch sein Syndikat besser geschützte Beamte soll unabhängiger, entscheidungsfreudiger und verantwortungsbewußter sein, was dann wiederum der Allgemeinheit zugute kommt.[27]

Die Beamtenschaft soll durch die Syndikate eine "structure juridique définie" erhalten, ebenso wie die übrigen Syndikate die übrigen Teile der Gesellschaft strukturieren sollen.[28]

Duguit lehnt den revolutionären Syndikalismus kategorisch ab. Zum einen wendet er sich gegen den von der revolutionär-syndikalistischen Lehre vertretenen Antinationalismus, da er der Meinung ist, daß jede Lehre, die den nationalen Gedanken vernachlässigt, zum Scheitern verurteilt ist. Zum Beweis dafür beruft er sich auf das Verhalten der deutschen Sozialdemokraten im Ersten Weltkrieg. Wichtigstes Ziel ist für ihn nationale Einigung und Organisation.[29] Er hält auch im Gegensatz zu den revolutionären Syndikalisten die Aufrechterhaltung des Privateigentums als ständiger Anreiz für Arbeit und Produktion für unerläßlich.[30] Einer der Hauptangriffspunkte seiner Kritik am revolutionären Syndikalismus ist jedoch

27) Duguit: Le droit social, S. 147
28) Duguit: Le droit social, S. 140
29) Duguit: Le droit social, S. 9 ff
30) Duguit: Le droit social, S. 43

dessen vom Marxismus übernommene These von der Existenz lediglich zweier Klassen in der bürgerlichen Gesellschaft - der proletarischen, die nur über ihre Arbeitskraft verfügt und der bürgerlichen, die über die Produktionsmittel verfügt und von der proletarischen nach langem Kampf endlich vernichtet wird.[31] Duguit ist demgegenüber der Ansicht, daß eine so klare Unterscheidung nicht möglich ist, da es in der realen Gesellschaft diese festen Strukturen so nicht gibt und die Grenzen häufig fließend sind - daß beispielsweise im Kleinbürgertum häufig kapitalistische und proletarische Elemente vereinigt sind, daß es Lohnabhängige der verschiedensten Kategorien mit ganz unterschiedlichen Interessen gibt, usw.[32] Er geht daher unter Berufung auf Durkheim davon aus, daß es in der gegenwärtigen Gesellschaft eine Vielzahl von Klassen gibt, die durch die Arbeitsteilung entstehen und somit von ihrer jeweiligen Aufgabe innerhalb des Gesellschaftsganzen bestimmt werden: "des groupements d'individus appartenant à une société donnée, entre lesquel existe une interdépendance particulièrement étroite parce qu'ils accomplissent une besogne du même ordre dans la division du travail social." [33] Diese Individuen, "qui accomplissent le même ordre de besogne dans le vaste atelier qu'est toute société" haben naturgemäß gleiche Interessen, Gewohnheiten, Ansprüche usw.[34] Ausgehend von dem Phänomen der Arbeitsteilung kommt Duguit konsequenterweise zu dem Schluß, daß sich die verschiedenen Klassen nicht bekämpfen, sondern zusammenarbeiten müssen.

31) Duguit: Le droit social, S. 6 ff
32) Duguit: Le droit social, S. 114 ff
33) Duguit: Le droit social, S. 117
34) Duguit: Le droit social, S. 118

Koexistenz, Solidarität, Koordination und Kollaboration, d.h. eine Pluralität der sozialen Klassen mit Tendenz zur Annäherung - das sind seine Vorstellungen vom Funktionieren der Gesellschaft.[35]

Ebenso wie den Gedanken des Klassenkampfes lehnt er natürlich auch die Idee des Generalstreiks ab, da dieser eine Desorganisation der Produktion darstellt und so die soziale Interdependenz und Solidarität stört. Er kann sich deshalb für alle gesellschaftlichen Klassen nur nachteilig auswirken.[36] Partielle Streiks hält er dagegen für sinnvoll, da mit ihrer Hilfe oft Zusammenarbeit und Einverständnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erreicht werden können.[37]

Ein weiterer wichtiger Punkt, in dem Duguit nicht mit dem revolutionären Syndikalismus übereinstimmt, ist dessen These, daß das ganze soziale Leben in der wirtschaftlichen Produktion zusammengefaßt ist: "L'atelier fera disparaître le gouvernement" war eines der Schlagworte des revolutionären Syndikalismus. Zum einen lehnt Duguit die mit dieser These implizierte Forderung nach einer Diktatur des Proletariats ab, zum anderen hält er diese Vorstellung auch für unrealistisch - eine Gesellschaft, in der nur die wirtschaftliche Produktion reglementiert wird, könne aufgrund der menschlichen Schwächen nicht funktionieren.[38] Er hält vielmehr die Existenz einer übergeordneten, organisierten Macht für notwendig, die jedem die ihm zukommenden Aufgaben zuweist und die Einhaltung der

35) Duguit: Le droit social, S. 42 ff
36) Duguit: Le droit social, S. 109 ff
37) Duguit: Le droit social, S. 19 ff
38) Duguit: Le droit social, S. 33 ff

"règle sociale" überwacht und kontrolliert.[39]

Diese règle social ist das ordnende Element der Gesellschaft. Duguit umschreibt sie mit "solidarité" oder, besser, "interdépendance sociale", die durch die Arbeitsteilung entsteht und so durch "communauté des besoins" die Einigung zwischen den Einzelnen herbeiführt. Sie ist keine moralische, sondern eine juristische Kategorie, das "loi organique de la vie sociale", die "règle de droit". Sie schafft weder für den Einzelnen noch für die Gesellschaft Rechte, sondern verlangt nur von denjenigen, die über die Macht verfügen, daß sie gegen diejenigen, die die Regel verletzen, eine Sanktion organisieren. Es gibt keine Rechte Einzelner gegenüber anderen mehr. Duguit eliminiert das subjektive Recht zugunsten seiner objektiven "règle de droit", die für ihn einfach eine Tatsache ist. Er bezieht sich hier ausdrücklich auf Auguste Comte, dessen Lehre vom Positivismus sein ganzes Werk beeinflußt hat.[40]

Gegen diese von Duguit behauptete Interessenidentität zwischen Individuum und Gesellschaft wird zu Recht eingewandt[41], daß sie sich jedenfalls mit Duguits realistischer Methode nicht nachweisen läßt[42] und daß Duguit in Wahrheit den Zielen der Gesellschaft den Vorrang vor den Interessen des Einzelnen einräumt. Genauso setzen aber auch die Syndikalisten die Priorität.

Duguit lehnt auch die Vorstellung von der "puissance publique" ab, die für ihn gleichbe-

39) Duguit: Le droit social, S. 43
40) Duguit: Le droit social, S. 5 ff; vgl. dazu auch Tassitsch, Georg: Die Theorie des sozialen Rechts des Professors Léon Duguit als Anarchismus, in:Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie, Bd.21, 1927/28, S. 424 ff
41) Grimm, Dieter: Solidarität als Rechtsprinzip. Die Rechtslehre Léon Duguits in ihrer Zeit. Frankfurt/Main 1973, S. 60 f.
42) dazu, daß auch seine übrigen Konstruktionen im Widerspruch zu seinem positivistischen Anspruch stehen, vgl. Gurvitch, Georg: L'idée du droit social. Paris 1932, S. 595 ff

deutend ist mit Souveränität, da dieser Begriff nicht der Realität entstamme, sondern vorgegeben sei und auch ein subjektives Recht darstelle.[43]

Als Alternative zum bürgerlichen, von "puissance publique" und durch Mehrheits- anstatt Kompetenzentscheidungen bestimmten Staat sieht Duguit einen von der "règle sociale" und vom Föderalismus der in Syndikaten organisierten Klassen geprägten Staat. Dieser ist von vier Grundsätzen gekennzeichnet: 1. "puissance publique" ist kein Recht mehr, sondern ein Faktum, wenn in einer Gesellschaft ein Individuum, eine Gruppe oder eine Mehrheit die Macht monopolisieren und damit Regierende sind. 2. Diese haben keine Rechte, sondern sind als Mitglieder der Gesellschaft der "règle sociale" unterworfen. 3. Sie können ihren Willen nicht als übergeordneten Willen anderen aufzwingen, sondern diese nur im Rahmen der "règle sociale" verpflichten. Ihre Rolle muß immer geringer werden und sich auf Überwachung und Kontrolle reduzieren, weil alle wirtschaftlichen und sozialen Funktionen sich allmählich auf die verschiedenen sozialen Klassen verteilen, die durch die Entwicklung des Syndikalismus eine "structure juridique définie" erhalten und so unter der Kontrolle der Regierenden Impulse und Anweisungen für den Teil der sozialen Aktivität geben, der sie betrifft. Die Regierenden haben nur noch die Aufgabe, "de protéger l'interdépendance sociale."[44] [45]

43) Duguit: Le droit social, S. 22 ff
44) Duguit: Le droit social, S. 41 ff
45) Auf Duguits Auffassung vom Charakter von Gesetzen und Verwaltungsakten soll hier nicht eingegangen werden, s. dazu Le droit social, S. 50 ff; über die Bedeutung der Rechtswissenschaft in Duguits Lehre vgl. Grimm, S. 90 f

Dies kann allerdings erst die Endphase einer langen Entwicklung sein, während der die Syndikate zunächst in die bestehende staatliche Ordnung integriert werden müssen. Duguit will dies verfassungsrechtlich erreichen, indem er ein Zweikammersystem vorschlägt, in dem der Senat aber nicht mehr Individuen, sondern syndikalistische Gruppen repräsentieren soll.[46]

Duguits Syndikalismus ist deshalb als ein Syndikalismus sozialer und politischer Integration bezeichnet worden.[47] Man kann seine Lehre somit als eine spezielle Form von reformistischem Syndikalismus betrachten. Mit seiner Vorstellung von einer Transformation des Staates in eine "coopération de services publics", von einem "fédéralisme syndicaliste", einer "décentralisation fonctionnelle" usw. führt er in gewisser Weise auch das Werk Proudhons fort.[48]

2) Die Institutionenlehre Maurice Haurious

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Gedanken Maurice Haurious als eines zeitgenössischen französischen Rechtstheoretikers, der zwar ebenso wie Léon Duguit in keinerlei persönlicher Verbindung zum Syndikalismus steht[49], die Syndikate aber in sein System einordnet in einer Weise, die den Intentionen des Syndikalismus sehr nahe kommt. Er ist ebenfalls stark von Proudhon und gleichzeitig auch von Henri Bergson beeinflußt. Wie Proudhon strebt er ein ausgewogenes Verhältnis von Autorität und Freiheit, Staat und

46) Duguit: Le droit social, S. 131; vgl. dazu auch Markovitch, Milan P.: La doctrine sociale de Duguit ses idées sur le syndicalisme et la représentation professionnelle. Paris 1933, S. 60 ff
47) Goetz-Girey, S. 90
48) Gurvitch: L'idée du droit social, S. 598
49) vgl. den Hinweis von Schnur, Roman in: Schnur Roman(Hrsg): Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze von Maurice Hauriou.Berlin 1965. Einl.S.24, der davor warnt, Hauriou für bestimmte Ideen in Anspruch zu nehmen.

Gesellschaft an.[50] Wie Bergson glaubt er an einen "élan vital" und eine "évolution créatrice."[51] Im Gegensatz zu Léon Duguit, dessen Positivismus und Betonung des objektiven Rechts er ablehnt,[52] strebt er eine Überwindung des Gegensatzes von Subjektivismus und Objektivismus an, die er in seiner Theorie der Institution verwirklicht sieht, die allein seiner Ansicht nach die rechtstheoretischen Fragen zu beantworten vermag, die die subjektivistischen und objektivistischen Lehren offenlassen, d.h. insbesondere die nach der Gründung des Staates und der Geltung der Rechtsnormen.[53]

Hauriou definiert die Institution als "eine Idee vom Werk oder vom Unternehmen, die in einem sozialen Milieu Verwirklichung und Rechtsbestand findet. Damit diese Idee in die konkrete Tatsachenwelt umgesetzt wird, bildet sich eine Macht aus, von der sie mit Organen ausgestattet wird. Zwischen den Mitgliedern der an der Durchsetzung der Idee beteiligten sozialen Gruppe ergeben sich unter der Oberleitung der Organe Gemeinsamkeitsbekundungen, die bestimmten Regeln folgen."[54]

Hauriou unterscheidet zwei Typen von Institutionen: 1.) die institutions-personnes oder Körperschaften, bei denen sich die organisierte Macht und die Gemeinsamkeitsbekundungen der Mitglieder der Gruppe in den Rahmen der Idee vom Werk eingliedern: nachdem diese das Objekt der verbandsmäßigen Institution abgegeben hat, wird sie zum Subjekt der juristischen Person, die

50) z.B. Hauriou, Maurice: Sozialordnung, Gerechtigkeit und Recht, in: Schnur, S. 67 ff; S.85; vgl. dazu auch Gurvitch: L'idée du droit social, S. 650 ff
51) Hauriou, Maurice: Macht, Ordnung, Freiheit und die Verirrungen der objektivistischen Systeme, in Schnur, S. 96 ff, S. 102 f
52) Hauriou, Maurice: Macht, Ordnung, Freiheit,in: Schnur, S. 107 f
53) Hauriou, Maurice: Die Theorie der Institution und der Gründung, in: Schnur, S.27 ff, S.34,65
54) Hauriou: Die Theorie der Institution, in: Schnur, S. 34

sich in der Körperschaft ausbildet. 2.) die institutions-choses, die weder das Element der organisierten Macht noch das der Gemeinsamkeitsbekundungen der Mitglieder der Gruppe sind. Sie sind zwar im sozialen Milieu vorhanden, stehen aber außerhalb der Idee vom Werk. Hierzu gehören z.B. die gesellschaftlich fest verankerten Rechtsnormen.[55]

Nach einer eingehenden Untersuchung der Bildung dieser Institutionen kommt Hauriou zu dem Schluß, daß bei den institutions-personnes und in deren sich ständig wiederholendem Gründungsvorgang die Grundlage für die Kontinuität des Gesellschaftlichen zu suchen ist. Solange sie bestehen und in sich selbst und um sich herum die Kontinuität ihrer Leitidee und deren Wirksamkeit bewahren, solange unterstützen und erhalten sie durch ihre Macht auch alle Rechtsverhältnisse um sich herum, die auf Dauer angelegt sind. Demgegenüber kommt den Rechtsnormen nur sekundäre Bedeutung zu - im Gegensatz zur Theorie des objektiven Rechtes von Duguit.[56] Zu den institutions-personnes zählt Hauriou außer dem Staat und anderen Vereinigungen auch die Gewerkschaften.

Soweit zur Erklärung der von Hauriou verwendeten Begriffe. Seine Theorie der Institution dient allerdings zunächst rein rechtstheoretischen Zielen.

An anderer Stelle hat er sich aber auch weitergehend zur Gewerkschaftsbewegung geäußert. Sie ist für ihn eine der Manifestationen der Gesellschaft, die die Souveränität des Staates begrenzt.

55) Hauriou: Die Theorie der Institution, in: Schnur, S. 34 f

56) Hauriou: Die Theorie der Institution, in: Schnur, S. 64 f

Sie sollen mit den "services publics" zusammenarbeiten, dabei aber unabhängig von ihnen sein und so ein Gleichgewicht zu ihnen bilden.[57]
"La communauté nationale a trouvé dans l'organisation syndicale un substitut de l'organisation familiale qui lui permet d'affronter par ses progres moyens le voyage dans la durée." [58]

IV. Die Theorie des revolutionären Syndikalismus

1. Antietatismus und Kritik an der parlamentarischen Demokratie

Der revolutionäre Syndikalismus ist von einem strikten, im wesentlichen apriorischen und emotionalen Antietatismus gekennzeichnet. Der Staat ist für diese Syndikalisten der größte Gegner der Arbeiterbewegung, da er die politische Ordnung der alten Gesellschaft repräsentiert.[1] Die Beschäftigung mit der Politik wird von ihnen als sinnlos abgelehnt: "Politik ist nichts, Wirtschaft ist alles, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß politische Revolutionen zwar die Regierungsformen, nicht aber die Grundlagen der Gesellschaft ändern können." [2] Diese Auffassung erklärt sich aus den Erfahrungen der Arbeiter mit den Revolutionen von 1789 und 1848, die zur Einführung der parlamentarischen Demokratie geführt, aber letzten Endes nur dem Bürgertum genützt hatten, von dem sie getragen wurden, während sich für die Arbeiter ihrer Auffassung nach nichts wesentliches geändert hatte.[3] Ihre Lebensbedingungen waren grundsätzlich die gleichen geblieben, und die wenigen zu ihren Gunsten durchgeführten Reformen

57) Hauriou, Maurice: Principe de droit publique. 1. Aufl. Paris 1910, S. 494 ff
58) Hauriou, Maurice: Précis de droit constitutionnel. 2. Aufl. Paris 1929, S. 91
1) Lagardelle: Socialisme ouvrier, S. 14
2) Delesalle, Paul: L'action syndicale et les anarchistes. Paris 1901, S.8; Pouget: La CGT, S. 47
3) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et socialisme, S. 34

konnten hierüber kaum hinwegtäuschen. Daraus folgerte man, daß die parlamentarische Demokratie von den Arbeitern bekämpft werden mußte, und daß dies wirksam nur mit revolutionären Mitteln geschehen könne.[4] Hierüber waren sich die revolutionären Syndikalisten insbesondere von dem Moment an im klaren, in dem der Sozialist Millerand in das Ministerium Waldeck-Rousseau eintrat, ohne daß sich hierdurch etwas für sie geändert hatte. Damit zeigte es sich, daß es für die Arbeiterbewegung nun nicht mehr "um die Einnahme der von der Bourgeoisie besetzten Posten", sondern darum gehen mußte, "den bourgeoisen politischen Organismus jeden Lebens zu berauben und alles, was er an Nützlichem enthielt, in einen proletarischen Organismus zu transferieren."[5] Im Gegensatz zu den parlamentarischen Sozialisten und Demokraten, die den Staat erobern wollten, wollten die revolutionären Syndikalisten ihn "desorganisieren, um ihn besser zerstören zu können."[6] Nur durch eine Veränderung des Systems in eine neue, aus wirtschaftlichen Institutionen gebildete Ordnung glaubten sie eine Umgestaltung des bürgerlichen Staates in eine "freie Gemeinschaft" bewerkstelligen zu können.[7]

Der erste Grund dafür, daß die parlamentarische Demokratie keine Form ist, in der auch die Rechte der Arbeiter angemessen berücksichtigt werden können, wird von den revolutionären Syndikalisten darin gesehen, daß Grundlagen der

4) Delesalle: L'action, S. 8
5) Sorel, Georges: L'avenir socialiste des syndicats. 2. Aufl. Paris 1901, S. 51
6) Lagardelle, Hubert: La désorganisation de l'Etat, in: Mouvement Socialiste Bd. 19 (2. Serie Bd. 5) 1906, S. 501
7) Serbos, S. 79

parlamentarischen Demokratie das Individuum und der Staat seien [8], wobei die Individuen nicht als "wirkliche Menschen des praktischen Lebens, Arbeiter, Kapitalisten, Grundeigentümer, usw.", sondern als Bürger mit identischen Interessen betrachtet werden, als "hommes politiques", losgelöst von der sozialen Klasse und abstrahiert von materiellen Unterschieden. [9] Die Aufgabe des Staates besteht dann darin, Ordnung in das Chaos dieser Individuen zu bringen, was wegen der unter ihnen herrschenden "Anarchie" nur mittels Autorität möglich ist.[10] Das heißt auch, daß Demokratie a priori eine autoritative Organisation voraussetzt, die zur Unfreiheit der Einzelnen führt. Dem will der revolutionäre Syndikalismus eine freiheitliche Organisation der Gesellschaft entgegensetzen, eine "organisation positive de la liberté et négation concrète de l'autorité dans l'atelier, dans l'Etat et dans la société." [11]

Die revolutionären Syndikalisten sind der Meinung, daß die "Versklavung" der modernen Gesellschaft von der "versklavten Form", in der Arbeit hier geleistet werden muß, herrührt: "dasselbe Prinzip der Autorität ist die Grundlage des Herrentums (d.h. hier: der Unternehmer) wie des Staates." [12]

8) "Die Demokratie ist ein zufälliger Zusammenschluß von Individuen, die mechanisch mittels Wahlen Parteien und einen Staat bilden": Berth, Edouard: Les méfaits des intellectuels. Paris 1914, S. 204
9) Lagardelle, Hubert: Démocratie et lutte de classe, in: Mouvement Socialiste 1. Serie Bd.7, 1902, S. 889 ff
10) Lagardelle, Hubert: Der französische Syndikalismus, in: Dokumente des Fortschritts 1908, S.534 ff; S. 537; Louis, Paul: Le syndicalisme contre l'Etat. Paris 1910, S. 236: "Das Ideal des bürgerlichen Staates ist Bürokratie über eine Menge sich gegenseitig bekämpfender Individuen."
11) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, S. 48
12) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 540

Das erklärt sich nach dieser Meinung daraus, daß die Bourgeoisie, die die Versklavung der Arbeiter betreibt, seit 1789 gleichzeitig Träger dieses Staates ist, den sie nun als Mittel zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ordnung benutzt. [13]

"So wie der bürgerliche Staat die wirtschaftlichen Verhältnisse widerspiegelt, so ist die Gewerkschaft eine Extrapolation der betrieblichen Auseinandersetzung auf gesellschaftlicher Ebene und dient der Organisation der Interessen des Proletariats. Die gewerkschaftliche Organisation ist somit das Gegenstück zum bürgerlichen Staat. Die Gewerkschaft gruppiert die Produzenten auf dem Boden der Produktion selbst, sie organisiert ihre Kämpfe und sorgt für die lebenswichtigen Bedürfnisse. Wenn sie den engen Bereich der persönlichen Forderungen verläßt und nicht mehr nur gegen den einzelnen Herrn, sondern gegen das Herrentum als solches gerichtet und angesehen wird, erringt sie politische Bedeutung und wird eine revolutionäre Institution." [14]

Hier zeigt sich auch, was der revolutionäre Syndikalismus unter der Betonung wirtschaftlicher und der Ablehnung politischer Aktionen versteht. In dieser Hinsicht zeichnete sich allerdings im Lauf der Zeit eine Entwicklung ab: der Syndikalismus hatte sich zunächst als apolitisch, d.h. als politisch neutral verstanden, was insbesondere in Art. 1 der Statuten der CGT zum Ausdruck kommt. Es wurde dahingehend interpretiert, daß die organisierten Arbeiter neben ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit auch politisch aktiv werden konnten,

13) Serbos, S. 79
14) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 540

die Gewerkschaft als solche sich aber von jeglicher Vormundschaft der politischen Parteien, insbesondere der sozialistischen, freihalten wollte. Diese Neutralität entwickelte sich aber schon bald zu einer Feindschaft. Höhepunkt dieser Entwicklung war der Kongreß von Amiens, wo zwar in Art. 1 der vom Kongreß angenommenen Charte wieder von Neutralität die Rede war - das Ergebnis der Diskussionen des Kongresses war aber ausdrückliche Ablehnung und Loslösung von der sozialistischen Partei. [15]

Der zweite wichtige Grund für die revolutionären Syndikalisten, die parlamentarische Demokratie abzulehnen, ist das ihr eigene Prinzip der Repräsentation: "Zwischen den beiden die Demokratie kennzeichnenden Polen Individuum und Staat klafft eine Lücke, die sie verhindert, direkt zu verkehren - man braucht Vermittler, und das sind die Parteien. Ihre Aufgabe ist es, den Willen des Volkes ... auszudrücken ... Das Prinzip der Demokratie ist folgendes: der Bürger ist Statist des Dramas, das andere für ihn spielen. Er kann seine Macht nur durch Mittelspersonen ausüben und muß zugunsten seiner Bevollmächtigten entsagen.... . Der Mechanismus der Repräsentation stützt sich auf die Voraussetzung, daß der Bürger ohnmächtig ist, ... weil er inkompetent ist. Er ist inkompetent, weil er eine abstrakte, von den tatsächlichen Bedingungen des Lebens losgelöste Persönlichkeit ist." [16] "In der Demokratie haben durch das allgemeine Wahlrecht die Unbewußten und Rückschrittler die Führung, während im Syndikalismus der Anstoß von den Bewußten, Revolutionären ausgeht." [17]

15) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S.140 ff
16) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 537 f
17) Pouget: La CGT, S. 35

Der indirekten Tätigkeit des Einzelnen in der parlamentarischen Demokratie will der revolutionäre Syndikalismus eine direkte Beteiligung an der Organisation der Gesellschaft entgegensetzen [18], indem das System der Repräsentation abgeschafft wird. Jeder soll dann über die Fragen, die ihn betreffen, innerhalb seiner Gewerkschaft selbst entscheiden können, weil er auf dieser Ebene eigene Erfahrungen zum Ausdruck bringen kann und insoweit kompetent ist. Das Vertretungssystem der Demokratie wird als "soziale Mißbildung" betrachtet, die Möglichkeit eigenen Handelns des einzelnen, wie sie der Syndikalismus vorsieht, dagegen als "logische Erscheinungsform einer Vervollkommnung des Lebens, einer vernünftigen Verbindung der Menschen, die ihre Individualität erweitert anstatt sie einzuschränken." [19]

Die von der Demokratie als Hilfsmittel für das Prinzip der Repräsentation benutzten Parteien wurden nach der anfänglichen Zurückhaltung grundsätzlich abgelehnt mit der Begründung, es handle sich dabei um Koalitionen, die sich gebildet hätten, um sich die Vorteile zu eigen zu machen, die der Besitz der Staatsgewalt mit sich bringen kann. [20] Sorel vergleicht die Parteisozialisten mit griechischen Demagogen, die für alle Unterdrückten irgendwelche Forderungen stellen, wobei sie lehren, daß der Stimmzettel die Flinte ersetzt hat und es ihnen nicht mehr auf die Unterstützung des Proletariats ankommt, sondern nur auf die Gewinnung möglichst vieler Stimmen, gleich woher diese kommen. [21] Das Wahlrecht wird als ein Recht betrachtet, das die

18) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 541
19) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 18
20) Sorel: Die Auflösung des Marxismus, S. 38
21) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 74

Freiheit nur beschränkt, weil es zur Regierung durch Repräsentanten führt, die dann nicht mehr kontrollierbar sind. [22] Das Parlament ist nur noch der Ort, an dem die Streitigkeiten zwischen den Parteien ausgetragen werden - es kann die Verwaltung nicht mehr kontrollieren, sondern sie höchstens belästigen. [23]

Außerdem wird das in der parlamentarischen Demokratie geltende Mehrheitsprinzip abgelehnt, das dazu führt, daß Minoritäten grundsätzlich unterdrückt werden. Deshalb sollen auch die zentralen Gewerkschaftsorgane keine bindenden Anweisungen geben, sondern nur Vorschläge machen können, über die dann zwar abgestimmt wird, ohne daß die von der Mehrheit daraufhin gefaßten Beschlüsse aber bindend wären. Auch die überstimmten Minderheiten können also im Sinne ihrer eigenen Vorstellungen tätig werden.

Der Haupteinwand der revolutionären Syndikalisten gegen die Demokratie richtet sich aber gegen die Tatsache, daß sie auf der Fiktion der Gleichheit aller Bürger basiert. Nach ihrer Meinung gewährleistet die Demokratie nur Freiheit und Gleichheit für die Klasse, von der sie getragen wird, nämlich das Bürgertum [24], d.h. die Demokratie verteidigt ihrer Ansicht nach die Interessen einzelner ihrer Bürger gegen andere. [25] Der Syndikalismus kommt aufgrund einer Prüfung der ökonomischen Bedingungen zu dem Ergebnis, daß die ganze Gesellschaft in zwei feindliche Klassen zerfällt: "einerseits die Stehlenden,

22) vgl. Leroy, Maxime: Les techniques nouvelles du syndicalisme. Paris 1921, S. 23
23) vgl. dazu ausführlich Leroy: Les transformations, S. 167 ff
24) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 537
25) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 164

d.h. die Kapitalisten, Unternehmer und Landbesitzer, die Reichtum anhäufen können, ohne etwas zu produzieren, indem sie aus der Arbeit anderer Ersparnisse machen, d.h. sich den Ertrag der von anderen geleisteten Arbeit zueignen; andererseits die Bestohlenen, d.h. die Unterdrückten, Fabrik- und Werkstattarbeiter, Angestellte, Bergleute und Bauern, die diese Arbeit leisten müssen" [26] (und deshalb als Produzenten bezeichnet werden). Als besonders ungerecht wird dabei die Tatsache hervorgehoben, daß die Produzenten, die den Reichtum schaffen, davon ihrerseits überhaupt nicht profitieren können, während die Nicht-Produzenten es sich leisten können, ausschließlich zu konsumieren.[27] Die "Stehlenden" haben es dabei fertiggebracht, sich auch noch die Autorität zu sichern, die nötig ist, um diese Position zu behalten, indem es ihnen gelang, sich nach 1789 zur tragenden Kraft des Staates zu machen. So sieht Pouget [28], ein Praktiker der Bewegung, der von 1901 bis 1908 "secrétaire adjoint" der CGT war [29], die Ursachen des Klassengegensatzes. Eine weiter entwickelte Definition der sozialen Klasse gibt Lagardelle [30], der zu dieser Zeit schon stark von den Marxschen Ideen beeinflußt ist [31]: "eine soziale Klasse ist ein relativ homogenes Kollektiv von Menschen, die

26) Guy-Grand, Georges: La philosophie syndicaliste. Paris 1911, S. 160
27) Griffulhues, Victor: L'action syndicaliste. Paris 1908, S. 11
28) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 6 ff/Paris 1969, S.304
29) Dubief, Henri: Le syndicalisme révolutionnaire.
30) zu seiner Biographie s. Dubief, S. 300 f
31) vgl. Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 540, wo er Marx zitiert

in der Wirtschaft an der gleichen Stelle stehen und durch ein gemeinsames Bewußtsein ihrer Situation vereint sind. [32] Es wird also der wirtschaftlichen Komponente noch eine moralische hinzugefügt. [33] Sobald sich die verschiedenen Klassen aufgrund dieser wirtschaftlichen und moralischen Aspekte herausdifferenziert haben, bringen sie verschiedene Institutionen hervor. Der Klassenkampf besteht für die Syndikalisten im Kampf zwischen der Klasse, die die herrschende Ordnung mit ihren Ideen und Institutionen vertritt und der Klasse, die diese bekämpft und stattdessen am Aufbau neuer Ideen und Institutionen arbeitet. Die Besonderheit liegt dabei darin, daß dieser Klassenkampf nur eine Verallgemeinerung der täglichen Kämpfe zwischen Arbeitern und Ausgebeuteten ist, d.h. der Klassenkampf besteht im wesentlichen im ökonomischen Kampf - im Gegensatz zur marxistischen Auffassung, derzufolge der Klassenkampf aus drei Komponenten besteht - dem ökonomischen, dem politischen und dem ideologischen Kampf. [34]

Je mehr sich der wirtschaftliche Kampf verschärft, umso höher entwickelt er sich. Der Streik als Kampfmittel in diesen Auseinandersetzungen hört auf, eine isolierte Tat einer bestimmten Vereinigung zu sein und wird eine "Klassentat". Der Kampf gegen die Ausbeuter ist damit der Anfang des Widerstands gegen die staatliche Autorität. Er beschränkt sich zunächst auf den Widerstand gegen diejenigen Mächte, mit denen die

32) Lagardelle, Hubert, in: Mouvement Socialiste 1909, Bd. 2, S. 7
33) Insoweit stimmt also die syndikalistische Auffassung vom Begriff der Klasse mit der marxistischen überein, vgl. die Definition der Klasse bei Klaus, Georg - Buhr, Manfred: Philosophisches Wörterbuch, 2 Bde., Leipzig 1964, Bd.1 S. 567 ff
34) vgl. Klaus-Buhr, S. 574 f

Arbeiter unmittelbar zusammenstoßen und dehnt sich allmählich auf die Gesamtheit aller gesellschaftlichen Mechanismen aus. Ebenso, wie die Gewerkschaft die Unternehmer innerhalb der Werkstatt entmachten will, ist es ihr Ziel, den Staat innerhalb der Gesellschaft zu entmachten. Der letzte Akt dieses Kampfes ist dann der ungeheure Generalstreik, der durchgeführt wird, sobald die Ausgebeuteten einen solchen Grad von Organisation und Macht erreicht haben, daß der Betrieb der Werkstatt von ihnen abhängt. Die Möglichkeit sozialer Umwandlung erscheint dann nicht mehr als "ein Sprung ins Leere, sondern als eine sorgsam aufgebaute, solide wirtschaftliche Brücke." [35]

Der Gewerkschaft kommt dabei die Aufgabe zu, ständig und deutlich den Widerstreit der Interessen zu zeigen und damit die Klarheit und Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze immer wieder deutlich zu machen. [36] Hierin liegt nach Ansicht der Syndikalisten eine wichtige Funktion der Gewerkschaft, da jede Verwischung der Klassengegensätze eine Gefährdung des Endziels, d.h. der Umgestaltung der Gesellschaft bedeutet. [37] Nur die Arbeiterklasse als solche kann ihrer Meinung nach die Interessen der Arbeiter vereinen, da nur sie eine solide wirtschaftliche Basis hat. Die Parteien besitzen dagegen nur eine ideologische Basis, [38] die aber zur Vereinigung der Arbeiterschaft nicht ausreicht, da eine gemeinsame Ideologie auch bei unterschiedlichen Interessen möglich ist. Gegenüber der von einem ganz be-

35) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 540 f
36) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 12
37) Challaye, Félicien: Revolutionärer Syndikalismus und reformistischer Syndikalismus. Tübingen 1913, S. 5
38) Lagardelle, Hubert, in: Mouvement Socialiste 1905, Bd. 3, S. 261

stimmten, gleichen Interesse geleiteten Bourgeoisie sind die sozialistischen Parteien deshalb machtlos. Aus diesem Grunde lehnen die Syndikalisten den politischen Kampf ab. Die Gewerkschaften vereinigen demgegenüber nur Angehörige derselben Klasse mit gemeinsamen Interessen und werden deshalb als die einzigen Institutionen angesehen, die sich der bürgerlichen Gesellschaft entgegenstellen und für revolutionäre Ziele kämpfen können. [39]

2. Antimilitarismus und Antipatriotismus

Aus ihrer Ablehnung des Staates folgt für die Syndikalisten notwendig ein strikter Antimilitarismus, weil die Armee ihrer Ansicht nach die festeste Grundlage des Staates ist, den sie bekämpfen. [40] Die Regierungen verwendeten die Armee sehr häufig dazu, um bei Streiks die Streikenden zu ersetzen bzw. mit Gewalt an der Durchführung der Streiks zu hindern und damit"die Interessen der Kapitalisten zu verteidigen." [41] Auf den Kongressen von Amiens 1906 und von Marseille 1908 wurden deshalb strikte Resolutionen gegen den Militarismus verabschiedet. [42] Man war der Meinung, daß die Armee, da sie zur Verhinderung der Streiks eingesetzt wurde, "das größte Hindernis bildete auf dem Weg zur sozialen Revolution" [43], die ja mittels des durch einzelne Streiks vorbereiteten Generalstreiks durchgeführt werden sollte.

39) Delesalle: La CGT, S. 22; "der Parlamentarismus ist das Regime des Diskussion der Ideen, der Syndikalismus das der Diskussion der Interessen"; Jouvenel: Pourquoi je suis syndicaliste, S. 43
40) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 162 f
41) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 34 f
42) vgl. insbesondere die Erklärung von Marseille, abgedruckt bei Jouhaux: La CGT, ce qu'elle est, ce qu'elle veut, S. 178 f
43) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 20

Der Antimilitarismus sollte sich aber nicht nur auf den Kampf gegen die Institution Armee beschränken, sondern die Agitation sollte auf jede mögliche Art in sie hereingetragen werden, "damit der Soldat erkennt, daß er nur ein Arbeiter in Uniform ist." [44] Besonders ausführlich wurde die Frage diskutiert, wie sich die Arbeiter, wenn sie zur Armee eingezogen wurden, verhalten sollten, da sie dieses "Unterdrückungsinstrument" der durch den Staat verkörperten Kapitalisten nicht unterstützen und auch im Fall ihres Einsatzes bei Streiks nicht gegen andere Arbeiter vorgehen wollten. Um wenigstens die Solidarität zwischen ihnen und den in den Fabriken verbliebenen Arbeitern aufrechtzuerhalten, wurden die Soldaten zu Veranstaltungen der Arbeitsbörsen geladen, wurden das "Neue Handbuch des Soldaten" und der "Soldatengroschen" geschaffen. [45]

Mit diesem Antimilitarismus geht ein ebenso strikter Antipatriotismus der Syndikalisten einher, der sich daraus ergibt, daß ihrer Meinung nach nur die Kapitalisten ein Vaterland haben, das ihnen alles verschafft, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse brauchen, während die Arbeiter nur für diese Bedürfnisse bezahlen müssen. [46] Den Einwand ihrer Gegener, daß "Vaterland" nicht nur in der Befriedigung materieller Bedürfnisse, sondern auch in den Sitten und moralischen Traditionen bestehe, lassen sie nicht gelten, da sie der Meinung sind, daß es auch hier keine Gemeinsamkeiten zwischen Arbeitern und Kapitalisten gibt. [47] Ein von den Syndikalisten häufig gebrauch-

44) Gerlach, Kurt: Theorie und Praxis des Syndikalismus. Habil. Leipzig 1913, S. 9
45) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 20 f
46) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 36
47) Griffulhues: L'action syndicaliste, S. 38

tes Schlagwort lautete daher: "Der Arbeiter hat kein Vaterland." [48] Jouhaux erklärt etwas pathetisch: "Das Vaterland des Arbeiters ist die ganze Erde, überall, wo er frei essen, trinken, lieben, schlafen kann." [49]

Logische Folge dieses Antipatriotismus ist die Ablehnung des Krieges durch die Syndikalisten. Pataud und Pouget sind der Meinung, daß der einzige Fall, in dem an die Beteiligung an einem Krieg gedacht werden mußte, ein Angriff von außen wäre, der die Revolution zu gefährden drohte. Eine militärische Verteidigung wurde aber selbst für diesen Fall verworfen, weil das eine Rückkehr zum "ancien régime" bedeuten würde. [50] Man sollte vielmehr solchen Angriffen von außen ihrer Ansicht nach nicht mehr mit dem Kampf Mann gegen Mann, der zu viele Opfer fordern würde, begegnen, sondern chemische und physikalische Mittel einsetzen, deren Androhung die Angreifer von vornherein abschrecken sollte. [51] Die militärischen Handlungen sollten also, wenn man sich überhaupt damit beschäftigen wollte, den einzelnen möglichst wenig betreffen und weitgehend anonym sein, zumal man den Krieg auch aus humanistischen Erwägungen ablehnte, da er "sowohl an Menschen als auch an Sachen schreckliche Ruinen zurückläßt und so die Zukunft der Welt, der Zivilisation und damit auch des Proletariats in Frage stellt." [52]

Im übrigen propagierten die Syndikalisten den Vorschlag, im Falle der Kriegserklärung Frankreichs an ein anderes Land den Generalstreik zu erklären. [53] Hiermit sollte zum einen der Krieg

48) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 21
49) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 37
50) Pataud, E. - Pouget, Emile: Comment nous ferons la révolution. Paris 1909, S. 247
51) Pataud - Pouget, S. 248 ff
52) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 181
53) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 38

verhindert und zum anderen die internationale Arbeitersolidarität in die Tat umgesetzt werden. [54] Die durch den Stillstand aller Transport- und Kommunikationsmittel in diesem Augenblick entstehende Verwirrung sollte darüberhinaus "zur Emanzipation des Volkes führen", d.h. die soziale Revolution ermöglichen. [55]

3. Die künftige Organisation der Gesellschaft - "gouvernement professionnel" statt staatlicher Verwaltung

Im vorletzten Kapitel wurde gezeigt, daß die revolutionären Syndikalisten die parlamentarische Demokratie und den Staat, den diese repräsentiert, ablehnten und stattdessen eine neue Organisation der Gesellschaft anstrebten, die aus den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen gebildet werden sollte. Hierbei ging es darum, die Arbeiterklasse sowohl vom Kapitalismus als auch vom bürgerlichen Staat zu befreien und stattdessen eine Organisation der Gesellschaft zu erreichen, die bei größtmöglicher Freiheit für den einzelnen die notwendigen Regelungen treffen sollte, um einen geordneten Ablauf der Produktion, die die revolutionären Syndikalisten für die wesentlichste Aktivität der Gesellschaft hielten, zu gewährleisten. Hierzu waren nach ihren Vorstellungen allein die gewerkschaftlichen Organisationen in der Lage. Deren primäre Funktion sollte es sein, "Kampfinstrumente" zur Vereinigung der Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung darzustellen. Gleichzeitig sollten sie aber

54) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 21
55) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 38

auch Organe der "transformation sociale" und "cellules initiales" der künftigen Gesellschaft[56] sein, die sie den Anforderungen der Arbeit und der Produktion entsprechend realisieren sollten. Darüber, wie diese Umwandlung im einzelnen aussehen soll, gab es nur wenig konkrete Vorstellungen, was Sorel damit erklärt, daß man am Vorabend der Revolution von 1789 auch noch nicht gewußt habe, wie die zukünftige Gesellschaft aussehen würde; "prévision scientifique et mécanique" sei auch nicht die Aufgabe der Sozialwissenschaft. Die diese interessierende Frage sei nicht die, wie die künftige Gesellschaft aussehen solle, sondern die, was das Proletariat im aktuellen Klassenkampf vermöge. [57] Diese Ausführungen sind allerdings typisch für Sorel, den weniger die praktischen als vielmehr die mit dem Syndikalismus zusammenhängenden ethischen und moralischen Fragen interessierten.

Bei den revolutionären Syndikalisten selbst läßt sich der Mangel an konkreten Vorstellungen über die Zukunft eher damit erklären, daß sie viel zu sehr noch mit gegenwärtigen, insbesondere auch organisatorischen Problemen beschäftigt waren, um sich über die Zukunft Gedanken zu machen, und daß sie außerdem realistisch davon ausgingen, daß diese Fragen in der nächsten Zeit sowieso noch nicht aktuell werden würden. [58]

Es existieren aber immerhin einige, wenn auch vage Vorstellungen. So war Lagardelle der Meinung,

56) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 149 f
57) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S.5 f
58) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire, S. 365: im Gegensatz zu den Utopisten war für die revolutionären Syndikalisten nicht das Endziel, sondern die Bewegung entscheidend. Vorstellungen vom Endzustand waren möglich, aber sekundär.

die Syndikate sollten für die Arbeiter das sein, was die Gemeinden für die Bourgeoisie sind, nämlich " dem Schutz ihrer Interessen dienen." [59]

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang das bereits zitierte Werk von Pataud und Pouget, in dem sie in utopischer Form über eine bereits erfolgte Revolution "im Jahre 19.." berichten, die in Form eines Generalstreiks zustande gekommen sei, nachdem viele vereinzelte Streiks blutig bekämpft wurden. Dieser (fiktive) Generalstreik habe zur Übernahme der Macht durch die Arbeiterklasse geführt. [60] Nach der detaillierten Beschreibung der Situation nach dem Generalstreik werden Aufbau und Funktionieren der neuen Gesellschaft beschrieben.

Demnach erstreckte sich die Machtübernahme auf alle Zweige der "activité sociale". Die Syndikate, die früher Kampftruppen gewesen waren, verwandelten sich in Produktionsgruppen und begannen mit der Umorganisierung der Arbeit, indem sie zunächst die Fabriken und Werkstätten in Besitz nahmen. Sie machten Statistiken über die Zahl der Arbeiter, die notwendigen Rohstoffe und die Produktionskapazität jeder Fabrik und gaben die Daten an die Börsen und Föderationen weiter, die daraufhin die notwendigen organisatorischen und zentralisierenden Aufgaben übernahmen. [61] Die einzelnen Syndikate trafen sich zu Kongressen, um ihre Arbeit zu koordinieren und leisteten damit die Vorarbeit für das " œuvre de coordination général du congrès confédéral." [62] Damit wurde das

59) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et socialisme, S. 47
60) Pataud - Pouget, S. 1 ff
61) Pataud - Pouget, S. 150 f
62) Pataud - Pouget, S. 157

System der unkoordinierten Produktion, wie es im Kapitalismus üblich war, abgelöst. Die Aufgabenverteilung wurde nicht mehr autoritär angeordnet, sondern untereinander abgesprochen.[63] Die Syndikate waren auch für die Verteilung der Güter zuständig und machten damit den Handel, der der Wirtschaft durch seinen Profit geschadet hatte, überflüssig.[64]

Außerdem reorganisierten die Syndikate die großen Kommunikations- und Transportmittel, deren autonome Führung als einzige logische Lösung erschien, nachdem sich die Unfähigkeit des Staates zu dieser Aufgabe erwiesen hatte. Bei der Reorganisation wurde Autorität durch Kompetenz ersetzt. Es gab keine Intrigen- und Günstlingswirtschaft mehr, und die Organisation, die sich durch den parasitären Charakter der alten Verwaltung kompliziert hatte, konnte vereinfacht werden.[65]

Dieselbe Entwicklung nahmen die "grands services" wie "Ponts et Chaussées", "Transports par Eau" und die "Services urbaines", wobei überall die betroffenen Syndikate das Zentrum der erneuernden Aktivität bildeten.[66]

Das soziale Leben fand nicht mehr in den ohnehin schon früher einflußlosen "conseils municipaux" statt, sondern in den Syndikaten. Die Arbeitsbörsen erfüllten die kommunalen und departementalen Funktionen, während die "Confédération" für die überregionalen zuständig war. Während im zentralistischen Staat der Mensch das Opfer der Gesellschaft gewesen war, bestand

63) Pataud - Pouget, S. 152 f
64) Pataud - Pouget, S. 127 ff
65) Pataud - Pouget, S. 133 ff
66) Pataud - Pouget, S. 140

nun die Gesellschaft für den einzelnen. Die abstrakte Souveränität in der Demokratie wurde ersetzt durch eine reale Souveränität des einzelnen. [67]

Soweit das utopische Werk von Pataud und Pouget. Die Ziele des revolutionären Syndikalismus lassen sich daraus sehr deutlich ablesen: Die Gesellschaft sollte auf der Basis der Produktion neu organisiert werden, wobei Verträge bzw. Übereinkommen die Gesetze ersetzen sollten und eine staatliche Autorität überflüssig würde. Die Organisation sollte föderativen Charakter haben, wobei die CGT als Gipfel der föderalen Organisation nur ein Organ zur Koordinierung sein und damit in krassem Gegensatz zu den obersten Organen des demokratischen Staates stehen sollte, die "durch Zentralisation und Autorität die Lebendigkeit der zusammengeschlossenen Einheiten zerstören. Es wird "cohésion" statt "centralisation" und "impulsion" statt "direction" angestrebt. [68]

Die Garantie dafür, daß dieses System funktionieren muß, sehen die revolutionären Syndikalisten darin, daß sich die Dezentralisation auf beruflicher Basis vollzieht, da der Beruf die Menschen wesentlich stärker verbinde als etwa gleiche politische Ideen, wie sie einer Partei zugrunde liegen. Die Mitglieder der Syndikate sind an dem, was diese tun, interessiert, weil es sie direkt betrifft, und sie haben die Möglichkeit, mitzuarbeiten, weil sie von den anstehenden Fragen etwas verstehen. Die "autorité centralisée", die letzten Endes auf religiöser Rechtfertigung beruht, wird durch "com-

67) Pataud- Pouget, S. 140
68) Pouget: La CGT, S. 25

pétences spécialisés" ersetzt, die "administration des choses" durch ein "gouvernement des personnes", die territoriale durch eine technische Souveränität. [69] Damit sollte es keinen Staat im herkömmlichen Sinne mehr geben, sondern ein "gouvernement professionnel ... pour la plus grande liberté des hommes, enfin égaux en qualité des producteurs, ne dépendant les uns des autres que par les seuls liens de la technique." [70]

Wichtig ist, daß sich die Syndikate und Börsen, die die Organisation der künftigen Gesellschaft bilden sollten, bereits innerhalb des bürgerlichen Staates entwickeln sollten, um dann in dem Augenblick, in dem dieser zu Fall gebracht würde, für die Übernahme der neuen Aufgaben vorbereitet zu sein: "das Haus sollte nicht einstürzen, bevor ein neuer Schutz für die Bewohner da war." [71]

Es war dabei unumgänglich, den Syndikaten weitgehende Selbständigkeit zuzubilligen, schon weil sie entsprechend den verschiedenen Berufen teilweise ganz verschiedene Interessen hatten. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß für die Propagierung von Föderalismus und Autonomie in der Doktrin des revolutionären Syndikalismus in der Praxis auch andere, nämlich machtpolitische Gründe sprachen: die Führer der CGT wollten damit ihre Anhänger von dem bestehenden Abstimmungsmodus überzeugen, nach dem jedes Syndikat unabhängig von der Mitgliederzahl bei den Kongressen nur eine Stimme hatte. In den großen

69) Bouglé: Syndicalisme et démocratie, S. 17 ff
70) Leroy: Les techniques nouvelles du syndicalisme, S. 277 f
71) Leroy: Les techniques nouvelles du syndicalisme, S. 10

Syndikaten dominierten nämlich meistens reformistische, in den kleinen dagegen revolutionäre Tendenzen, die bei demokratischen Abstimmungen immer überstimmt worden wären. [72]

Allerdings fürchtete man auch, daß eine proportionale Vertretung bestimmte Syndikate begünstigen und damit eine Berufsaristokratie entstehen lassen könnte. [73]

4. Charakter und Funktion des Rechts

Auch zu den Fragen, die Art und Aufgabe des Rechts in der neuen Gesellschaft betreffen, finden sich nur wenige klar formulierte Ausführungen von den Syndikalisten selbst.

Ausgangspunkt ist jeden falls das "droit syndical", das sich bereits in der bestehenden Gesellschaft zu entwickeln beginnt. Darunter wird zunächst die Gesamtheit der Normen verstanden, die den Aufbau und das Funktionieren der Börsen und Syndikate regeln und sich aus den Notwendigkeiten der Praxis ergeben haben. Dieses Recht steht im Gegensatz zu dem vom Staat gesetzten Recht: [74] "Droit syndical und droit capitaliste sind zwei antithetische Rechte, die sich aus der entsprechenden Trennung der Gesellschaft in Proletarier und Kapitalisten ergibt. Das droit syndical, das den Willen der Arbeiter zur freien Organisation der Produktion beinhaltet, drängt das droit capitaliste, das die Herrschaft des Arbeitgebers fordert, zurück." [75]

Die Syndikate sind der Ort, an dem das neue Recht entsteht, das sich seit 1848 aus den ein-

72) Wirz, S. 68 f
73) Wirz, S. 71
74) Brethe de la Gressaye, Jean: Le syndicalisme, l'organisation professionnelle et l'Etat. Paris 1931, S. 1 ff
75) Lagardelle: Socialisme ouvrier, S. 311

zelnen syndikalistischen Normen langsam herauszubilden begonnen hat. Es erscheint dann gegen Ende des Jahrhunderts als ein "reiches und bewegliches System von Gebräuchen" [76], in denen Ansätze zu den einzelnen Kategorien von Zivil-, Straf-, Verwaltungs- und Verfassungs- sowie internationalem Recht erkennbar werden. [77] Lagardelle bezeichnet die Bedeutung dieses Rechts mit dem Begriff "droit du travail à s'organiser librement." [78] Es sollte darüberhinaus sowohl zur Wahrnehmung der beruflichen Interessen der Arbeiter dienen als auch "den revolutionären Willen ihrer Klasse manifestieren. [79]

Ein fundamentaler Unterschied zwischen dem syndikalistischen und dem staatlichen Recht ist in der Tatsache zu sehen, daß Träger des Rechts nicht mehr das Individuum, sondern die soziale Gruppe ist, da es in den Beziehungen besteht, die die einzelnen untereinander verbinden. Damit wird es zum rechtlichen Ausdruck der Solidarität des Proletariats. [80]

Der zweite wesentliche Unterschied liegt darin, daß der verbindliche Charakter des syndikalistischen Rechts nicht mehr von der staatlichen Gewalt abhängig ist, sondern sich aus der Notwendigkeit zu friedlichem Zusammenleben der Menschen ergeben soll. Das Recht soll nicht über der Gesellschaft stehen, sondern "es ist die Gesellschaft selbst." [81] Das bedeutet, daß seine Durchsetzung innerhalb der Gesellschaft selbst erfolgen muß. Das einzig mögliche Zwangsmittel

76) Leroy: La coutume ouvrière, S. 28
77) Gottsched, S. 124
78) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et socialisme, S. 47
79) Wirz, S. 79
80) Gottsched, S. 123
81) Leroy: La coutume ouvrière, S. 28

ist der Druck, den die Syndikate gegen die, die die Regeln nicht befolgen, ausüben können, insbesondere durch Entziehung von Vergünstigungen, aber auch durch Drohungen und Tätlichkeiten. [82] Der Einsatz solcher Mittel sollte aber nach den Vorstellungen der Syndikalisten nur ausnahmsweise überhaupt nötig werden, da man davon ausging, daß in der neuen Gesellschaft nur noch solche Normen bestehen würden, die objektiv zur Regelung der Produktion nötig wären und deshalb von jedem akzeptiert und eingehalten würden. Für diejenigen, die dazu grundsätzlich nicht bereit wären, wurde von Pataud und Pouget die Verbannung in ein anderes Land vorgeschlagen. [83]

Das syndikalistische Recht sollte als ein "zutiefst menschliches Recht" im Gegensatz zur "Unterdrückerherrschaft der staatlichen Gesetze" in einer Gesellschaft stehen, in der sich "anständige Menschen freiwillig zu gemeinsamer Lebensführung organisieren" [84], d.h. die "dignité humaine" [85] verwirklichen. Das bedeutet aber auch, daß Voraussetzung für diese syndikalistische Rechtsordnung ein gemeinsames Rechtsbewußtsein ist, dessen Grund in der gemeinsamen Rechtschaffenheit und Anständigkeit der Arbeiter [86] sowie in ihrem Selbstbewußtsein [87] gesehen wurde. Dieses gemeinsame Rechtsbewußtsein, das häufig auch als "Arbeitermoral" bezeichnet wird, ist der Ansatzpunkt für die Kritik am staatlichen Recht, dem nach Ansicht

82) Wirz, S. 80
83) Pataud - Pouget, S. 186
84) Tobler, Max: Der revolutionäre Syndikalismus, Zürich 1919, S. 17
85) Lagardelle: Le socialisme ouvrier, S. 310
86) Tobler, S. 21
87) Gottsched, S. 112

der Syndikalisten eine moralische Fundierung fehlt und dessen Ziel nur die Unterdrückung der Arbeiterklasse ist. Sorel wirft ihm vor, daß es zwar den Anspruch der Gerechtigkeit erhebe, indem es vorgebe, sich auf das Naturrecht zu stützen. Diese Art von Naturrecht erschöpfe sich aber in der "einfachen Tautologie: das Gerechte ist gut, das Ungerechte schlecht", und gerecht ist, was sich aus dem "natürlichen Lauf der Dinge" ergibt. So lasse sich das kapitalistische System leicht auf das Naturrecht zurückführen. [88] In Wirklichkeit aber stütze sich dieses Recht auf die Macht (force), die angibt, was gerecht ist und die sich aus den wirtschaftlichen Verhältnissen entwickelt. [89] Das Ziel der "force", die seit Beginn der Neuzeit die Bourgeoisie innehat, ist die Errichtung einer sozialen Ordnung, die sie beherrschen kann, obwohl sie in der Minderheit ist. Dieser "force" (Macht) setzt Sorel die "violence prolétarienne" (proletarische Gewalt) entgegen, die die Zerstörung der bürgerlichen Ordnung anstrebt. [90] Sie ist etwas völlig Neues in der Geschichte, weil sie nicht mehr darauf abzielt, den Staat, der den Kern der bürgerlichen Macht bildet, zu erobern, sondern ihn abzuschaffen. [91] In der aufgrund der proletarischen Gewalt eingeführten Ordnung braucht über die Frage der Gerechtigkeit nicht mehr diskutiert zu werden, da diese Gewalt an sich gut ist, weil sie vom Proletariat ausgeht. [92]

88) Sorel: Réflexions sur la violence (Lettre à Daniel Halévy), S. 24 f
89) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 26
90) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 257
91) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 29
92) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 29

Die von der Bourgeoisie im Jahre 1793 begangenen Gewalttaten unterscheiden sich von der Gewaltforderung Sorels seiner Ansicht nach dadurch, daß es sich hier um die Gewalttaten einer vom "Ancien Régime" verdorbenen Bourgeoisie handelte, während die Arbeiter, die nun Gewalt fordern, auf einer höheren moralischen Stufe stehen. [93] Außerdem soll sich nach Sorels Vorstellung während der Streiks, in denen sich die proletarische Gewalt manifestiert, ein "allen gemeinsames Ehrgefühl mit hohem zivilisatorischem Wert" entwickeln, das auch für die proletarische Gewalt spricht. [94]

Für Sorel beruht also jedes Recht einzig und allein auf Gewalt, wobei es aber für die Qualifizierung dieses Rechts auf die Qualität der Gewalt ankommt und allein die proletarische Gewalt in der Lage ist, ein nicht-autoritäres Recht einzuführen.

H. Marcuse [95] kritisiert diese Vorstellung zu Recht mit der Frage, inwiefern denn nun die proletarische Gewalt besser sein, d.h. wie sie im einzelnen aussehen solle. Seine Behauptung dagegen, Sorel sei ein typisches Beispiel für den Umschlag einer abstrakt anti-autoritären Einstellung in verstärkten Autoritarismus, da die proletarische Gewalt zur Autorität an sich werde , erscheint jedoch in dieser Form nicht richtig, da sie innerhalb des Sorelschen Systems, wie er selbst feststellt, [96] von der "morale des producteurs" getragen ist. Die Disziplinierung, die sich aus der freien Einordnung des Individuums

93) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 143 ff
94) Sorel: Réflexions sur la violence, Appendice II Apologie de la violence, S. 433 ff
95) Marcuse, Herbert: Studie über Autorität und Familie (1936), in: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1969, S. 144 ff; S. 148
96) Marcuse, S. 149

in die Gesamtheit ergibt und die Marcuse selbst als "soziale Autorität" bezeichnet, ist aber doch immerhin wesensverschieden von einer staatlichen Autorität.

5. Die Mittel zur Überwindung des bestehenden Systems

Der Aufbau der gewerkschaftlichen Organisation war die eine Komponente der Vorbereitung auf die künftige Ordnung. Eine weit größere Rolle spielte aber für die Syndikalisten die "action directe", die den Oberbegriff bildet für die von ihnen benutzten Kampfmittel, die zunächst zur Erreichung momentaner Verbesserungen und schließlich zur Beseitigung des gegenwärtigen Staates eingesetzt werden sollten.

Zur Auswahl und zum Einsatz dieser Mittel finden sich in der syndikalistischen Literatur weit mehr Überlegungen als zu den bisher dargestellten mehr theoretischen Fragen - entsprechend der Tatsache, daß sich der Syndikalismus als "eine Philosophie der Aktion", erfüllt von "praktischem Kampfgeist", [97] betrachtete.

Die Idee der direktion Aktion entstand aus der Ablehnung der parlamentarischen Formen und dem Mißtrauen gegen jegliche gewählten Vertreter. [98] Im Unterschied zu den Sozialisten und reformistischen Syndikalisten lehnten die revolutionären Syndikalisten jede Art von "action indirecte" ab, [99] "da hierin das Zugeständnis liege, daß zwischen Arbeitern und Unternehmern eine vermittelnde Kraft in Form von Staat oder Regierung existiert." [100] Nicht mit "conciliations",

97) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et socialisme, S. 8
98) Yvetot: ABC syndicaliste, S.11
99) Buisson, Etienne: Die beiden Tendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung, in: Sozialistische Monatshefte 1907. Bd.2,S.523ff;S.555
100) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S. 172

sondern nur durch "luttes" könnten Verbesserungen erreicht werden. [101] Es wurden allerdings auch "direkte Aktionen" gegen staatliche Organe, z.B. Demonstrationen für die Einführung eines bestimmten Gesetzes, akzeptiert. [102] Grundsätzlich aber hieß "action directe" für die Syndikalisten, daß "ihre Forderungen im direkten Kampf gegen das Unternehmertum und die Staatsgewalt ohne Einschaltung von Mittelspersonen" [103] durchgesetzt werden sollten. Direkte Aktionen waren in ihren Augen "das adäquate Kampfmittel der Arbeiterklasse." [104] Die einzelnen Formen, in denen sich dieser Kampf vollzog, waren vor allem Streik und Generalstreik, aber auch Boykott, Sabotage und Label und natürlich auch Propaganda, insbesondere Demonstrationen.

a) Boykott

Der Boykott war die am häufigsten angewandte Form der direkten Aktion, zumal er am wenigsten Nachteile für die ihn ausübenden Arbeiter mit sich brachte. Meistens wurde dieses Mittel gegen Unternehmer propagiert, die ihre Arbeiter besonders schlecht behandelten. Die Bevölkerung wurde dann aufgefordert, in diesem Geschäft nicht mehr zu kaufen, bzw. es nur noch zu den geforderten Arbeitszeiten aufzusuchen. [105] Meistens waren diese Boykotts jedoch wenig erfolgreich, da sich aus praktischen Gründen nur wenige Kunden an diese Aufrufe hielten bzw. halten konnten.

101) Griffulhues: L'action syndicaliste, S. 12
102) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 18 f
103) Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, S. 20
104) Griffulhues, Victor - Niel, Louis: Les objectifs de nos luttes de classe. Paris 1909, S. 21 ff
105) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 15

b) Label

Das Label war ebenfalls ein häufig angewandtes, aber meistens nicht sonderlich erfolgreiches Kampfmittel. Es wurden damit solche Unternehmen ausgezeichnet, die sich besonders arbeiterfreundlich zeigten und deshalb bevorzugt frequentiert werden sollten. Arbeiterfreundliche Unternehmen druckten ihren Produkten sogar einen entsprechenden Stempel auf. [106]

c) Sabotage

Ein wesentlich effizienteres Mittel stellte dagegen die Sabotage dar. Sie bestand im wesentlichen in der Formel "schlechte Arbeit für schlechte Bezahlung" und manifestierte sich auf verschiedene Arten, zum Beispiel indem Arbeiter, die ein für die Konsumenten gefährliches Produkt herstellten, diese davor warnten, oder indem sie entgegen den Weisungen ihres Arbeitgebers den Konsumenten die wirklich verlangte anstelle einer gestreckten oder verfälschten Ware anboten oder das Material eines Arbeitgebers ebensowenig schonten wie dieser ihre Gesundheit, wobei es auch zu Zerstörungen von Maschinen kam. Anerkannt war auch die Möglichkeit, Leitungen zu zerstören oder den Verkehr zu behindern, um Druck auf staatliche Organe auszuüben. [107] Dieses an sich inkonsequente Verhalten - man wollte sich ja der staatlichen Organe grundsätzlich nicht bedienen - wurde damit gerechtfertigt,

106) Griffulhues - Niel, S. 21 ff
107) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 14; weitere Beispiele u.a. bei Griffulhues, Victor: Le syndicalisme révolutionnaire. Paris 1907, in: Mercier - Vega, I. - Griffulhues, Victor: Anarcho-Syndicalisme et Syndicalisme révolutionnaire. Cahiers mensuels du Spartacus. Paris Sept./Okt. 1978, S. 87 ff; S. 97

daß jedes Mittel recht sei, mit dessen Hilfe man Verbesserungen für die Lage der Arbeiter erreichen könne - abgesehen von legaler Mitarbeit in den staatlichen Institutionen.

Die theoretische Rechtfertigung insbesondere der Sabotage bereitete allerdings gewisse Schwierigkeiten, da es den Syndikalisten immer darum ging, die hohe moralische Qualität der Arbeit zu betonen. Deshalb wurde immer auf den Unterschied zwischen Sabotage des Unternehmers, die sich gegen das Volk richtet, indem sie ihm "durch Unterschlagungen, Schwindel und Diebstähle" schaden, "um ihre Habgier und Schwelgerei" zu befriedigen [108] und der Sabotage der Arbeiter hingewiesen, die sich gegen die Interessen der Unternehmer richtet und "als Verteidigung berechtigt und angebracht ist." [109] Sie stelle nur das Gleichgewicht der Kräfte her und sei deshalb erlaubt, erklärt Jouhaux, der allerdings auch vor den Gefahren dieses Kampfmittels warnt, da blinde Sabotage sich leicht gegen die Arbeiter selbst wenden könne. [110]

d) Streik

Das wichtigste, erfolgreichste und am häufigsten angewandte Kampfmittel der Syndikalisten war jedoch der Streik, der im Gegensatz zur Sabotage, die im Kampf innerhalb der Arbeit besteht, eine Form des Kampfes außerhalb der Arbeit darstellt. [111] Die meisten Streiks richteten sich natürlich gegen die Arbeitgeber, wobei man unterscheiden kann zwischen "grèves offensives" zur Durchsetzung von Forderungen, "grèves

108) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 13
109) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 15
110) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 41 f
111) Griffulhues: Syndicalisme révolutionnaire, S. 94

défensives" gegen die Rücknahme von durchgesetzten Verbesserungen, "grèves de dignité" gegen demütigende Maßnahmen und "grèves de solidarité" aus Solidarität mit Betroffenen. [112] Diese Streiks brachten insbesondere im Hinblick auf Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen gewisse Erfolge. [113] Außerdem wurden aber auch Streiks gegen staatliche Organe akzeptiert, als "soziale Aktion mit dem Ziel, den Staat zu ruinieren; der Arbeiter soll ja nicht vom Joch des Kapitalismus befreit werden, um unter dem Joch des Staates zu bleiben." [114] Hier gab es jedoch keine nennenswerten Erfolge, zumal die Arbeiter für solche ihren persönlichen Interessen ferner liegenden Ziele nicht so leicht zu Streiks zu motivieren waren.

Generell wurden dem Streik zwei Funktionen zuerkannt. Zum einen wurde er als einzige und zugleich typische, weil auf wirtschaftlichem Gebiet wirksame Waffe der Arbeiter zur Erzielung von Verbesserungen ihrer materiellen Lage angesehen. Über diese momentane wirtschaftliche Bedeutung hinaus aber wurde er als "glückliches Symptom eines zunehmenden esprit de révolte" [115] betrachtet, als Vermittler von Klassenbewußtsein und Solidarität, Ausdruck der Macht der Arbeiter [116] und als "gymnastique nécessaire et indispensable pour la formation." [117] Manche gingen sogar so weit, ihn als "épisode de guerre sociale" [118] zu bezeichnen. Bei Berth [119] heißt es schließlich sogar: "Le vrai héros moderne,

112) Pouget: La CGT, S. 42
113) Beispiele und Zahlen dazu ausführlich bei Pouget: La CGT, S. 50 - 64
114) Pouget: La CGT, S. 47
115) Pouget: La CGT, S. 41
116) Jouhaux: Le syndicalisme et la CGT, S.161f,168
117) Jouhaux: Le syndicalisme français, S. 39 f
118) Pouget: La CGT, S. 41
119) Berth, Edouard: Marchands, intellectuels et politiciens, in: Mouvement Socialiste Bd. 22 (3. Serie Bd.1), 1907, S. 1 ff, S. 208

c'est le producteur faisant grève, car la grève, c'est la vraie guerre moderne."

Über die momentane wirtschaftliche und die moralische, solidarisierende Bedeutung hinaus sollte den Streiks noch eine weitere wichtige Aufgabe zukommen: die Vorbereitung des Generalstreiks, an dem möglichst alle Berufssparten, hauptsächlich aber die für die Gesellschaft wichtigsten, teilnehmen sollten.

e) Generalstreik

Die Idee des Generalstreiks war in Europa erstmals 1832 von dem englischen Chartistenführer William Benbow formuliert worden. Sie tauchte dann in Kreisen belgischer Sozialisten um de Paepe, die der Ersten Internationale angehörten, wieder auf. Dem Brüsseler Kongreß der Internationale im September 1868 lag eine von de Paepe und anderen ausgearbeitete Resolution vor, die für den Fall eines Krieges unter den europäischen Staaten den Arbeitern empfahl, in den Generalstreik zu treten. [120] Außerhalb Belgiens wurde diese Idee jedoch als absurd angesehen und fand zunächst keine weitere Beachtung. In den 80er Jahren kam der Gedanke dann in Amerika wieder auf und wurde zunächst in Frankreich kaum ernstgenommen. [121] Er fand dann aber sehr bald Eingang in das syndikalistische Gedankengut - so hatte z.B. der Tischler Tortelier im Jahre 1888 anläßlich eines Streiks der Tischler erklärt: "La grève générale est le plus puissant moyen spécifique du polétariat pour arriver à son émancipation." [122] Bald war

120) Lichtheim, George: Nachwort zu Sorel, George: Über die Gewalt, hrsg. von Hans Blumenberg, Jürgen Habermas u.a. Frankfurt/Main 1969, S. 355 ff; S. 383

121) Georgi, Elsbeth: Theorie und Praxis des Generalstreiks in der modernen Arbeiterbewegung, Jena 1908, S. 72 f

122) Faucier, S. 28

der Generalstreik dann ein ständiges Thema aller Arbeiterkongresse. Gerade die Frage des Generalstreiks bildete ja auch den Grund für die Spaltung auf dem Kongreß von Nantes 1894 und führte damit letzten Endes zur Gründung der CGT.

Die Vorbereitung und Koordinierung des Generalstreiks sollten vor allem die Arbeitsbörsen, die aufgrund ihres Aufbaus dazu besonders geeignet waren, übernehmen. [123] Der Generalstreik war für die Syndikalisten synonym mit "Revolution". Er sollte "als Weigerung der Produzenten, zu arbeiten, um den Nichtproduzenten Befriedigung und Genuß zu verschaffen, die bewußte Explosion der Anstrengungen der Arbeiter im Hinblick auf die "transformation sociale" sein, das logische Ziel der konstanten Aktion des Proletariats, die Multiplikation der Kämpfe gegen die Unternehmer." [124] Ein wichtiger Gedanke war dabei der, daß es sich beim Generalstreik nicht nur um eine "révolte réfléchie" [125] der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter handeln sollte, nicht nur um einen Stillstand der Produktion, also gewissermaßen etwas Negatives, sondern daß er positiv in der Übernahme des "outillage social" und der Reorganisation der Gesellschaft [126] bestehen sollte. Außerdem sollte er "réaliser l'unité dans et par la liberté", d.h., er sollte exemplarisch zeigen, daß die Arbeiterbewegung ohne ein zentralistisches Element, wie es das Bürgertum im Staat findet, auskommen und trotz Berücksichtigung von Freiheit und Individualität zu einer "unanimité héroique" [127] kommen kann.

123) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 20
124) Griffuelhues: L'action syndicaliste, S. 32
125) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S.VI
126) Pouget: La CGT, S. 49
127) Berth: Marchands, intellectuels ... S. 215

Etwa von der Jahrhundertwende an kam es tatsächlich einige Male zum Versuch eines Generalstreiks, erstmals 1898, als die allgemeine Verwirrung um die Dreyfus-Affäre zur Durchführung des Generalstreiks ausgenutzt werden sollte, was aber durch die energische Intervention der Regierung schon in den Anfängen verhindert wurde,[128] und dann vor allem 1906, als durch allgemeine Arbeitseinstellung nach 8 Stunden der Achtstundentag "direkt" eingeführt werden sollte, was aber ebenfalls mißlang. Trotzdem wurde auf dem Kongreß von Amiens im selben Jahr weiter der Generalstreik als wichtiges Aktionsmittel propagiert.[129] Das Scheitern der versuchten Streiks wurde jeweils damit erklärt, daß die Vorbereitungen eben noch nicht weit genug gediehen gewesen seien. Häufig war es auch so, daß schlecht vorbereitete und zu einem ungeeigneten Zeitpunkt begonnene Streiks durch die Erklärung des Generalstreiks gerettet werden sollten, für den dann aber die notwendige Basis fehlte.[130]

6. Die Vorstellungen der Syndikalisten von den einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens

a) Arbeit und Kapital

Ökonomischer Ausgangspunkt des revolutionären Syndikalismus ist der Gedanke des Klassengegensatzes. Das Syndikat wurde als die praktischste Form der Vereinigung der Arbeiter zur Abschaffung dieses Klassengegensatzes angesehen, weil als dessen Ursache allein das System der Lohn-

128) Georgi, S. 75
129) Georgi, S. 74
130) Georgi, S. 75

arbeit betrachtet wurde, das es der unterdrückenden Klasse erlaube, als "Frucht der Arbeit" der Unterdrückten Reichtum anzuhäufen, der dann für den einzelnen zu Kapital wird. [131] Kapital erscheint so von Anfang an als der "Erfolg des Diebstahls". [132] Die Lohnabhängigen werden mit den Sklaven des Altertums oder den Hörigen des Mittelalters verglichen, deren Lage aber insofern noch besser gewesen sei als die der heutigen Lohnabhängigen, als ihr Eigentümer sie wenigstens als ein Gut betrachtete, das er zu schützen und in gutem Zustand zu halten hatte, während in der Neuzeit der Unternehmer nicht mehr Eigentümer des Arbeiters ist, sondern sich damit begnügt, ihn zu mieten und damit seine Verantwortlichkeit für ihn stark einschränkt: er hat nur das Risiko während der Zeit der Miete zu tragen und kann dieses sogar mit Hilfe der Gesetze noch weitgehend abmildern lassen und den Arbeiter jederzeit, wenn er ihm nicht mehr genügend einbringt, entlassen, so daß dieser nie in Sicherheit leben kann. Die Tatsache, daß er formell gesehen eben nicht Sklave, sondern frei ist, ist somit nach Ansicht der Syndikalisten trügerisch, da sie ihn nicht aus seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit befreit hat. [133]

Um sich gegen die Forderungen zu schützen, die die Unterdrückten gegen sie erheben könnten, haben die Ausbeuter sich nach dieser Ansicht zum Schutze ihres Eigentums auch noch die Autorität zu verschaffen gewußt, die sie durch die Einrichtung der verschiedenen Institutionen und des Staates insgesamt dank der Einsichts-

131) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 5
132) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 7
133) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 4 ff

losigkeit und Unwissenheit der Mehrheit des Volkes verfestigen konnten. [134] Das heißt also, daß die Lohnarbeit als die Ursache der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit der Arbeiter betrachtet wird. Eine der Hauptforderungen der Syndikalisten ist deshalb die "disparition du patronat et du salariat" [135], die man nur mit Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation und durch wirtschaftliche Kämpfe erreichen zu können glaubt, da nur die Berufsorganisation die Gesellschaft so zeigt, wie sie ist: "hier die Ausbeuter, die Diebe, dort die Arbeiter, die Bestohlenen." [136]

Im übrigen wurde der Gedanke des Privateigentums von den Syndikalisten auch grundsätzlich abgelehnt. Sorel erklärt an einer Stelle, bisher sei man in Bezug auf das Einkommen zu wenig auf die Organisierung der Arbeiter und zu sehr auf die Verteilung der Einkünfte bedacht gewesen, was dazu führe, daß der Arbeiter zum Kleinbürger werde und das Proletariat schließlich in der Bourgeoisie aufgehen werde. [137]

Pataud und Pouget schildern in ihrem utopischen Werk die zukünftige Gesellschaft als eine, in der es kein Privateigentum geben sollte. [138]

Nach Challaye sollten sich nach dem Generalstreik die Proletarier der Produktionsmittel, des Bodens, der Fabriken usw. bemächtigen und sie in Gemeinschaftseigentum umwandeln. [139]

134) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 8 f
135) Delesalle: La CGT, S. 21
136) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 12
137) Sorel: Die Auflösung des Marxismus, S. 41 f
138) Pataud - Pouget, S. 127 ff
139) Challaye, S. 30

Auch in diesem Zusammenhang werden aber meistens nur die mit der Produktion direkt zusammenhängenden Fragen - das Eigentum an Produktionsmitteln - ausführlich behandelt. Hier wie überall im Denken der Syndikalisten stehen Fragen der Arbeit und Produktion im Vordergrund. Nach Sorels Meinung [140] ist die Organisation der Arbeit Ausgangspunkt für jede sinnvolle gesellschaftliche Organisation, weil die Arbeit das Konkreteste im gesellschaftlichen Leben ist. Ein Sozialismus, der sich auf eine Organisation der Arbeit stützt, kann deshalb seiner Meinung nach nie der Gefahr ausgesetzt sein, in Utopismus zu verfallen. Für Sorel, der jeden politischen Sozialismus ablehnt, ist die Organisation der Arbeit demnach der Prüfstein für wahren Sozialismus.

In der künftigen Gesellschaft soll die Arbeit nach den Vorstellungen der Syndikalisten das Element sein, das die Gleichheit aller garantiert, da alle produzieren, alle für alle arbeiten und es keine arbeitsfähigen Gesellschaftsmitglieder mehr gibt, die verbrauchen ohne zu produzieren, d.h. keine wirtschaftlichen Privilegien. [141]

Es wird auch immer wieder betont, daß diese Art von befreiter Arbeit nicht als notwendiges Übel zu betrachten sei, sondern den einzelnen Freude machen müsse. Dies werde erreicht einerseits durch die positive Einstellung dazu, andererseits durch die Freiheit der Arbeit und ihre humane Qualität. [142]

140) Sorel, George: Soziale Ideen und Organisation der Arbeit, in: Sozialistische Monatshefte 1902, Bd. 2, S. 943 ff; S. 948 ff
141) Challaye, S. 31
142) vgl. Gottsched, S. 74 f

Arbeit ist nicht nur etwas Physisches, sondern sie unterscheidet den Menschen auch vom Tier und ist Tätigkeit von aus Körper und Geist zusammengesetzten Wesen, letztlich sogar "eine moralische Kategorie". [143] Sie soll auch bestimmend sein für die sozialistische Moral. Nach Berths Ansicht [144] hat bisher der Krieg die Moral und die Ideale gebildet. In Zukunft sollte dies aber die Aufgabe der Arbeit sein. Die Moral guter Arbeit ist nach Sorel einer der entscheidenden Faktoren, die nötig sind, um die Gesellschaft auf den Weg des wirtschaftlichen Fortschritts zu führen. [145]

b) Moral und Familie

Auch Lagardelle betont die Wichtigkeit der Moral für die syndikalistische Bewegung. In ihren Kämpfen bewähren sich seiner Meinung nach die Mutigsten, und von ihnen hängen auch die Erfolge der Bewegung ab. Die Macht der revolutionären Gewerkschaften entspringt so den moralischen Eigenschaften ihrer Mitglieder. [146] Darüberhinaus hat die Moral der Arbeiterbewegung aber auch für ihn eine allgemeine Bedeutung: sie ist mehr "agent de progrès moral que de progrès économique"; "in einer Welt, in der der Gedanke der Freiheit verloren gegangen ist, wo es kein Gefühl für Würde mehr gibt, appelliert sie an die lebendigen Kräfte der menschlichen Persönlichkeit und gibt ein ständiges Beispiel für Courage und Energie." [147]

143) Sorel, George: Essai sur la philosophie de Proudhon, in: Revue philosophique de la France et de l'Etranger, 18. Jahrgang, 1892, Bd. 33, S. 622 ff; S. 626 f
144) Berth, Edouard: Guerre des états ou guerre des classes. Paris 1924, S. 173
145) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 386
146) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 542
147) Lagardelle: Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle u.a.: Syndicalisme et Socialisme, S. 53

Die militanten Syndikalisten dagegen gehen mehr oder weniger stillschweigend von der moralischen Überlegenheit des Syndikalismus aus, die sich schon daraus ergebe, daß die Syndikalisten eben keine kapitalistischen Ausbeuter seien und damit von vornherein einen höheren moralischen Wert haben als diese. [148] Im übrigen beschränkt sich ihre Beschäftigung mit der Moral meistens auf die Feststellung, daß die künftige Ordnung, in der Kampf und Konkurrenz keinen Platz mehr hätten, eine hohe moralische Einstellung ihrer Mitglieder favorisieren würde. [149]

Für Sorel ist die Frage der Moral besonders wichtig. [150] Für ihn ist der Sozialismus überhaupt primär eine moralische Frage. Moralische Überzeugungen ergeben sich seiner Meinung nach nicht aus rationalen Überlegungen oder einer bestimmten Erziehung, sondern zunächst einmal aus der Familie, die für ihn Grundlage aller Moral ist. Hierbei folgt Sorel ausdrücklich Proudhon. In der Familie realisieren sich für ihn die wahren und für die Menschen wichtigsten Werte: der Respekt vor der menschlichen Person, die sexuelle Treue und die Aufopferung für die Schwachen. [151] Die "neue Moral" ist auch gekennzeichnet von einer hohen Auffassung von der Frau: die Frau ist "la grande éducatrice", nicht nur der Kinder, sondern auch des Mannes, "c'est au contact de la femme aimée que nous nous sentons transformée en êtres affranchis des servitudes sociales." [152] Die Frau ist nach Sorel die Ur-

148) Pataud-Pouget S. 188 sind deshalb z.B. der Meinung, daß es in der neuen Gesellschaft mehr moralische Hemmungen geben würde, gegen deren Regeln zu verstoßen.
149) Pataud -Pouget, S. 271
150) Sie wird deshalb in Kap. V.2 noch ausführlich behandelt.
151) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 361, 363
152) Sorel, George: Morale et Socialisme, in: Mouvement Socialiste, Bd. 1, 1899, S. 207 ff; S. 211 f

heberin des sozialen Fortschritts, da sie jeweils darauf hinarbeitet, daß ihre Kinder einmal mehr erreichen als sie selber, während dieses Bewußtsein bei den Männern wesentlich schwächer ausgeprägt ist. Er hält aber trotzdem daran fest, daß die Disziplin innerhalb der Familie, die väterliche Autorität und die Unterordnung der Frau beibehalten werden müssen, da die Emanzipation der Frau für ihn die Loslösung aller sozialen Bindungen und Verpflichtungen innerhalb und außerhalb der Familie bewirken würde. [153]

Pataud und Pouget wie auch die übrigen "militants" traten dagegen für eine volle Gleichberechtigung der Frau im Wirtschaftsleben ein, wobei sie aber trotzdem "Frau bleiben" sollte im "menschlichen Sinne des Wortes." [154]

c) Erziehung und Ausbildung

Die Frage der Erziehung spielt für die revolutionären Syndikalisten eine wichtige Rolle. Sie sollte insbesondere dazu dienen, die notwendigen moralischen Tugenden zu erwerben: "Die soziale Frage ist zwar nicht immer zwingend eine moralische Frage, aber wirtschaftliche Umwälzungen können nicht stattfinden, wenn die Arbeiter nicht einen höheren Grad an moralischer Kultur erwerben." [155] Außerdem sollen sie sich die administrativen, technischen und ökonomischen Qualitäten, die sie in der neuen Gesellschaft benötigen, aneignen.

153) Sorel: Morale et Socialisme, S. 212
154) Pataud - Pouget, S. 291 ff
155) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S. 52

Die Syndikalisten sind größtenteils davon überzeugt, daß die gewerkschaftlichen Organisationen hierfür geeignet und ausreichend sind[156] und daß sich ein großer Teil dieser Erziehung schon aus der Praxis der Streiks ergibt, während der Rest von den Arbeitsbörsen mittels Fortbildungskursen, Ausstellungen und Bibliotheken besorgt werden soll. [157] Lagardelle trat darüberhinaus ausdrücklich für eine allgemeine Bildung des Proletariats ein und schlug deshalb die Gründung von Volksuniversitäten vor. [158] Pataud und Pouget wollten außerdem nach der Revolution das zweistufige Bildungssystem abschaffen, da das "enseignement secondaire" bisher der Oberschicht vorbehalten gewesen sei. [159] Außerdem proklamierten sie den absoluten Respekt vor den Rechten der Kinder als der Menschen von morgen, die schon jetzt freie und unabhängige Wesen seien und über die die Eltern keinerlei Rechte haben dürften. [160] Sie traten auch für die Koedukation ein, weil diese die beste Vorbereitung für die "fusion morale" der Geschlechter sei. Dabei sollte keine Gleichheit der Geschlechter angestrebt werden, die es erlaubt hätte, den Frauen die gleichen Arbeiten zuzuweisen wie den Männern; die Mädchen sollten vielmehr an speziellen Schulen in den weiblichen Berufen unterrichtet und auf die jeweils gewünschte soziale Funktion vorbereitet werden. [161]

156) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 22; Pouget: Die Gewerkschaft, S. 18
157) Challaye, S. 32
158) Lagardelle, Hubert: A propos des universités populaires, in: Mouvement Socialiste Bd. 4, (1. Serie) 1900, S. 303 ff
159) Pataud - Pouget, S. 225
160) Pataud - Pouget, S. 226
161) Pataud - Pouget, S. 229

d) Freiheit

Zu den von den Syndikalisten am meisten diskutierten Themen gehört das Problem der Freiheit. Berth bezeichnet "das neue Verständnis von Freiheit" sogar als das Besondere an der Philosophie des revolutionären Syndikalismus. [162] Die Syndikalisten lehnten jeden moralischen oder materiellen Despotismus ab, sei er individuell oder kollektiv. Sie betrachteten sich als Feinde jeglicher Diktaturen, auch der des Proletariats. [163] Die Revolution von 1789 hatte ihnen nicht die erhofften Freiheiten gebracht - sie wurden lediglich "frei, zu arbeiten oder zu verhungern", "frei, Frau und Kinder zu ernähren, wenn der Lohn es ihnen erlaubt." [164] Die Demokratie konnte also in ihren Augen das Problem der Freiheit nicht lösen, so daß sie nach neuen Wegen suchen mußten. Dabei ging es zunächst um die Beseitigung der Macht der Arbeitgeber und dann um die Abschaffung aller staatlichen Gewalt. [165]

Über die Freiheit in der Werkstatt sollte die Freiheit in der Gesellschaft erreicht werden. Dies erschien insbesondere deshalb logisch, weil man der Meinung war, die Gesellschaft sei nichts anderes als eine "große Werkstatt" und könne deshalb genauso organisiert werden: die moderne, perfektionierte Werkstatt sei gekennzeichnet durch eine enge Verbindung von Disziplin und Freiheit, wobei die Disziplin nicht von irgendeinem fremden Willen, sondern durch Sach-

162) Berth, Edouard: Anarchisme individualiste, marxisme orthodoxe, syndicalisme révolutionnaire, in: Mouvement Socialiste Bd. 16, (Bd.3 der 2. Serie), S. 1 ff; S. 28
163) Berth, Edouard: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence".Paris 1932, S. 63
164) Yvetot: ABC syndicaliste, S. 6
165) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 541

zwänge bestimmt sei. Es ergebe sich damit eine Unterordnung des Arbeiters unter das Werk anstatt unter einen übergeordneten Willen. [166] Ebenso hoffte man auch die Gesellschaft organisieren zu können, wenn Macht- und Konkurrenzkämpfe überwunden wären, weil alle gleiche Interessen hätten. Im bürgerlichen Staat, wo sich die Interessen entgegenstehen, sei die Freiheit des einen durch die der anderen beschränkt, während in der beruflichen Vereinigung, wo die Interessen aller gleich seien, die Freiheit eines jeden mit der der anderen wachse. [167] In der Tatsache des Zusammenschlusses wird noch keine Beschränkung der Freiheit des einzelnen gesehen: "au sein même du syndicat, l'homme, c'est à dire le syndiqué, reste libre," [168] da er durch den streng föderativen Aufbau der Organisation keinerlei Unterwerfung unter fremden Willen zu befürchten habe. "Wenn der Arbeiter der Gewerkschaft beitritt, so beschränkt er sich darauf, mit Kameraden, die im Wollen und Können seinesgleichen sind, einen Vertrag einzugehen, von dem er jederzeit zurücktreten kann, und niemals sind die Maßnahmen, die zu vertreten er veranlaßt werden könnte, oder die Handlungen, an denen er teilnehmen soll, derart, daß sie einen Verzicht auf seine eigene Persönlichkeit erfordern." [169] Außerdem hat jeder Arbeiter die Freiheit, in ein Syndikat einzutreten oder ihm fernzubleiben, was von den Syndikalisten immer wieder betont wird, insbesondere auch, um den Unterschied zu den alten Korporationen herauszustellen. [170]

166) Berth: Anarchisme individuel, S. 32
167) Challaye; S. 18
168) Delesalle: La CGT, S. 19
169) Pouget: Die Gewerkschaft, S. 15 f
170) Delesalle: La CGT, S. 19

Die Freiheit innerhalb der einzelnen Syndikate soll sich dann auch auf die höheren Ebenen fortsetzen: die freie Gewerkschaft in der freien Föderation, die freie Föderation in der Konföderation - dieses System wird als Gegensatz zu den zentralistischen Regierungsformen und als Garantie für eine freiheitliche Organisation der Gesellschaft angesehen. [171]

e) Die Rolle der Intellektuellen

Die Haltung gegenüber den Intellektuellen war eine insbesondere unter den Theoretikern, aber auch bei den Praktikern der Bewegung stark umstrittene Frage. Zu den Intellektuellen zählen nach Lagardelles Definition [172] alle die, die eine höhere Bildung haben, insbesondere die, die freie Berufe ausüben, also Anwälte, Ärzte, Ingenieure, Professoren, Richter, Lehrer, Beamte, Journalisten. Hinzu kommen Schriftsteller und Künstler, aber auch Büroangestellte, also alle diejenigen, die nicht im eigentlichen Sinne manuell arbeiten. Sie alle bilden nach Lagardelles Meinung aber trotz dieser Gemeinsamkeit keine einheitliche Klasse, weil unter ihnen wegen des unterschiedlichen Einkommens zu verschiedene Interessen bestehen. Sie verbindet deshalb keine Klassensolidarität; sie sind "hors-classe" und können deshalb nur Hilfsfunktion für andere Klassen haben. [173]

171) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 542

172) Lagardelle, Hubert: Les intellectuels devant le socialisme. Paris 1900, S. 14

173) Lagardelle: Les intellectuels devant le socialisme, S. 16 f

Berth ist der Auffassung, daß die Intellektuellen a priori die "Antithese der Produzenten" [174] sind. Dies ergibt sich seiner Ansicht nach schon daraus, daß sie mit den Händlern zusammen die beiden wichtigsten Gruppen bilden, aus denen sich das Bürgertum zusammensetzt, das wiederum Träger des die Produzenten unterdrückenden Staates ist. [175] Der demokratische Staat ist "la patrie des intellectuels." [176] Die Intellektuellen sind "soziale Pazifisten", während die Syndikalisten den Klassenkampf wollen. Während die Intellektuellen (die hier also mit "Demokraten" gleichgesetzt werden), die Wirtschaft durch den Staat beherrschen wollen, wollen die Syndikalisten diesen aus der Wirtschaft herausdrängen. [177]

Mit dem Anti-Intellektualismus geht bei Berth ebenso wie bei Sorel ein ausgeprägter Anti-Rationalismus einher, der sich auf die Lehren Bergsons und Nietzsches beruft. [178] Sorel glaubt, daß dank des Bergsonismus das Ende der intellektualistischen Philosophien gekommen ist. [179] Er bekämpft insbesondere die eingebildete Vorrangstellung der Intellektuellen, "die glauben, einen Generalstab bilden zu können, als Mittler zwischen revolutionären Ideen und populären Instinkten dienen zu können, während das Volk nur Kanonenfutter und Ausbeutungsobjekt ist. [180] Das "Dogma der intellektuellen Fähigkeiten" muß nach Sorels Meinung bekämpft werden; [181] die Arbeiter könnten von

174) Berth: Les méfaits des intellectuels, S.16 f
175) Berth: Marchands, intellectuels ..., S. 4
176) Berth: Marchands, intellectuels ..., S. 306
177) Berth: Les méfaits des intellectuels, S.65 ff
178) Berth: Les méfaits des intellectuels, S.56 ff
179) Sorel, Georges: Vorwort zu Berth: Les méfaits des intellectuels, S. XXXVII
180) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S. XIV
181) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S. 17

den Theoretikern überhaupt nichts lernen - diese könnten vielmehr noch dazulernen, wenn sie die syndikalistische Bewegung studierten, denn in der Praxis erweise sich erst der Wert dogmatischer Überlegungen. [182]

Sorel und Berth gehen also davon aus, daß die syndikalistische Bewegung nur ohne die Intellektuellen, die von ihrer Überlegenheit und der Notwendigkeit, eine Führerrolle zu spielen, überzeugt sind, zum Ziel kommen kann.

Pataud und Pouget dagegen nehmen in ihrem utopischen Werk an, daß "die Intellektuellen größtenteils für die Revolution waren, zumal viele sowieso als Studenten noch an ihr teilgenommen hatten und sich deshalb gar nicht mehr als zum Bürgertum gehörend fühlten. [183] Sie gehen davon aus, daß die Intellektuellen sich ebenso wie alle anderen in die neue Ordnung integrieren. Der einzige Unterschied zu anderen Berufen wird darin gesehen, daß die Intellektuellen dadurch, daß sie geistig arbeiten dürfen, von vornherein als privilegiert betrachtet werden, was aber keinesfalls weitere Privilegien nach sich ziehen soll. [184]

Von den "militants", die im übrigen größtenteils gar nicht ausdrücklich zu dieser Frage Stellung nehmen, wird also hier sichtlich kein Problem gesehen. Die besondere Abneigung von Sorel und Berth gegen die Intellektuellen erklärt sich wohl aus ihrer differenzierten Sicht des bürgerlichen Staates. Dieser ist für die "militants" nur die Verkörperung des Kapitalis-

182) Sorel, Georges: La crise du socialisme, in: Revue politique et parlementaire Bd. 18 1898, S. 597 ff; S. 610
183) Pataud - Pouget, S. 216 f
184) Pataud - Pouget, S. 162 f

mus, den sie bekämpfen, während Sorel und Berth der Auffassung sind, daß neben dem Kapitalismus auch die Intellektuellen ein tragender Pfeiler der bürgerlichen Demokratie sind.

Am ausführlichsten behandelt Lagardelle das Problem der Stellung der Arbeiterbewegung zu den Intellektuellen. Er führt aus, daß viele Intellektuelle wegen des einerseits proletarischen und andererseits gleichzeitig idealistischen und wissenschaftlichen Charakters dieser Bewegung zum Sozialismus kommen. Bei einem Teil von ihnen sei der Grund dafür die eigene Zugehörigkeit zum Proletariat, d.h. Klassenbewußtsein oder persönliches Interesse, bei anderen seien es Sentimentalität, Mitleid mit den Ausgebeuteten, Nächstenliebe, Idealismus, Gerechtigkeitsempfinden und andere moralische Empfindungen. Die so entstandene Verflechtung von Wissenschaft und Proletariat hält Lagardelle durchaus für nützlich, da die Intellektuellen, auch wenn nicht jeder ein Marx, Engels oder Lassalle sei, der Bewegung wichtige Anstöße geben könnten. [185]

Bei der Frage, welche Rolle die Intellektuellen insgesamt für den Sozialismus spielen, unterscheidet Lagardelle drei Phasen: erstens die vor und um 1848, die gekennzeichnet ist vom Übergang von der Utopie zur Wissenschaft: alle Theoretiker dieser Zeit waren Intellektuelle (Saint-Simon, Fourier usw.). Sie lieferten der sozialistischen Bewegung Systeme und Theorien, die großen Einfluß auf ihre Weiterentwicklung hatten. Die zweite Phase, die Lagardelle aus-

185) Lagardelle: Les intellectuels devant le socialisme, S. 24 ff

macht, ist gekennzeichnet durch den Beginn sozialistischer Organisation und die Bildung einer politischen Partei der eigenen Klasse. Hier stehen nun seiner Meinung nach die Intellektuellen im Gegensatz zu den wahren Interessen der Arbeiterklasse. Dies wird insbesondere dadurch begünstigt, daß sich die Bewegung in verschiedene Fraktionen aufspaltet, was den Intellektuellen die Möglichkeit verschafft, sich als Führer aufzuspielen, wodurch innerhalb der Bewegung eine Führeraristokratie geschaffen wird. Dadurch wiederum wurde bei den Arbeitern eine Reaktion gegen die Intellektuellen hervorgerufen, die als einer der Gründe für die antiparlamentarische Einstellung der Syndikalisten angesehen wird. Trotzdem sind die Intellektuellen der Bewegung nach Lagardelles Meinung auch in dieser zweiten Periode in gewissem Sinne nützlich. In der dritten Phase, in der der Sozialismus die autonome Bewegung der Arbeiterklasse ist, bezieht die Bewegung schließlich ihre geistigen Fähigkeiten aus den eigenen Reihen: die "intellectuels du prolétariat" sind nicht mehr Führer, sondern Diener der Bewegung und nützen ihr als Delegierte, Wortführer, "Politiker" (Anführungszeichen von Lagardelle) und Journalisten; sie oktroyieren dem Proletariat nicht mehr Theorien und Aktionspläne auf, sondern helfen ihm bei der Entwicklung eigener Konzeptionen. Lagardelle ist ausdrücklich der Meinung, daß das Proletariat die Intellektuellen braucht. Er stellt allerdings fest, daß sich Frankreich zu seiner Zeit noch auf der zweiten Entwicklungsstufe befindet, und daß die einzige Möglichkeit, den Intellek-

tuellen ihren übermächtigen Einfluß zu nehmen, in der Einigung der Bewegung liegt. [186]

Hier zeigt sich auch wieder einmal sehr deutlich, daß Lagardelle eine Zwischenstellung zwischen den Theoretikern und den Praktikern der Bewegung einnimmt.

f) Die Haltung gegenüber der Kirche

In engem Zusammenhang mit dem Anti-Intellektualismus der Syndikalisten steht ihre ablehnende Haltung gegenüber der Kirche. Berth betrachtet sie sogar als "gouvernement d'intellectuels par excellence" und setzt ihren unerträglichen "despotisme intellectuel" mit der weltlichen Demokratie gleich. [187]

Ebenso sieht Griffulhues dieses Problem: er wirft der Kirche wie dem Staat vor, daß sie gleichermaßen eine Autorität und eine Macht zu rechtfertigen versuchen, um die Arbeiter niederzuhalten: im Namen Gottes und der Kirche erklärt der Priester dem Arbeiter, daß das Glück nicht von dieser Welt ist; im Namen der Macht des Staates erklärt der Politiker dem Arbeiter, daß nur diese staatliche Macht ihm wenigstens einen Teil des Glücks vermitteln kann. Nach Griffulhues lehnen die Syndikalisten die christliche Vorstellung ab, daß der Mensch von sich aus unfähig ist zu denken und kreativ zu sein, ebenso wie sie sich gegen die Auffassung wenden, daß die Politiker in der Lage wären, den menschlichen Fortschritt zu beschleunigen. Dem Vertrauen in den Gott der Priester und die

186) Lagardelle: Les intellectuels devant le socialisme, S. 30 ff
187) Berth: Les méfaits des intellectuels, S. 36 f

Macht der Politiker stellt der Syndikalismus nach Griffulhues' Meinung das Selbstvertrauen der Arbeiter gegenüber, das Gott und die Politiker als "Tutoren" und "Mentoren" überflüssig mache. Anstelle der "action étiquettée tutélaire de Dieu et du Pouvoir" stehe nun die direkte Aktion der Betroffenen. [188]

Sorels Haltung gegenüber der Kirche ist sehr ambivalent. [189] Sofern er sich ausdrücklich gegen sie wendet, geht es ihm vor allem um moralische Erwägungen. Er kritisiert die "morale catholique assez plate" und ihren "probabilisme". [190]

Pataud und Pouget dagegen wollten ausdrücklich nur die Institution Kirche abschaffen, die auch sie mit der Institution Staat gleichsetzten und als Unterdrückunginstrument ablehnten. Die Güter der Kirche sollten ans Volk verteilt und die Priester zur Arbeit herangezogen werden, um ihren "Parasitenstatus" zu beenden. Der Glaube des einzelnen sollte aber respektiert werden. [191]

188) Griffulhues: Le syndicalisme révolutionnaire, S. 7 f

189) vgl. dazu ausführlich: Freund, Michael: Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus. 1. Aufl. Frankfurt/Main 1932, S. 53

190) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 315

191) Pataud - Pouget, S. 275 f

V. Das Verhältnis des revolutionären Syndikalismus zu verwandten Lehren

In diesem Kapitel soll versucht werden, den Syndikalismus von ähnlichen Bewegungen bzw. verwandten geistigen Strömungen seiner Epoche abzugrenzen.

1. Korporativismus, Utopischer Kommunismus und Sozialismus, Anarchismus, Marxismus

a) Korporativismus

Eine gewisse Verwandtschaft besteht auf den ersten Blick zum Korporativismus im Sinne des mittelalterlichen Zunftwesens, das erst 1789 sein offizielles Ende fand.

Die ersten Korporationen waren in Frankreich etwa im 12. Jahrhundert entstanden, als die Handwerker wegen der allgemein unsicheren Lage in die Städte zogen und sich dort nach Berufen zusammenschlossen. Hauptziel dieser Zusammenschlüsse war zunächst die Erlangung korporativer Privilegien, was leicht erklärlich ist aus der Tatsache, daß es in der mittelalterlichen Gesellschaft, in der kein "droit commun" existierte, besonders auf den Besitz von Privilegien ankam. [1]
Die Korporationen hatten also zunächst die Aufgabe der Verteidigung nach außen und der gegenseitigen Hilfe. Die in ihnen vereinten Meister, Gesellen und Lehrlinge standen sich gesellschaftlich gesehen sehr nahe, zumal die Lehrlings- und Gesellenstufe nur als Durchgangsstadium auf dem Weg zur Erringung der Meisterwürde angesehen wurden. Nach und nach kam zu diesem "esprit d'entr'aide" aber auch der Gedanke der Verteidigung gegen allzu starke Konkurrenz, und die bisher für jeden offenen Korporationen

1) Jacques, Jean: Luttes sociales et grèves sous l'ancien régime. Vie et mort des corporations. Paris o.J. (1948). Cahiers mensuels du Spartacus 1970, Serie B Nr. 37, S. 11; im einzelnen zu den Ursprüngen und der Entstehung S. 9 ff

begannen sich abzuschließen. Die Korporation wurde zum Verteidigungsinstrument einer privilegierten Kaste. [2] Gegen Konkurrenz innerhalb der Korporation schützte man sich durch die Festlegung von Qualitätsmaßstäben. [3]

Zu dieser Zeit waren die Interessen von Meistern und Gesellen noch weitgehend identisch. Die wirtschaftliche Entwicklung und die daraus resultierende Möglichkeit zur Bildung von Kapital führte jedoch allmählich mehr und mehr zu einer sozialen Differenzierung. Die Interessen entwickelten sich dadurch etwa vom 14. Jahrhundert an allmählich in verschiedene Richtungen - während die Meister versuchten, die Gesellen möglichst hintanzuhalten, z. B. indem sie sie von allen Mitspracherechten innerhalb der Korporation ausschlossen, den Zugang zur Meisterwürde beschränkten [4] usw, versuchten diese für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, wobei der Streik der Gesellen schon zu dieser Zeit ein häufig angewandtes Kampfmittel war. [5] Andererseits kam es auch zwischen den Korporationen oft zu Rivalitäten und sogar Prozessen über einzelne Vorrechte. [6]

Im 18. Jahrhundert begann der Niedergang der Korporationen, da die Gesellen endgültig nicht mehr bereit waren, die immer strenger werdenden Reglementierungen hinzunehmen. [7]

Es zeigte sich also, daß die Korporationen, die aus dem Bedürfnis entstanden waren, sich zu vereinigen und zu verteidigen, und die zunächst gleiche Interessen schützen sollten, dieses Ziel auf die Dauer nicht erreichen konnten.

2) Jacques, S. 7
3) Jacques, S. 12
4) Jacques, S. 11, S. 19
5) Jacques, S. 15 ff
6) Jacques, S. 15 ff
7) Jacques, S. 17 ff

Korporativismus und Syndikalismus haben also die gleiche Basis, indem sie beide auf "groupes professionnels" aufbauen; [8] der Hauptunterschied dieser Art von Korporativismus zu den Vorstellungen der Syndikalisten liegt jedoch darin, daß die wirtschaftlichen Interessen der in den Korporationen vereinten Meister und Gesellen eben schon nach kurzer Zeit nicht mehr gleich, sondern vielmehr widerstreitend waren. [9] Dem Syndikalismus kam es dagegen von Anfang an darauf an, die Syndikate absolut gegnerfrei zu halten. Außerdem war es im Unterschied zum Syndikalismus nicht das Ziel der Korporationen, eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen. Es ging ihnen vielmehr ausschließlich um Verbesserungen für ihre Mitglieder bzw. um die Erringung einzelner Vorrechte. Interessant ist auch, daß die Korporationen die Aufnahme von Juden und Protestanten ablehnten, [10] während die Syndikalisten solche Diskriminierungen weit von sich wiesen. Außerdem tendierten die Syndikate grundsätzlich mehr zur Zusammenarbeit untereinander und strebten einen föderativen Zusammenschluß an, während die Korporationen sich voneinander abkapselten und sogar bekämpften. Ein weiterer wesentlicher, wenn nicht sogar der wesentlichste Unterschied zwischen beiden Bewegungen ist der, daß der Syndikalismus auf dem Grundgedanken der Freiheit basiert:die gesamte Organisation beruht auf Übereinkünften und gemeinsamen Anstrengungen aller, während der Korporativismus auf Hierarchie und Reglementation beruht. [11]

Insgesamt gesehen besteht also die einzige wirkliche Übereinstimmung zwischen Korporativismus und Syndikalismus darin, daß beide von der Basis der beruflichen Organisation ausgehen.

8) Lagardelle: Le socialisme ouvrier, S. 326
9) Serbos, S. 114
10) Jacques, S. 31
11) Leroy: Les transformations de la puissance publique, S. 280

b) Utopischer Kommunismus und Sozialismus

Besonders interessant erscheint eine Untersuchung des Verhältnisses des Syndikalismus zu den Theorien der utopischen Sozialisten und Kommunisten. Als utopischer Sozialismus bzw. Kommunismus werden die kleinbürgerlichen oder vorproletarischen Bewegungen und Theorien bezeichnet, die in der Periode der Emanzipation der Bourgeoisie aus den bürgerlichen Zielvorstellungen und Idealen radikale demokratische und soziale Konsequenzen zogen, wobei der Höhepunkt in den ersten Jahrzehnten nach 1789 lag. [12] Dabei sollen die französischen Frühsozialisten wie Morelly, Mably usw. außer acht gelassen werden, da sie vor der französischen Revolution liegen, die eine starke Zäsur in der Entwicklung des Sozialismus darstellt. [13]

aa) Babeuf

Als erstes ist in diesem Zusammenhang der utopische Kommunismus von Babeuf und seiner "Verschwörung der Gleichen" in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts zu nennen.

Babeuf war im Jahre 1760 geboren und hatte sich, da sein Vater weitgehend mittellos war, den größten Teil seiner Bildung autodidaktisch angeeignet. Er erlebte die französische Revolution als junger Mann "von durchdringendem und gerechtem Geist, der die Tyrannei verabscheute und über die Mittel nachdachte, seine unglücklichen Mitbürger der Bedrückung zu entziehen und frühzeitig das Bedürfnis empfand, sich für die öffentliche Freiheit zu opfern." So beschreibt ihn sein späterer Mitstreiter Buonarotti. [14]

12) Schröder, Winfried: Utopischer Sozialismus und Kommunismus, in: Hahn, Manfred (Hrsg): Vormarxistischer Sozialismus. Frankfurt Main 1974, S. 17 ff; S. 17

13) vgl. dazu Lichtenberger, André: Le socialisme au XVIIIe siècle. these Paris 1895 und ders.: Le socialisme utopique. Etude sur quelques précurseurs inconnus du socialisme. Paris 1898

14) Buonarotti, Philippo: Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit. Stuttgart 1909, S. 85

In der ersten Zeit der Revolution schrieb Babeuf gegen die Feudalherrschaft und den Fiskus, was ihm Verfolgungen und einen Haftbefehl eintrug, der auf Bitten Marats wieder aufgehoben wurde. Nach den Ereignissen des 9. Thermidor forderte er vehement die Rechte des Volkes zurück und setzte sich ausdrücklich für die Demokratie ein, was ihn erneut in Haft brachte. Nach seiner Entlassung gehörte er schließlich zu den Gründern der "Pantheongesellschaft", einer von mehreren zu dieser Zeit in Paris entstehenden Geheimgesellschaften, die im Kloster St. Geneviève beim Pantheon tagte. [15] Das Ziel dieser Gesellschaft bestand darin, den demokratischen Prinzipien, die in der Verfassung von 1793 niedergelegt waren, wieder Geltung zu verschaffen. [16] Im einzelnen ging es Babeuf und seinen Mitverschworenen insbesondere um die Erlangung allgemeiner Freiheit und Gleichheit, die sie nur durch eine Änderung der Eigentumsverhältnisse erreichen zu können glaubten. Der wahre Zweck des sozialen Staates und die einzige öffentliche Ordnung, die geeignet wäre, die Unterdrückung abzuschaffen, war ihrer Meinung nach ein System, in dem alle Lasten und Genüsse gleichmäßig verteilt wären. [17] Sie waren der Auffassung, daß das Institut des Privateigentums nicht aus einem Naturgesetz entspringt, sondern eine Erfindung der bürgerlichen Gesetze ist und wie diese beschränkt und abgeschafft werden kann. Das Eigentum an der Gesamtheit aller Güter stehe dem Volk zu, das allein das Recht habe, deren Anwendung und Nutznießung zu bestimmen, d. h. auch die Verteilung der Güter und der produktiven Arbeiten gemeinschaftlich zu regeln. Das Recht auf Eigentum soll dabei durch das Recht

15) vgl. im einzelnen Buonarotti, S. 92 ff
16) Buonarotti, S. 95
17) Buonarotti, S. 99 f

jedes einzelnen auf ein ebenso glückliches Dasein, wie es alle anderen haben, ersetzt werden. Die Garantie dafür liege in der Übernahme der notwendigen Arbeiten durch jeden einzelnen. Durch das System der Arbeitsteilung soll ein starkes Gefühl der Gemeinsamkeit entstehen.

Wegen der Gefahr des Machtmißbrauchs durch eine überlegene Klasse sollen alle Bürger gleichermaßen an der Verfassung der Gesetze teilnehmen und mit Verwaltungsaufgaben betraut werden können. [18] Das sollte durch verschiedene, sich gegenseitig kontrollierende Arten von Versammlungen erreicht werden. Sowohl über das Gesetzgebungsverfahren als auch über die verschiedenen Arten von Akten der Exekutive bestanden genaue Vorstellungen. [19] Auch für die Übergangszeit zwischen dem Sieg der Verschwörung und der endgültigen Einrichtung der neuen Ordnung war vorgesorgt: alle staatliche Gewalt sollte sofort abgelöst und Exekutivkommissionen, wie sie vor dem Sturz Robespierres bestanden hatten, wieder eingesetzt werden. Alle Steuern sollten zunächst abgeschafft und dann progressiv auf die Reichen verteilt werden. Die Grundbesitzer, die ihren Boden nicht dem Nutzen der Allgemeinheit entsprechend bebauten, sollten enteignet und das Geld abgeschafft werden. [20]

Damit sind die wesentlichen Punkte der von Babeuf und seinen Mitverschworenen angestrebten neuen Gesellschaftsordnung genannt: [21] Freiheit, Gleichheit, öffentliche Erziehung mit dem Ideal von Arbeitsamkeit und Patriotismus, Erneuerung der gesell-

18) Buonarotti, S. 200
19) Buonarotti, S. 225 ff
20) Buonarotti, S. 252
21) (die Verschwörung endete, noch bevor sie in die Tat umgesetzt werden konnte, durch Verrat am 21. Floréal des Jahres IV; Buonarotti, S. 261 f)

schaftlichen Moral, Produktions- und Konsumgemeinschaften unter der Leitung einer zentralen Regierung und Partizipation aller an Gesetzgebung und Verwaltung.

Hier erscheint also erstmals das Musterbild eines kommunistischen Wirtschaftsstaates. Indem Babeuf die Revolutionsideen von Freiheit und Gleichheit konsequent weiterführte, gelangte er zum Kommunismus als "expression suprême" der Revolution. [22]

Wenn Babeuf auch der Mangel an wirtschaftlichen Analysen vorgeworfen werden kann[23], die aber wohl zu seiner Zeit kaum in größerem Umfang möglich waren, und festgestellt werden muß, daß sein Programm ohne Fühlung mit den mittlerweile revolutionsmüden Massen blieb [24], so muß ihm doch jedenfalls das Verdienst zugestanden werden, den Sozialismus in Frankreich erstmals von der Utopie zur Realität geführt zu haben. [25] Sein Programm kennzeichnet den Beginn des organisierten Sozialismus, der sich in den Revolutionen von 1830 und 1848 ebenso wie in der Commune und in den Vorstellungen der revolutionären Syndikalisten wiederfindet. Dommanget bezeichnet den Babouvismus "trotz seiner Schwächen" als "prototype de l'organisation révolutionnaire clandestine" in der Periode beginnender Auflehnung und zu einer Zeit, wo die Arbeiter noch nicht gesellschaftlich organisiert waren. [26]

In der Tat gibt es erhebliche Übereinstimmungen zwischen den Vorstellungen von der neuen Gesellschaft

22) Ramm, Thilo: Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen. Stuttgart 1955, S. 134

23) Leroy, Maxime: Histoire des idées sociales en France. Bd. 2: De Babeuf à Tocqueville. 2. Aufl. Paris 1962, S. 90

24) Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung. 8. Aufl. Jena 1919, S. 201

25) Dommanget, Maurice: Sur Babeuf et la Conjuration des Egaux. Bibliothèque Socialiste Nr. 16. Paris 1970, S. 107

26) Dommanget, S. 145 f

bei Babeuf und denen der Syndikalisten - insbesondere so, wie Pataud und Pouget sie darstellen - wenn man davon absieht, daß Babeuf sich für einen gewissen Zentralismus und ein eher demokratisches System einsetzte. Das Bemühen beider Bewegungen um die Erarbeitung konkreter Vorstellungen über die neue Gesellschaftsordnung läßt sich auch damit erklären, daß die Lehre Babeufs ebenso wie der Syndikalismus eine "philosophie de la misère" [27] war, d. h. aus konkreten Bedürfnissen entstanden und geführt von den Betroffenen selbst.

bb) Blanqui

Das Werk Babeufs wurde fortgeführt von Blanqui, der sich wie Babeuf auf die Geheimgesellschaften stützte [28] und nach diesem als der zweite große "Berufsrevolutionär" bezeichnet worden ist. [29] Die Lehre Blanquis verstand sich jedenfalls nun schon ausdrücklich als revolutionärer und egalitärer Kommunismus im Gegensatz zu den verhältnismäßig reformistischen Lehren der Sozialisten dieser Zeit wie Fourier und Saint-Simon. [30]

Für Blanqui ist die Diktatur der Reichen über die Armen nicht, wie für Marx, zuallererst der Ausdruck der politisch-ökonomischen Machtverhältnisse, sondern hauptsächlich der eines "immoralisme institutionnalisé", der nach der Übernahme der Macht durch die Reichen den ursprünglichen egalitären Zustand beendet hat. Gegen die hierdurch entstandene Ungleichheit, die seiner Ansicht nach durch

27) Leroy: Histoire des idées, Bd. 2, S. 89

28) Halévy: Histoire du socialisme européen, S. 61

29) Münster, Arno (Hrsg): Louis Auguste Blanqui. Ecrits sur la révolution. Oeuvres complètes 1, textes politiques et lettres de prison. Paris 1977, Einl. S. 11; Ridley, S. 34 hält es allerdings für besser, ihn als "letzten Republikaner" zu bezeichnen.

30) Münster, Einl. S. 15 f

Steuern, Erbrecht, Zölle und ähnliche Mittel aufrechterhalten wird, wendet sich Blanqui. [31] Er fordert deshalb die Aufhebung all dieser Maßnahmen und die Schaffung von Assoziationen, durch die eine Landreform auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Gleichheit durchgeführt werden sollte. Das Kapital ist für ihn wie für Marx gestohlener Mehrwert und "illégitime et immoral".

Er wendet sich gegen jede Form von Reformismus, da es keine Möglichkeit gebe, die entgegengesetzten Interessen der beiden Klassen zu vereinen. Die Gesellschaft muß vielmehr auf revolutionärem Wege umgewandelt werden, wobei die Leitung aller Aktionen in den Händen einer Elite, einer organisierten Minderheit von Berufsrevolutionären liegen muß, deren Aktionen sich dann allmählich auf das ganze Volk ausbreiten sollen. [32] Hauptmittel zur Umgestaltung der Gesellschaft sollte die Gewalt sein. [33] Im Jahre 1839 versuchten die Blanquisten auch tatsächlich den Staatsstreich: sie bemächtigten sich des Hôtel de Ville und der Polizeipräfektur von Paris, wurden dann aber doch überwältigt. Einige ähnliche Versuche von gleichgesinnten Geheimgesellschaften in den folgenden Jahren scheiterten ebenfalls.

In der Folgezeit versuchte insbesondere Vaillant, den Blanquismus aus der Isolierung der Verschwörersekten herauszuführen, insbesondere, indem er eine Synthese der Lehren von Marx und Blanqui herzustellen versuchte. Es gelang ihm jedoch nicht, hierfür beim Volk eine Basis zu finden. Mit der Reaktion auf die Commune sowie dem Aufkommen des Syndikalismus und

31) Münster, Einl. S. 21 f
32) Münster, Einl. S. 23 ff
33) Münster, Einl. S. 48

einer sozialistischen Partei, die sich im legalen Rahmen zu halten bemüht war, verlor der Blanquismus als eigenständige Bewegung schließlich ganz an Bedeutung. [34] Insofern kann er aber als Vorläufer des Syndikalismus bezeichnet werden [35], wenn auch sein Ziel noch nicht, wie das des Syndikalismus, der Kampf gegen den Kapitalismus, sondern vielmehr der Kampf der unterdrückten Massen gegen die Autorität war.

cc) Saint-Simon und Fourier

Die zweite in diesem Zusammenhang bedeutende geistige Strömung in den ersten Jahrzehnten nach der französischen Revolution ist der utopische Sozialismus, dessen wichtigste Vertreter in Frankreich Saint-Simon und Fourier wurden. Beiden ist gemeinsam, daß sie keinerlei Beziehungen zum Proletariat hatten: Saint-Simon war adliger Herkunft und von Beruf Ingenieur, außerdem Offizier und während der Revolution durch Spekulationen reich geworden. [36] Fourier war Stoffhändler gewesen. [37] Beide beschäftigten sich aus wissenschaftlichem Interesse mit der Veränderung und Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände und glaubten, auf friedlichem Wege, durch das Beispiel und die Umerziehung aller Gesellschaftsschichten zu einer egalitären Gesellschaft gelangen zu können. [38] Damit ist bereits ein wesentlicher Unterschied der utopischen Sozialisten zu den Syndikalisten genannt.

Die Lehre Saint-Simons zeigt deutlich, daß er

34) Münster, S. 55 ff vertritt zwar die Auffassung, daß der Blanquismus mit gewissen Veränderungen im 20. Jahrhundert weiterlebe, insbesondere in Form der Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, aber von einer direkten Tradition kann hier wohl kaum die Rede sein.

35) so Ridley, S. 35 ff

36) Bruhat, Jean: Der französische Sozialismus von 1815-1848, in: Droz, Jacques (Hrsg): Der utopische Sozialismus bis 1848. Geschichte des Sozialismus Bd. 2, Frankfurt/Main 1974, S. 106 ff; S. 109

37) Halévy: Histoire du socialisme européen, S. 64 f

38) Schröder, S. 34

einer Generation angehört, in der vom Klassengegensatz zwischen Proletariat und Unternehmertum in dieser Form noch nicht die Rede war: Seine "Produzenten" sind alle diejenigen, die arbeiten, um zu produzieren oder den verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft Möglichkeiten zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu geben; dazu gehören also auch Bauern, Handwerker, Kaufleute, Techniker, Unternehmenschefs und alle sonstigen Organisatoren der Produktion.[39]

Er strebt zwar auch eine Gesellschaft an, in der alle gleichberechtigte Mitglieder sind[40] und wendet sich gegen die geltende Eigentumsverfassung, die es gewissen Schichten, die wirtschaftlich nur als Konsumenten in Erscheinung treten, ermöglicht, andere, nämlich die Produzenten, auszubeuten. Eine Änderung dieses Zustandes glaubt er aber nicht durch eine Neuverteilung, sondern durch eine Vergrößerung der vorhandenen Menge an Gütern, d. h. durch eine Förderung der Produktion, erreichen zu können, wobei die Banken, weil sie das für die Industrie notwendige Kreditsystem ermöglichen, eine zentrale Rolle spielen sollten.[41] Saint-Simon ging es überhaupt nicht primär um die Umwandlung antagonistischer Produktions- und Gesellschaftsbeziehungen in harmonische, sondern vielmehr um die planmäßige Entfaltung der Industrie zum Wohle der Allgemeinheit. Er wollte einen berufsständisch organisierten Staat errichten, dessen Regierung und Verwaltung von drei Kammern, bestehend aus Künstlern, Gelehrten und Industriellen, bewerkstelligt werden sollte.[42] Damit

39) Bruhat, S. 118 ff

40) Oeuvres de Saint-Simon et d'Enfantin Bd. 39: Über die Gesellschaftsorganisation, in: Ramm, Thilo (Hrsg): Der Frühsozialismus. Quellentexte. 2. Aufl. Stuttgart 1968, S. 92

41) Bruhat, S. 117 ff

42) Saint-Simon: Oeuvres Bd. 39, in: Ramm: Der Frühsozialismus, S. 103 ff

war seine Lehre auch mehr eine Apologie des Klein- und Großbürgertums gegen die herrschende Aristokratie als eine sozialistische Theorie. Das zeigte sich insbesondere in dem Moment, als mit der Thronbesteigung des Bürgerkönigs Louis Philippe die feudale Restauration zu Ende ging und das besitzende Bürgertum an die Macht kam, womit sich die bis dahin "revolutionäre" Lehre Saint-Simons in die Ideologie der herrschenden Klasse verwandelte, was an der erfolgreichen Karriere vieler Saint-Simonisten äusserlich erkennbar ist. [43]

Hier zeigt sich nun also ganz deutlich, daß es keinerlei Verbindungen zwischen dem utopischen Sozialismus Saint-Simons und dem revolutionären Syndikalismus gibt. Seinen Vorstellungen von der Umstrukturierung der Gesellschaft fehlt vor allem die konkrete Realisierung, die für die Syndikalisten die Grundlage aller Überlegungen bildet.

Diese ist zwar auch Fourier nicht gelungen. Er bemühte sich aber bereits darum: seine sogenannten "Phalanstères" waren autonome Wirtschaftsgemeinschaften, die alle untereinander assoziiert werden sollten. Durch diese auf Agrar- und Handwerksbetrieben basierende genossenschaftliche Organisation der Gütererzeugung und Güterverteilung sollten die herrschende wirtschaftliche "Anarchie" und der Konkurrenzkampf beseitigt und die Menschheit damit in eine Periode geführt werden, in der die Reichen nicht mehr auf Kosten der Armen leben. [44] Er strebt also ein föderatives System von wirtschaftlichen und sozialen, nicht politischen Gemeinschaften an. [45]

43) Ramm: Der Frühsozialismus, Einl. S. XIX

44) Fourier, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Frankfurt/Main 1966, S. 54 ff und S. 344

45) Schröder, S. 35

Fourier wendet sich insbesondere gegen den Handel, der sich zum Nachteil der Produktion bereichere [46], und lehnt die Banken als die "allmächtigen Geldschränke der Zivilisation" ab. [47] Er setzt sich für die Emanzipation der Frau ein und sieht in der Erweiterung ihrer Rechte die Grundlage jeglichen sozialen Fortschritts. [48] Außerdem beruft er sich auf ein Menschenrecht auf Arbeit. [49] Die Arbeit soll ein Vergnügen werden.

Fourier hatte geglaubt, daß sein sozietäres System zwar nicht das Verschwinden der Klassen (deren Begriff bei ihm allerdings noch sehr verschwommen ist), wohl aber deren Zusammenarbeit bewirken könnte. Seine "Phalanstères" sollten Übergangslösungen zu einer allgemeinen Genossenschaft bilden. Sie waren zwar kein völliger Mißerfolg, entfernten sich aber letztlich doch weit von ihren ursprünglichen Zielen, indem sie kapitalistische Unternehmen oder bestenfalls einfache Kooperativen wurden. [50]

Immerhin ist hier bemerkenswert, daß Fourier keine zentrale Gewalt einsetzen wollte, sondern glaubte, daß sich die einzelnen wirtschaftlichen Gebilde untereinander würden verständigen können; d. h. er strebte also keinen kollektivistischen, sondern einen föderalistischen Sozialismus an und kam damit den später vom Syndikalismus verfolgten Zielen schon sehr nahe.

dd) Louis Blanc

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Sozialismus und insbesondere auch für die des Syndikalismus spielte auch Louis Blanc. [51]

46) Fourier, S. 312 ff
47) Bruhat, S. 136
48) Fourier, S. 188 ff
49) Fourier, S. 335
50) Bruhat, S. 143
51) Sombart, S. 57 will ihm sogar zusammen mit Lorenz von Stein den größten Anteil an der Herausbildung des modernen Sozialismus zusprechen.

Er war 1811 als Sohn einer durch Bankrott des Vaters völlig verarmten bürgerlichen Familie geboren worden und beschäftigte sich deshalb umso ausführlicher mit dem Elend der Armen, als er es aus eigener Erfahrung kannte. [52]

Hauptursache der allgemeinen Verarmung war seiner - von Fourier beeinflußten - [53] Meinung nach die Konkurrenz, weil sie eine ständige Entwertung der menschlichen Arbeit nach sich ziehe. Den Grund für die Entstehung der Konkurrenz sah er in der mangelnden Organisation der Arbeit: "Dans les sociétés actuelles, le travail, c'est-à-dire le fondement de l'existence chez la majorité des êtres, est désorganisé. Cette liberté économique illimitée qu'on appelle la concurrence, est un système d'extermination." [54] Blanc glaubte, daß die Arbeiter allein diesem Übel nicht abhelfen könnten und rief deshalb nach dem Staat, der sogenannte "ateliers sociaux", eine Art Produktionskooperativen, schaffen sollte, die nach und nach die Privatindustrie vollkommen ersetzen sollten, da sie ihr aufgrund ihrer Organisation überlegen wären, weil alle Beteiligten aufgrund eben dieser Organisation daran interessiert wären, gut und schnell zu produzieren. Die leitenden Funktionäre dieser "ateliers sociaux" sollten im ersten Jahr noch vom Staat ernannt, später dann aber gewählt werden. Der Reingewinn dieser Organisationen sollte in drei Teile zerfallen: einer sollte zu gleichen Teilen unter die Mitglieder der Assoziation verteilt werden, einer zur Alters-, kranken- und Behindertenversorgung dienen und der letzte zur Beschaffung neuer Produktions-

52) Leroy: Histoire des idées sociales Bd. 2, S. 462 f
53) Bruhat, S. 179
54) Blanc, Louis: L'organisation du travail. 1839, zit. nach Leroy: Histoire des idées sociales Bd. 2, S. 462

mittel. [55] Mittels dieser Organisation der Gesellschaft hoffte Blanc zu allgemeiner Gleichheit gelangen zu können:"Un jour viendra, où il n'y aura plus de classe inférieure et mineure; ce jour-là, il n'y aura plus besoin d'autorité tutélaire." [56] Es ging ihm also neben der Gleichheit auch um die Freiheit. Das wesentliche Mittel zur Sicherung der Freiheit, die Blanc meinte, sah er in der Gemeinschaft. Er forderte "für alle durch eine gemeinsame Erziehung die Mittel für eine gleichmäßige geistige Entwicklung und für alle durch brüderliche Vereinigung der Kräfte und Hilfsquellen die Werkzeuge für die Arbeit. Das ist es,was die Gemeinschaft erzeugt und die wahre Freiheit ausmacht." [57] Die Freiheit, die hier gemeint ist, war jedoch nur eine Freiheit von den alten wirtschaftlichen und politischen Autoritäten, während der Staat als Autorität von ihm anerkannt und für notwendig gehalten wurde. Blanc wird deshalb auch als der "Vater des Staatssozialismus" bezeichnet. [58]

ee) Zusammenfassung

Es zeigt sich also, daß es im 19. Jahrhundert in Frankreich bereits verschiedene Bestrebungen gab, die, wie später der revolutionäre Syndikalismus, die eigenständige Aktivität und den Klassenkampf des Proletariats, der es zu Freiheit und Gleichheit führen sollte, zum Ziel hatten. Während Babeuf und Blanqui mittels einer konspirativen Bewegung zum Kommunismus zu gelangen hofften, strebte Louis Blanc mit seiner vom Staat initiierten Einrichtung von "ateliers sociaux" eher einen Staatssozialismus an. Fourier

55) Leroy: Histoire des idées sociales Bd. 2, S. 465 f

56) Blanc: L'organisation du travail, in: Leroy:Histoire des idées sociales Bd. 2, S. 467

57) zit. aus einer seiner beiden Reden im Luxembourg, abgedruckt bei Ramm: Der Frühsozialismus, S. 446 ff; S. 466

58) Leroy: Histoire des idées sociales Bd. 2, S. 463

und Saint-Simon stehen zwar sowohl aufgrund ihrer Herkunft und sozialen Stellung als auch in Bezug auf die von ihnen angestrebten Mittel und Ziele ausserhalb dieser Bewegungen - sie wollen keinen wie auch immer gearteten gesellschaftlichen Umsturz und kündigen die soziale Bewegung zunächst nur intellektuell und gefühlsmäßig an. Moreau hat ihre Konstruktionen als "romantische, soziale Messianismen, utopische Träumereien vom Paradies ohne reelle Basis bezeichnet. [59]

Trotzdem müssen sie in diesem Zusammenhang genannt werden, da ihr Denken über ihre Schüler auf Teile der Arbeiterschaft und schließlich auch auf Louis Blanc gewirkt hat, der schon ein soziales Programm hatte, mit dem sich viele Arbeiter identifizieren konnten - dennoch blieben die meisten von ihnen skeptisch, da sie seine Ideen für nicht realisierbar hielten. [60] Seine Forderungen nach "droit au travail" wurden aber immerhin die entscheidenden Parolen des ersten größeren selbständigen Auftretens der Pariser Arbeiter zwischen Februar und Juni 1848. [61] Insofern bilden auch diese utopischen Sozialisten einen Bestandteil der revolutionären Traditionen in Frankreich, auf die der Syndikalismus aufbauen konnte.

Direkte Verbindungen zwischen den bisher genannten Strömungen und dem revolutionären Syndikalismus sind allerdings schwer nachzuweisen - es handelt sich wohl eher um indirekte Einflüsse.

59) Moreau, G.: Essai sur les théories et l'histoire du syndicalisme en France, le mouvement syndicale et l'évolution économique. thèse Paris 1925, S. 45

60) Moreau, s. 46

61) Abendroth, Wolfgang: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. 5. Aufl. Frankfurt 1969, S. 26

c) Anarchismus

Stark umstritten ist in der Literatur auch das Verhältnis des revolutionären Syndikalismus zum Anarchismus. [62]

Hierbei ist allerdings wieder zu beachten, daß es "die Theorie" des Syndikalismus im Grunde genommen nicht gibt, und daß die Tendenzen einerseits von Syndikat zu Syndikat verschieden, andererseits aber auch insgesamt von Zeit zu Zeit Veränderungen unterworfen waren. Für die hier vorzunehmende Abgrenzung sollen die im wesentlichen gleichbleibenden Grundsätze des revolutionären Syndikalismus zugrunde gelegt werden.

Beim Anarchismus kann etwas deutlicher zwischen den verschiedenen Spielarten unterschieden werden.

Der individualistische Anarchismus, wie etwa bei Stirner, besteht in einem bis zum Paradoxen übertriebenen Individualismus unter Ablehnung jeglicher Zwänge, sowohl gouvernementaler als auch sozialer und moralischer Art. Dieser hat keinerlei Verbindung zum revolutionären Syndikalismus, der das gerade Gegenteil einer so atomistischen Gesellschaftsauffassung darstellt.

Der sozietäre Anarchismus [63] Bakunins, Kropotkins und Proudhons [64] geht zwar auch von der Betonung des Individuums aus. Er strebt aber schließlich durchaus eine soziale Organisation an, nur soll diese eben so beschaffen sein, daß die Freiheit des einzelnen durch sie so wenig wie möglich eingeschränkt wird. [65]

62) vgl. dazu Lösche, Peter: Anarchismus. Darmstadt 1977 S. 115

63) Begriff bei Guérin, Daniel: Anarchismus. Begriff und Praxis. Frankfurt/Main 1967, S. 8

64) wenn Berth, Edouard: Les derniers aspects du socialisme. Paris 1923, S. 89 bezweifelt, ob Proudhon noch als Anarchist angesehen werden kann, weil er die Theorie der sozialen Gruppe vertritt, so hat er nur den individualistischen Anarchismus vor Augen!

65) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire, S. 237 ff

Kropotkin wendet sich ausdrücklich gegen das Menschenbild, das in dem Satz "homo homini lupus" seinen klassischen Ausdruck gefunden hat: "Weder die zermalmende Macht des zentralisierten Staates, noch die Lehren vom gegenseitigen Haß und erbarmungslosen Kampf, die mit den Abzeichen der Wissenschaft angetan von dienstfertigen Philosophen und Soziologen kamen, konnten das Gefühl für die Solidarität der Menschen ausrotten, das im Geist und im Herzen der Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat, weil es von unserer ganzen bisherigen Entwicklung großgezogen worden ist... Das Bedürfnis nach gegenseitiger Hilfe und Unterstützung, das sich zuletzt in den engen Kreis der Familie, Nachbarn, Dorf oder Geheimbund der Arbeiter geflüchtet hatte, richtet sich nun auch in unserer modernen Gesellschaft wieder auf und beansprucht sein Recht, zu sein, was es immer gewesen ist: Hauptführer zum weiteren Fortschritt." [66]

Bakunin hat den Anarchismus als den "in allen Zügen entwickelten und bis zu seinen Konsequenzen vorangetriebenen Proudhonismus" definiert und dessen kollektivistisches Moment herausgestellt. [67]

Die Lehre Proudhons und das Verhältnis des revolutionären Syndikalismus dazu soll deshalb hier etwas ausführlicher betrachtet werden.

Exkurs: Proudhon

Die Frage, in welchem Verhältnis der revolutionäre Syndikalismus zur Lehre Proudhons steht, ist in der Literatur stark umstritten. Die Meinungen hierzu gehen weit auseinander: sie reichen von der Auffassung, daß Proudhon keinen direkten Einfluß auf den Syndikalismus gehabt habe [68] über die These, daß

66) Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung. Leipzig 1904, S. 299

67) das ist allerdings eine Deutung, mit der einige seiner Nachfolger später gebrochen haben, Guérin, S. 8

68) Woodcock, S. 47

"gewisse Beziehungen"bestehen [69] bzw. daß ein "starker Einschlag" feststellbar ist [70] zu der Feststellung, daß Proudhon der "theoretische Vater des Syndikalismus" [71] oder gar der "geistige Vater der CGT" [72] oder die Syndikalisten die "wahren Erben Proudhons" seien [73].
Es erscheint deshalb notwendig, das Verhältnis der Syndikalisten zu Proudhon anhand von dessen wichtigsten Thesen noch einmal zu untersuchen.

Für das Verständnis seines Werkes und insbesondere auch seiner Stellung zu anderen, im weitesten Sinne sozialistischen Theoretikern seiner Zeit ist es notwendig, sich seine Herkunft vor Augen zu halten.

Er wurde 1809 als Sohn eines Küfers und einer Köchin geboren. Die finanziellen Möglichkeiten seiner Eltern waren so begrenzt, daß sie den Sohn, der nebenher die Haustiere hütete, zwar zunächst zur Schule schicken, ihm aber keinerlei Bücher kaufen konnten. Schließlich mußte er die Schulzeit sogar vorzeitig abbrechen. Er erlernte das Druckerhandwerk und zog einige Jahre als Druckergeselle umher, wobei er das Milieu der Handwerker und ihrer Gesellen aus eigener Anschauung kennenlernte. Erst mit 29 Jahren konnte er seine Studien dank eines Stipendiums der Akademie von Besançon fortsetzen. Den größten Teil seines Wissens eignete er sich autodidaktisch an. [74]

Sein erstes bedeutendes Werk war die 1840 erschienene Schrift "Qu'est-ce que la propriété", deren Hauptthese in der für seine Zeitgenossen unerhörten

69) Ridley, S. 31
70) Struve, Peter: Syndikalismus, in: Heyde, Ludwig (Hrsg Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2 Bde. Berlin 1932, Bd. 2, S. 1639 ff; S. 1640
71) Berth: Les derniers aspects du socialisme, S. 110
72) Markovitch, S. 109
73) Bouglé, Célestin: Bilan du Proudhonisme, in: Revue d'histoire économique et sociale Bd. 19, 1931, S. 375 ff; S. 389
74) Langlois, Jacques: Défense et actualité de Proudhon. Paris 1976, S. 17 ff

Feststellung gipfelt:"La propriété, c'est le vol" - Eigentum ist Diebstahl. [75] Er lehnt in dieser Schrift das Institut des Eigentums kategorisch ab, da es aus der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Knechtschaft, dem Wucher, der Steuer, der Pacht, der Miete usw. hervorgegangen sei. Eine weitere Folge des Eigentums, das somit aus der Ungleichheit entstehe, sei der Despotismus, der die Freiheit bedrohe bzw. abschaffe. [76] Proudhon hat seine völlige Ablehnung des Eigentums zwar in späteren Werken modifiziert, z. B. in "De la justice dans la révolution et dans l'église" und in seinem 1865 posthum erschienenen Werk "Theorie de la propriété", wo er erklärt, es handle sich nur darum, den Nichteigentümern auch die Möglichkeit zum Erwerb von Eigentum zu verschaffen. [77] Außerdem sichere es auf gewisse Weise sogar die individuelle Freiheit, indem es die "größte bestehende revolutionäre Kraft" sei, die sich der öffentlichen Gewalt zu widersetzen vermöge und somit den Staat im Gleichgewicht halten könne. [78] Die theoretische Verneinung des Eigentums erklärt er hier als notwendige Vorstufe zu seiner praktischen Bestätigung und Entwicklung: "Das Eigentum ist, wenn man es in seinem Ursprung erfaßt, ein in sich fehlerhaftes und antisoziales Prinzip. Es ist aber dazu bestimmt, gerade durch seine Verallgemeinerung und mit Hilfe anderer Institutionen der Angelpunkt und die große Triebfeder des ganzen sozialen Systems zu werden." [79]

75) Proudhon, Pierre-Joseph: Was ist das Eigentum? Berlin 1896, Nachdruck Graz 1971, S. 1; die Formulierung stammte aber nicht von Proudhon selbst, sondern war von dem Girondisten Brissot übernommen: Salomon, Gottfried: Proudhon und der Sozialismus. Berlin 19[illegible], S. 11

76) Proudhon: was ist das Eigentum, S. 210 ff

77) Proudhon, Pierre-Joseph: Theorie des Eigentums, in: Ramm, Thilo (Hrsg): Pierre-Joseph Proudhon. Ausgewählte Texte. Stuttgart 1963, S. 327

78) Proudhon, in: Ramm: Ausgewählte Texte, S. 272

79) Proudhon, in: Ramm: Ausgewählte Texte, S. 320

Seine Auffassungen über das Eigentum haben sich also im Laufe seines Lebens stark geändert. Dies läßt sich möglicherweise damit erklären, daß es ihm von Anfang an nicht so sehr um die Frage des Eigentums an sich ging - das er zudem nirgends genau definiert - sondern vielmehr um die Realisierung größtmöglicher Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit, [80] die die Hauptideen seines Werkes darstellen. Er will "ein System absoluter Gleichheit finden, in dem alle jetzigen Institutionen, außer dem Eigentum oder der Gesamtheit der Mißbräuche des Eigentums nicht nur Platz finden können, sondern sogar selbst die Mittel zur Gleichheit sind: Freiheit des Individuums, Teilung der Macht, öffentliche Ministerien, administrative und gerichtliche Organisation, Einheit und Vollständigkeit im Unterricht, Ehe, Familie..." "ein System, das von einem höheren Gesichtspunkt die bis heute aufgestellten Theorien erklärt, verbessert und vervollkommnet, die seit Platon und Pythagoras bis hin zu Babeuf, Saint-Simon und Fourier aufgestellt wurden." [81]

Wichtig ist dabei, daß Proudhon nicht, wie etwa Saint-Simon, bei der Reform des Staates ansetzt, sondern durch die Umwandlung der Gesellschaft den Staat zurückdrängen will. [82] "Alle Menschen sind gleich und frei: die Gesellschaft ist also ihrer Natur und Bestimmung nach autonom und bedarf keiner Regierung; die natürliche Arbeitsteilung [83] sowie die sozialen

80) Proudhon: Was ist das Eigentum, S. 3

81) Proudhon: Was ist das Eigentum, S. XX

82) Buber, Martin: Der utopische Sozialismus. 2. Aufl. Köln 1967, S. 51

83) die für Proudhon eine besonders wichtige Rolle spielt, vgl.: Proudhon, Pierre-Joseph: De la création de l'ordre dans l'humanité, ou principe d'organisation politique. Oeuvres complètes Paris 1868, Bd. 3, S. 260 ff und S. 354

Funktionen führen zu einer harmonischen Ordnung." [84] Autorität, Regierung, Macht und Staat dagegen bezeichnen alle dasselbe: jeder sieht darin ein Mittel, um die übrigen zu unterdrücken und auszubeuten. Auch Demokratie ist Regierung des Menschen durch den Menschen und damit Sklaverei. [85] Sie ist eine "verkappte Aristokratie, eine Aristokratie unserer Wahl" und alle Wahlsysteme sind "Werkzeuge der Lüge", zumal, wenn sie bestimmte Bürger wie Frauen, Kinder, Dienstboten und Sträflinge ausschließen. Insofern, als nur die Fähigsten und Gebildetsten gewählt werden, ist die Demokratie eine Form des Absolutismus. Außerdem lehnt Proudhon das der repräsentativen Demokratie eigene Prinzip der Vertretung ab. [86]

Zwar hat die Demokratie seit der französischen Revolution Freiheit und Gleichheit als Devise, aber es ist ihr nach Proudhons Auffassung schon von ihrer Natur her nicht möglich, diese zu verwirklichen[87], zumal sie die Existenz verschiedener Klassen innerhalb der Gesellschaft nicht berücksichtigt. [88]

Unter allen denkbaren und bereits bekannten Verfassungen gibt es für Proudhon nur eine, die die Bedingungen von Gerechtigkeit, Ordnung, Freiheit und Dauer, ohne die Gesellschaft und Individuum nicht leben können, erfüllt, nämlich das föderative System. [89]

Nach Proudhons Vorstellung basiert jede politische Ordnung auf den beiden entgegengesetzten Prinzipien Autorität und Freiheit, die unbedingt zusammengehören: eine Autorität ohne eine Freiheit, die

84) Proudhon, Pierre-Joseph: Bekenntnisse eines Revolutionärs, in: Ruge, Arnold (Hrsg): Proudhon, Pierre-Joseph: Ausgewählte Schriften, Leipzig 1850, 2 Bde, Bd. 1, S. 17

85) Proudhon: Bekenntnisse eines Revolutionärs, S. 18 ff

86) Proudhon, Pierre-Joseph: Von der Lösung des sozialen Problems, Auszug in: Salomon, Proudhon und der Sozialismus, S. 45 ff

87) Proudhon: De la création de l'ordre, S. 98 ff

88) Proudhon, Pierre-Joseph: Du principe fédératif. Oeuvres complètes Paris 1868 Bd. 8, S. 239

89) Proudhon: Du principe fédératif, S. 238

diskutiert, Widerstand leistet oder sich unterwirft, ist ebenso sinnlos wie eine Freiheit ohne Autorität als Gegengewicht. Das Prinzip der Autorität (in Familie, Verwaltung, Monarchie, Religion) ist auf Hierarchie und Zentralisation gerichtet und von der Natur vorgegeben. Das Prinzip der Freiheit als ein persönliches, individuelles und kritisches Moment ist auf Teilung und Wahl gerichtet und vom "Esprit" vorgegeben. In jeder Gesellschaftsform sind beide Prinzipien jedenfalls bis zu einem gewissen Grad vorhanden - alle Regierungssysteme lassen sich zurückführen auf die Formel: Ausgleich der Autorität durch die Freiheit und umgekehrt. Einen wirklichen Ausgleich kann aber nur die Theorie des Föderalismus bieten. [90] Alle übrigen möglichen Regierungsformen bestehen entweder in einer Unterordnung der Autoriät unter die Freiheit oder einer Unterordnung der Freiheit unter die Autorität. [91] Im Lauf der Zeit entfernen sich dann aber autoritäre Regime immer mehr von ihrem Idealtyp, je größer der Staat flächen- und bevölkerungsmäßig wird: je mehr sich die Autorität ausbreitet, um so unerträglicher wird sie und ist deshalb gezwungen, Konzessionen an die Freiheit zu machen. Umgekehrt nähert sich das Regime der Freiheit immer mehr seinem Ideal, je größer der Staat wird, je vielfältiger die Beziehungen der einzelnen untereinander werden und je mehr die Wissenschaft an Boden gewinnt. Zuerst wird eine Verfassung gefordert, dann die Dezentralisation. So entsteht die Idee der Föderation.

Das Prinzip der Autorität, das zuerst da war, verschwindet notwendig zugunsten der Freiheit, indem es immer mehr juristischen, rationalistischen und

90) Proudhon: Du principe fédératif, S. 10 ff
91) Proudhon: Du principe fédératif, S. 32

liberalen Prinzipien untergeordnet wird. Das Recht präzisiert sich mehr und mehr und läßt damit die Freiheit realer und stärker werden. [92] Dies alles geschieht durch politische Verträge, zunächst unilateraler Art, d. h. als Verpflichtung des Monarchen gegenüber seinen Untertanen, und schließlich durch Verträge innerhalb der Gesellschaft. [93] Das ist das, was Proudhon eine Föderation nennt: eine Föderation ist ein Pakt, ein Vertrag, eine Allianz oder Konvention zwischen mehreren Familienchefs, Gemeinden oder Gruppen von Gemeinden, die sich in Gegenseitigkeit und Gleichheit untereinander verpflichten. Entscheidend ist dabei, daß sie sich nicht nur verpflichten, sondern sich auch individuell mehr Rechte, Freiheiten, Autorität und Eigentum sichern als sie aufgeben. Die Befugnisse der Föderation dürfen nie über die Befugnisse der Kommunen oder Provinzen hinausgehen, ebensowenig wie deren Befugnisse die Rechte der einzelnen überschreiten dürfen, damit aus der Föderation keine unitarische, despotische Zentralisation wird. Das Grundprinzip der Föderation ist, daß "les attributs de l'autorité centrale se spécialisent et se restreignent, diminuent de nombre, d'immédiateté et d'intensité." [94] Praktisch heißt das, daß die Rolle des Staates sich auf allgemeine Initiative, gegenseitige Garantie und Überwachung beschränken soll. [95]

Nach einer solchen Umwandlung der politischen Ordnung muß die dadurch entstandene föderative Regierung die wirtschaftliche Ordnung reformie-

92) Proudhon: Du principe fédératif, S. 41 ff
93) Proudhon: Du principe fédératif, S. 52 ff
94) Proudhon: Du principe fédératif, S. 48
95) Proudhon: Du principe fédératif, S. 55

ren [96], da wirtschaftlicher und finanzieller Feudalismus zur Ungleichheit führen, während eine "fédération agricole-industrielle" mehr und mehr zur Gleichheit führt. [97] Das Moment, das dann die ordnenden Funktionen übernimmt, ist die "soziale Gewalt", die in der "Kollektivkraft" besteht. Kollektive sind z. B. Werkstatt und Familie, und die Kollektivkraft ergibt sich aus den Beziehungen zwischen den Teilen. Der Staat besteht im Zusammenwirken mehrerer Gruppen, die jeweils zur Ausübung einer besonderen Funktion und zur Herstellung eines bestimmten Produkts gebildet werden und sich dann unter einem gemeinsamen Gesetz und aufgrund desselben Interesses zusammengetan haben. Obwohl keine der einzelnen Gruppen ein Übergewicht hat, gibt es eine einheitliche soziale Gewalt, da diese schon von Natur aus einheitlich ist. Die soziale Gewalt braucht auch niemanden, der ihr eine Richtung zuweist, weil die Vernunft sagt, daß die Kräfte sich gegenseitig dergestalt im Gleichgewicht halten müssen, daß sie ein regelmäßiges und harmonisches Ganzes bilden. [98]

Proudhons Verfassungstheorie beruht also auf dem Dualismus von Autorität und Freiheit. Zuerst glaubte er, unbeschränkte Freiheit mit völliger Gleichheit und Gerechtigkeit aufgrund der Fortschritte der Wissenschaft und des Wirtschaftsrechtes koordinieren zu können. Später stellte er aber fest, daß absolute Freiheit und Gleichheit nicht zu verwirklichen sind

96) und nicht umgekehrt, wie Leroy annimmt: Leroy, Maxime: Histoire des idées sociales en France. Bd. 3: D'Auguste Comte à Pierre-Joseph Proudhon. Paris 1954, S. 291. Bei Proudhon sollte die Föderation eben nicht mit Hilfe der wirtschaftlichen Organisationen gebildet werden, sondern die Gemeinden sollten zunächst die Basis der neugegründeten Gesellschaft sein, wie Leroy auf S. 293 selber feststellt.

97) Proudhon: Du principe fédératif, S. 80

98) Proudhon, Pierre-Joseph: Kleiner politischer Katechismus, in: Ramm: Ausgewählte Texte, S. 155 ff

und beschränkte sich dann auf die Forderung, daß Freiheit und Autorität nur ausgeglichen sein müßten, wobei die Freiheit ihm aber immer noch wichtiger war als die Autorität. [99]

Nach Proudhon erweist sich das soziale Leben und seine Kraft den autokratischen Kräften des Staates und der Wirtschaft als überlegen. Nach seiner Gesellschaftstheorie sind die Menschen nicht isolierte Individuen, die sich nur gelegentlich verbinden, sondern sie bilden kraft des identischen Gewissens und der identischen Würde ursprünglich eine Gemeinschaft: "Gewissen und Würde als der innerste Kern der Freiheit und Vernunft ... verbinden die Menschen in einer unaufhebbaren Solidarität." [100]

In der Verwirklichung der Gerechtigkeit zeigt die Freiheit ihren solidarischen Charakter und ihre organisierende, föderierende und gesellschaftskonstituierende Kraft. Diese ist Proudhons Hauptargument gegen die von einer der Gesellschaft übergeordneten Staatsgewalt aufokroyierte Organisation, welche die organisierende Fähigkeit der Freiheit zerstört. Das Individuum steht der Gesellschat gleich anstatt ihr untergeordnet zu sein. Das schließt Kollektivismus und Kommunismus aus und läßt allein die soziale Föderierung zu, in der Freiheit und Gleichheit sich wechselseitig bedingen. [101]

Bis diese neue Ordnung endgültig verwirklicht wäre, wäre nach Proudhons Meinung noch eine Regierung nötig; später würde sie überflüssig, weil sie nur Revolten und indirekte Ungleichheiten unterdrücken soll, die es in dieser neuen Gesellschaft ja nicht

99) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire, S. 199 ff

100) zit. nach Hahn, Karl: Föderalismus. Die demokratische Alternative. Eine Untersuchung zu P.-J. Proudhons sozial-republikanisch-föderativem Freiheitsbegriff. München 1975, S. 53

101) Hahn, S. 54

mehr geben würde. An die Stelle der Regierung tritt dann die "organisation industrielle", an die Stelle der Gesetze die Verträge (der Produzenten mit den Verbraucher, der Bauern mit den Gemeinden usw.), durch die gerechte Beziehungen geschaffen werden. Mißbräuche wären durch das allgmein anerkannte "droit économique" und das Verschwinden kapitalistischer Interessen ausgeschlossen. [102]

Nach Einführung der neuen Gesellschaft soll die Wirtschaft den ihr zukommenden ersten Rang vor der Politik erhalten: denn die wirtschaftlichen Aktivitäten der Gesellschaft gehen den politischen logisch vor: bevor eine Gesellschaft Gesetze gibt, Kriege führt, verwaltet usw., arbeitet sie, tauscht sie, nutzt Bodenschätze aus usw. [103]

Auch die revolutionären Syndikalisten gehen von diesem Vorrang der Wirtschaft vor der Politik und dem Prinzip des Föderalismus aus. Sie sind dabei aber im Gegensatz zu Proudhon sogar der Meinung, daß die Transformation der bestehenden Gesellschaft nur mittels der wirtschaftlichen Organisationen, d. h. der Syndikate und Arbeitsbörsen, durchgeführt werden kann.

Eine wichtige Rolle spielt für Proudhon auch das Wirtschaftsrecht. Dabei ist zunächst festzustellen, daß seine Auffassung vom Recht und von der Gerechtigkeit einen stark ausgeprägten antiindividualistischen Charakter hat: "Die Gerechtigkeitsidee ist identisch mit der Idee der Gemeinschaft. Durch die Gerechtigkeit wird sich das Individuum seiner selbst als eines Teils der Ganzheit bewußt." [104] Er fordert deshalb

102) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire. S. 209 ff

103) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire. S. 203

104) zit. nach Gurvitch, Georg: Proudhon und die Gegenwart, in: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Bd. 21, 1927/28, S. 537 ff; S. 552; im weiteren wird dieser Arbeit gefolgt.

die "Vergesellschaftung des Rechts, die Synthese zwischen Sozialismus und Recht." Diese glaubt er vor allem durch die Überwindung des Rechtsindividualismus erreichen zu können. "Das Recht darf nicht ausschließlich an die subjektive Sphäre angelehnt werden und als eine Abstraktion aus dem Wollen der einzelnen Personen interpretiert werden; vielmehr wirkt sich in ihm das objektive Gleichgewicht der sozialen Antinomien aus; es ist eine positive Funktion des Gemeinschaftsganzen und trägt einen durchaus objektiven Charakter." Aufgrund dieser Auffassung baut Proudhon ein System, eine "Skala des Rechts" auf, deren unterste Stufe das politische Recht, mittlere Stufe das Zivilrecht und oberste Stufe das Wirtschaftsrecht bildet. Als Erzeugnis der "außerstaatlichen Gesellschaft" rückt das "ökonomische Recht", indem es sich konstituiert, diese Gesellschaft in den Vordergrund, "als ein reales, den Staat limitierendes Ganzes."

Weder das öffentliche (politische) noch das Privatrecht sind der Aufgabe gewachsen, die wirtschaftlichen Kräfte in wirksamer Weise zu bändigen und unter eine Rechtsordnung zu bringen: das öffentliche Recht, weil der Staat, an den es geknüpft ist, durch seinen Zwangsapparat das notwendige freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte erdrosseln würde, und das Privatrecht, weil es in die wirtschaftlichen Ganzheitsstrukturen überhaupt nicht einzudringen vermag. Das außerstaatliche ökonomische Recht knüpft an die Idee des Ganzen bzw. eines Systems von autonomen Gruppen, die, obwohl sie keinen Apparat des unbedingten Zwanges besitzen, dennoch aus sich heraus mit verbindlicher Kraft versehenes Recht erzeugen. In keiner anderen Rechtsgattung kommt für Proudhon die Idee des Ganzen, das Gemeinschaftsprinzip, so rein zum Ausdruck wie im außerstaat-

lichen Wirtschaftsrecht.

Die Kennzeichnung des "außerstaatlichen Wirtschaftsrechts" als des im höchsten Maße "sozialen Rechts" hat bei Proudhon einen doppelten Sinn. Einmal wird damit dieses Recht als die wertvollste Ordnung in der gesamten Rechtssphäre hingestellt, da es dem Gerechtigkeitsideal, das mit der "Sozialität" identisch ist, am nächsten kommt. Außerdem weist diese Charakteristik auf die Eigentümlichkeit der formalen Struktur dieser Rechtsordnung hin, nämlich darauf, daß hier das Gemeinschaftsganze, die Gruppe, unmittelbar als Quelle eines neuen objektiven Rechts und als eine direkt beteiligte Partei in dem Rechtsverhältnis, welches in ihrem Innern aufgrund dieses Rechts entsteht, hervortritt. Alle anderen Arten des Rechts werden von Proudhon dem Wirtschaftsrecht als Unterarten des Individualrechts gegenübergestellt, unter dem die Rechtsordnung verstanden wird, die die Beziehungen zwischen isolierten und in sich absorbierten Einheiten zu regeln hat.

Das außerstaatliche Wirtschaftsrecht kann die Anarchie der Wirtschaft jedoch erst dann überwinden und sich als wirkliche Kraft behaupten, wenn die Gesellschaft ganz oder teilweise organisiert ist, d. h. die Fähigkeit der Willenserklärung, die Handlungsfähigkeit und die Verfügung über einen Apparat des bedingten Zwanges erlangt hat. Dies wird auf dem Wege von Vereinbarungen zwischen den Interessenten und Statutenschaffung erreicht. So bilden sich die Gewerkschafts- und Konsumtionsgenossenschaften, durch deren Zusammenschluß eine "industrielle und landwirtschaftliche Föderation" gegründet wird. Die autonomen Gruppen von Werktätigen sind die Zentren der organisierten Gesellschaft, und das ökonomische Recht, welches das Wirtschaftsleben zu

regulieren hat, ist nichts anderes als das soziale Recht dieser den Staat begrenzenden und in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit von ihm unabhängigen Genossenschaften.

Hier zeigt sich deutlich eine Verwandtschaft zwischen Proudhon und den revolutionären Syndikalisten, denn auch für sie hat das Recht keinen subjektiven, sondern vielmehr objektiven Charakter, und auch sie geben dem Wirtschaftsrecht den Vorrang vor allem andern.

Wenn man das gesamte Werk Proudhons sowie seine Biographie betrachtet, so ist die Einschätzung, die Leroy [105] von ihm gibt, wohl die treffendste; er bezeichnet ihn als den "doctrinaire de la France paysanne, artisane, la France petite bourgeoise, rentière, économe, laborieuse". Er hat mehr die Bauern und kleinen Handwerker im Auge als die Industriearbeiter, die für die Syndikalisten im Mittelpunkt stehen. Trotzdem gibt es aber in seinem Werk zahlreiche Analogien zu den Vorstellungen der Syndikalisten. Übereinstimmung findet sich insbesondere in Fragen der Moral und der Familie. [106] Hier kann, zumindest für die Theoretiker, von einer direkten Tradition gesprochen werden, denn Sorel bezieht sich in diesen Punkten ausdrücklich auf Proudhon.

Auch die Skepsis gegenüber dem Staat in jedweder Form ist bei den Syndikalisten ebenso zu finden wie bei Proudhon. Die wichtigste Gemeinsamkeit besteht aber in der Hochschätzung der Arbeit, der Idee der Solidarität, der kollektiven Kraft und der professionellen Repräsentation.

105) Leroy: Histoire des idées sociales en France, Bd. 2 S. 115

106) vgl. hierzu ausführlich Pirou: Proudhonisme et Syndicalisme révolutionnaire, S. 19 ff

Das Individuum ist für Proudhon ebenso wichtig wie die Gemeinschaft, und er glaubt beiden Prinzipien am besten gerecht werden zu können durch ein föderalistisches System mittels professioneller Repräsentation, das größtmögliche individuelle Freiheit garantiert und dabei atomistischen Anarchismus verhindert.

Den Vorstellungen, die die Syndikalisten von professioneller Repräsentation haben, liegt ebenfalls die Absicht zugrunde, den Staat seiner Allmacht zu berauben und dem einzelnen eine Freiheit zu geben, die auf Gegenseitigkeit beruht. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind aber, das gilt jedenfalls für die "militants", weniger Fragen des Gewissens und der Würde als vielmehr praktische wirtschaftliche Notwendigkeiten. Außerdem gehen sie insoweit über Proudhon hinaus, als sie der Meinung sind, erst das "vie syndicale" mache den Menschen zu einem "être social". [107]

Bei all diesen Gemeinsamkeiten darf aber nicht übersehen werden, daß Proudhon im Unterschied zu den revolutionären Syndikalisten keineswegs ein Klassenkämpfer war - auch wenn er der parlamentarischen Demokratie und dem sie tragenden Bürgertum feindlich gegenüberstand, so bezog er sich doch nicht ausdrücklich auf das Proletariat, sondern hatte ebenso das Kleinbürgertum im Auge. Er bezeichnet sich zwar selbst als Revolutionär [108], an anderer Stelle aber zeigt sich, daß sein Revolutionsbegriff sehr weit ist: "Von dem Augenblick an, wo der Mensch die Motive des souveränen Willens

107) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire, S. 240

108) Proudhon: Bekenntnisse eines Revolutionärs, in: Ruge: Ausgewählte Schriften, S. 110

untersucht, ist er Revolutionär." [109] Für ihn ist schon politische Theorie revolutionäre Praxis, während für die Syndikalisten einzig und allein die direkte Aktion revolutionäre Praxis bedeutete. Diese aber lehnte Proudhon, im Unterschied zu Bakunin und Kropotkin, sogar ausdrücklich ab - als Appell an Gewalt und Willkür sei sie kein geeignetes Mittel der sozialen Reform. [110] Legale Reformen reichen seiner Meinung nach aus, um die von ihm angestrebten Ziele zu erreichen. [111] Außerdem glaubte Proudhon optimistisch an Wissenschaft und Ratio sowie an den Fortschritt des Sozialismus, während die revolutionären Syndikalisten den Intellektualismus bekämpften und den Sieg des Sozialismus für zweifelhaft hielten oder doch zumindest glaubten, daß man dafür viele Opfer bringen müsse.

Es zeigt sich also, daß die Syndikalisten mit Proudhon nicht viel mehr gemeinsam haben, was für sie typisch wäre, als die Idee des Föderalismus und der professionellen Repräsentation, die allerdings den zentralen Gedanken dieser Bewegung darstellen und hier schon wesentlich konkreter sind als bei Proudhon, dessen Vorstellung von den zu föderierenden Einheiten noch sehr abstrakt ist. Ob die syndikalistische Bewegung diese Gedanken von Proudhon übernommen oder kurze Zeit nach ihm selbst hervorgebracht hat, ist nicht endgültig zu klären. Sicher ist, daß die Mehrheit der Arbeiter ihn nicht gelesen hat, [112] aber dennoch hat er zumindest über einige ihrer Theoretiker wie Sorel und

109) Proudhon: Was ist das Eigentum, S. 227

110) vgl. einen Brief Proudhons an Marx, abgedruckt bei Ramm: Ausgewählte Texte, S. XXIV

111) Proudhon: De la création de l'ordre dans l'humanité, S. 360

112) Proudhon schreibt selbst in einem Brief: "Le peuple ne me lit pas, mais, sans me lire, il m'entend." in: Harmel, M.: Proudhon et le mouvement ouvrier, in: Bouglé, Célestin: Proudhon et notre temps. 2. Aufl. Paris 1920, S. 33 ff; S. 33

Berth, die ihn gelesen hatten, Einfluß ausgeübt. [113] Andererseits ergab sich die Idee des Föderalismus aber auch aus der Entwicklung der syndikalistischen Bewegung mehr oder weniger zwangsläufig.

Es hat sich also gezeigt, daß Proudhon als wichtigster Vertreter des sozietären Anarchismus grundsätzlich ebenso wie die revolutionären Syndikalisten eine soziale Organisation der Gesellschaft anstrebte. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Syndikalismus und Anarchismus besteht in der Tatsache, daß jedenfalls ein Teil der sozietären Anarchisten, wie Bakunin und Kropotkin, ebenso wie die revolutionären Syndikalisten den Staat und seine Institutionen mit den Mitteln der direkten Aktion bekämpfen wollten. [114] Es gibt aber dennoch erhebliche Unterschiede zwischen beiden Lehren. Lagardelle hat die für ihn wichtigsten in einer Tabelle zusammengestellt: [115]

113) vgl. auch Leroy: Histoire des idées sociales en France, Bd. 2, S. 284

114) ausführlich zur Frage der Gewalt im Anarchismus vgl. Sombart, S. 50 ff

115) Lagardelle: Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, S. 645. Er übernimmt sie von dem belgischen Anarchisten Thonar, der sie nach dem Amsterdamer Kongreß in seiner Zeitung "L'insurgé" veröffentlichte.

Syndikalistische Prinzipien	anarchistische Prinzipien
- die soziale Frage ist eine Arbeiterfrage	- die soziale Frage ist eine Menschheitsfrage
- der Feind ist der Repräsentant der anderen Klasse	- der Feind ist der Repräsentant der Autorität, welcher Klasse er auch angehört
- der Fortschritt liegt in der Entwicklung des Klassenbewußtseins	- der Fortschritt liegt in der Entwicklung des Bewußtseins als Mensch
- der Ausgangspunkt ist das Kollektivinteresse	- der Ausgangspunkt ist das individuelle Interesse
- die Kampfestruppen schließen sich nach materiellen Interessen zusammen	- die Kampfesgruppen schließen sich nach der Übereinstimmung der philosophischen Ansichten zusammen
- die Gesellschaft der Zukunft wird durch Produzentengruppen, die sich den Bedürfnissen der Produktion entsprechend spezialisieren, geleitet.	- die Gesellschaft der Zukunft wird von der Gesamtheit im Hinblick auf die Konsumtion geleitet.
- die derzeitigen Syndikate werden die Verwaltung der Gesellschaft in die Hand nehmen.	- keinerlei konstituierte Gruppe wird die Gesellschaft verwalten, es seien denn Gruppen, für deren Zusammengehörigkeitsprinzip sich heute noch keine endgültige Formulierung finden läßt.
- der ökonomische Fatalismus des Syndikalismus ordnet die Gedanken der Tat unter.	- die anarchistische Art des Denkens ordnet die Tat dem Gedanken unter

Lagardelle betont außerdem, daß für die Anarchisten die Ideologie an erster, die Wirtschaft dagegen an zweiter Stelle steht, während für die Syndikalisten die Rangfolge umgekehrt ist. [116]

Einen weiteren Unterschied stellt Berth [117] heraus: der Anarchismus ist idealistisch und intellektualistisch im Unterschied zum Pragmatismus und Anti-Intellektualismus des Syndikalismus. Berth ist auch der Meinung, daß der Anarchismus notwendig autoritär werden muß, während sich im revolutionären Syndikalismus "Theorie und Praxis, Autorität und Freiheit, Macht und Recht in einzigartiger Synthese vereinen." [118]

Es zeigen sich also in der Theorie neben einigen Gemeinsamkeiten ganz erhebliche Unterschiede zwischen den Ausgangspunkten der Anarchisten und denen der revolutionären Syndikalisten. In der Praxis kam es aber in einer bestimmten Phase des revolutionären Syndikalismus zu Annäherungen und sogar Verschmelzungen, die dazu führten, daß er vielfach als Anarcho-Syndikalismus oder Arbeiteranarchismus bezeichnet wurde.

Die Anarchisten der Zeit um 1890 hatten sich vom politischen Leben völlig isoliert und demzufolge auch jeglichen Einfluß auf die Arbeiterbewegung verloren. Als einer der ersten begann Kropotkin, den Standort des Anarchismus neu zu überdenken: "Wer mehr will als die isolierte Einzelaktion, wer Leute um sich versammeln und sie zu gemeinsamem Handeln veranlassen will, muß sich mit dem Volk verbünden" schrieb er in einer Artikelserie im Jahre 1890 und empfahl die Rückkehr zu einem "Syndikalismus

116) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 539
117) Berth: Les derniers aspects du socialisme, S. 92
118) Berth: Anarchisme individualiste, S. 35

der Massen", wie ihn die Erste Internationale gekannt und propagiert habe: "zu riesigen Organisationen, die Millionen Menschen umfassen." [119]

Um wieder Kontakt mit den Arbeitern zu bekommen, mußten die Anarchisten zunächst einmal Zugang zu den Syndikaten finden. Es war insbesondere Fernand Pelloutier, der sich hierfür einsetzte, aber auch Yvetot, Pouget, Griffulhues und Delesalle gehörten zu den Anarchisten, die dann von der Jahrhundertwende an die wichtigsten Posten innerhalb der syndikalistischen Organisation innehatten und sich zu deren bedeutendsten Führern entwickelten. [120] Pelloutier hatte zunächst der P.O.F. von Jules Guesde angehört, war dann aber ausgetreten, weil Guesde sich gegen den Generalstreik ausgesprochen hatte und hatte sich dem Anarchismus zugewandt. 1895 wurde er Sekretär der Fédération des Bourses und entwickelte sich zu einer der bedeutendsten Gestalten des revolutionären Syndikalismus. [121]

In seinem Aufsatz "L'anarchisme et les syndicats ouvriers" [122] entwickelte er die Grundzüge der neuen Taktik, mit der der Anarchismus den Massen nahe gebracht werden sollte. Nur indem man den Syndikalismus aus den Fesseln des ständestaatlichen Denkens befreie, könne er zu einer "praktischen Schule des Anarchismus" werden. Die libertäre Organisation durch die Gewerkschaften soll nur eine Übergangsphase sein, die der "Erziehung der Menschen" für die Endphase, den "vollendeten Kommunismus" dient. [123] In einem

119) zit. nach Guérin, S. 69 f

120) kurze Biographien bei Dubief, S. 299 ff

121) Faucier, S. 26 ff

122) Pelloutier, Fernand: L'anarchisme et les syndicats ouvriers, in: Les Temps nouveaux, Jg. 1 1895, Nr.27, S. 2 ff; deutsch in: Oberländer, Erwin (Hrsg): Der Anarchismus. Olten/Freiburg i. Br. 1972, S. 316 ff

123) Pelloutier, in: Oberländer, S. 321 f

offenen Brief an anarchistische Freunde aus dem Jahr 1899 bezeichnet er die Syndikate als "dans la société capitaliste même le germe de groupes libres de producteurs par qui semble devoir se réaliser notre conception communiste et anarchiste." [124]

Pelloutiers neues Konzept fand zunächst allgemeine Zustimmung in anarchistischen Kreisen, und auf dem Anarchistenkongreß von 1907 wurde eine Resolution angenommen, die folgende Grundsatzerklärung enthielt: "Der internationale Anarchistenkongreß betrachtet die Syndikate zugleich als Kampforganisationen im Klassenkampf mit dem Ziel, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und als Produzentenverbände, die zur Umformung der kapitalistischen in eine anarchistische kommunistische Gesellschaft dienen können." [125]

Die praktisch-politische Ausführung dieser Beschlüsse gestaltete sich zwar zunächst sehr schwierig, und es kam zu mancherlei Richtungskämpfen innerhalb des Anarchismus ebenso wie zu Bemühungen der Syndikalisten, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Mit der Charte von Amiens, in der sie sich von der Vormundschaft des Staatssozialismus lossagten, war aber bereits eine wichtige Voraussetzung für die Mitarbeit der Anarchisten am Syndikalismus erfüllt gewesen. Die anarchistische Theorie begann nun auch offiziell mit den zentralen Intentionen der Bewegung zu verschmelzen. [126] Demnach erscheint es, zumindest für die spätere Phase des revolutionären Syndikalismus, durchaus gerechtfertigt, ihn als "organisationellen Anarchismus" [127] oder als die "zur Zeit (1910)

124) zit. nach Faucier, S. 33
125) zit. nach Guérin, S. 70
126) Guérin, S. 70 ff
127) Langlois, S. 143

lebendigste Form des Anarchismus" [128] zu bezeichnen.

Insgesamt wird das Verhältnis von Anarchismus und Syndikalismus wohl am besten charakterisiert von Hemberger [129] mit der Feststellung, daß, wenn der Anarchismus ein multiples Phänomen mit vielseitigen Aspekten ist -Kunst, Religion, Philosophie, Weltanschauung, Politik, Ökonomie usw. - demgegenüber der Syndikalismus ein betonter Arbeiteranarchismus mit ausschließlich sozialen Zielsetzungen ist, dessen Schwerpunkt in der Wirtschaft liegt. Oberländer [130] konkretisiert diese Aussage noch sehr treffend dahingehend, daß der Syndikalismus nicht einfach eine Spielart des Anarchismus ist, sondern die Handlungsweise einer organisierten Arbeiterbewegung, die ihre gewerkschaftliche Praxis in durchaus eigenständiger Weise mit anarchistischen Theorien verband.

d) Marxismus

Interessant ist auch die häufig vertretene These, der revolutionäre Syndikalismus sei der Versuch einer Synthese zwischen Marx und Proudhon [131], wobei hiermit natürlich keine bewußte Synthese gemeint sein kann, sondern nur die Tatsache, daß er sich Elemente von beiden Lehren im Lauf der Zeit zu eigen gemacht hat, weil einige seiner Führer von dem einen oder anderen beeinflußt waren.

Bei dieser Untersuchung muß zunächst zwischen Marx und der französischen Spielart der Marx'schen Lehre unterschieden werden. Insbesondere Sorel weist immer wieder auf diesen Unterschied hin. [132]

128) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire, S. 24f

129) Hemberger, Adolf: Das historisch-soziologische Verhältnis des westeuropäischen Anarcho-Syndikalismus zum Marxismus. Diss. Heidelberg 1963, S. 21

130) Oberländer: Der Anarchismus, S. 305

131) vgl. z. B. Zitate bei Lösche, S. 115

132) so z. B. in Sorel: Matériaux d'une théorie du prolétariat, S. 5ff

Marx selber war zunächst in Frankreich wenig bekannt. Mit Proudhon verbanden ihn allerdings anfänglich freundschaftliche Beziehungen, insbesondere bei Marx' Besuch in Frankreich 1844, wo er Proudhon in den Hegelianismus einführte. [133] Ihre ideologischen Kämpfe begannen jedoch schon 1847, als Marx mit seinem Werk "Misère de la philosophie" auf Proudhons "Système des contradictions économiques ou Philosophie de la misère" antwortete und ihm Idealismus, Moralismus und Utopismus vorwarf. [134] Aus der Marx'schen Sicht war Proudhon Utopist wie alle diejenigen, deren Gedanken seiner Ansicht nach der entscheidenden Entwicklung von Industrie und Proletariat nicht genügend Rechnung trugen bzw. ihr vorausgegangen waren. [135] Außerdem bezeichnete Marx Proudhon als kleinbürgerlich und bezichtigte ihn der "wissenschaftlichen Scharlatanerie". [136]

Tatsächlich bestehen einige Berührungspunkte, aber auch erhebliche Unterschiede zwischen Marx und Proudhon. Gemeinsam ist beiden insbesondere, daß der Sozialismus für sie nicht eine Theorie ist, die von oben her oktroyiert wird, wie bei Fourier und Saint-Simon, sondern daß er von unten her realisiert werden soll. [137] Während aber die Marx'schen Gedanken entstanden sind aus der Entwicklung des industriellen Lebens, der konzentrierten Großproduktion, ist Proudhon vorwiegend ländlich orientiert: die soziale Basis der künftigen Gesellschaft Proudhons ist zu-

133) Bourguin, M.: Des rapports entre Proudhon et Karl Marx, in: Revue d'économie politique, Bd. 7, 1893, S. 177 ff; S. 177

134) vgl. dazu im einzelnen Halévy: Histoire du socialisme européen, S. 86 f

135) Buber, S. 16, S. 25

136) Lettres inédites de Marx et Engels, in: Mouvement Socialiste 1913 und 1914, zit. nach Pirou, Gaetan: Proudhonisme et marxisme, in: Bouglé: Proudhon et notre temps, S. 175 ff; S. 176

137) Berth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence" S. 106

nächst weder die Fabrik noch irgendein "groupement ouvrier", sondern die bäuerliche Familie und die ländliche Kommune. Während für Marx die Änderung der Verhältnisse nur durch eine Veränderung der Produktionsweise möglich schien, d. h. in einer Zerstörung des kapitalistischen Systems bestand, wollte Proudhon zunächst eine Reform von Handel und Tausch erreichen, insbesondere durch seine Tauschbank und seinen "crédit gratuit" - Forderungen, die ihm die Bezeichnung "Kleinbürger" einbrachten. [138] Für Proudhon war das Recht, d. h. nicht das Naturrecht, sondern das "droit de la force et droit historique" wichtig, während dies bei Marx wegen der historischen Notwendigkeit aller Entscheidungen kaum eine Rolle spielt. [139] Für ihn war die Idee des Klassenkampfes der entscheidende Gedanke; während Proudhons Lehre eher auf einen sozialen Konsensus ausgerichtet war, begriff Marx mit seiner Vorstellung von den verschiedenen Krisen des Kapitalismus den Konflikt als historisch notwendiges Element. [140]

Es zeigt sich also, daß zwischen den Gedanken Proudhons und Marx' fundamentale Unterschiede bestehen. Das Verhältnis der Syndikalisten zu Proudhon wurde oben bereits behandelt. Mit Marx verbindet den Syndikalismus insbesondere der Gedanke des Klassenkampfes und die Vorstellung von einer Zerstörung des kapitalistischen Systems und damit einer Veränderung der Produktionsweise. Dennoch gab es erbitterte Kämpfe zwischen den Syndikalisten und den französischen Marxisten, wobei es ja interessanter-

138) Pirou: Proudhonisme et marxisme, in: Bouglé: Proudhon et notre temps, S. 176 f

139) Barth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 96 f

140) Barth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 104 f

weise die Syndikalisten waren, die den französischen Marxisten eine Verfälschung des Marx'schen Gedankengutes vorwarfen. Hierbei wandten sie sich insbesondere gegen die Lehre Guesdes. Guesde ist Patriot - Armee, Vaterland und Staat sind für ihn wichtig. Der Bürger muß dem Staat jederzeit zur Verfügung stehen. Andererseits ist der Staat als Beschützer der Gesellschaft notwendig. Änderungen der Verhältnisse sind nur, aber auch in ausreichender Weise durch eine entsprechende Ausübung des Stimmrechts zu erreichen.[141]

Alle diese Thesen werden von den revolutionären Syndikalisten aufgrund ihrer antimilitaristischen, antipatriotischen und insbesondere antietatistischen Einstellung abgelehnt. Der Staat ist in ihren Augen etwas ausschließlich Bürgerliches, und seine politischen Institutionen haben nur den Zweck, die Arbeiter auszubeuten. Das einzige Mittel zur Erreichung von Veränderungen ist die direkte Aktion, die Ausdruck der Autonomie der Arbeiterbewegung ist; jeder einzelne wird dabei gefordert, und die Einigkeit wird durch Freiheit realisiert, nicht durch eine Zentralgewalt.[142] Der Guesde'sche "néo-marxisme" hat nach Ansicht der Syndikalisten nichts mehr mit Marx selber gemein - er ersetze die "conceptions ouvrières, économiques, anti-étatiques" von Marx durch eine politische, parlamentarische und bourgeoise Praxis.[143]

Außerdem wird den französischen Anhängern von Marx von den Syndikalisten Utopismus vorgeworfen, insofern sie die Gesellschaft als aktives Wesen

141) Berth: Les derniers aspects du socialisme, S. 46 ff
142) Berth: Les derniers aspects du socialisme, S. 67
143) Lagardelle: Le socialisme ouvrier, S. X

betrachten, das fähig ist zu denken und zu handeln und Gesetze zu geben. Um wirklich auf dem Gebiet des realistischen Marxismus zu bleiben, dürfe man nicht von "der" Gesellschaft und "dem" Proletariat sprechen, sondern nur von wirtschaftlichen und politischen Organisationen, deren Funktionieren bekannt ist. Gesellschaft und Proletariat seien passive Gesamtheiten, während Staat, "gouvernement local", Kooperativen und Syndikate aktive Körperschaften seien, die vernünftigen Überlegungen folgen. [144] Nur wenn man den Marxismus vom utopischen Gedankengut befreie, könne daraus eine Theorie der autonomen Arbeiterbewegung werden. [145] Der Marxismus lasse sich auch vor allem deshalb nicht mit politischen Parteien vermischen, so revolutionär sie auch sein mögen, weil sie gezwungen sind, sich zu verhalten wie bürgerliche Parteien und Kompromisse eingehen müssen, während der wahre Marxismus unwandelbar von der Rücksicht auf eine absolute Revolution erfüllt sei. [146]

Ob die französischen revolutionären Syndikalisten ihre Lehre aber demgegenüber mit Recht als "echte Revision des Marxismus" im positiven Sinne, als "wohlverstandenen Marxismus" [147] bezeichnen, erscheint dennoch fraglich. Fest steht, daß sie, und insbesondere Sorel, sich in grundsätzlichen Fragen immer wieder auf Marx beziehen, wobei dies aber mitunter eindeutig zu Unrecht geschieht, so z. B., wenn Lagardelle behauptet, Marx selber habe die wirtschaftliche Organisation als für geeignet zur

144) Sorel, Georges: Y-a-t-il de l'utopie dans le marxisme? in: Revue de Métaphysique et de Morale Bd. 7, 1899, S. 152 ff; S. 158

145) Berth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 14

146) Sorel: Die Auflösung des Marxismus, S. 64

147) Berth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 15; Sorel: Matériaux d'une théorie du prolétariat, S. 286

Zerstörung des Staates erklärt. [148] Tatsächlich aber hat Marx im Kommunistischen Manifest lediglich erklärt, die Syndikate seien nützlich zur Organisation und Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse. Er versuchte aufzuzeigen, daß dadurch der Fortschritt des Kapitalismus beschleunigt würde. [149] Er schätzte die Syndikate also keineswegs als aktive Elemente zur Zerstörung des Staates, sondern sie erschienen ihm nur nützlich, den sowieso unaufhaltsamen Ablauf der Geschichte zu beschleunigen. Die revolutionären Syndikalisten sind dagegen der Meinung, daß Aktionen nötig sind, die den Gang der Geschichte in ihrem Sinn beeinflussen. Sie verurteilen am Historischen Materialismus dessen Determinismus und glauben, daß der Mensch durch seine Arbeit die Natur und damit die Geschichte gestalten kann, d. h. an einen "progrès vivant." [150]

Sie wollen auch nicht, wie Marx, als Übergangslösung einen Staat anstreben, in dem das Proletariat die Macht innehat, weil sie glauben, daß jeder Staat die jeweiligen Machthaber korrumpiert und deshalb auch dem Proletariat nicht von Nutzen sein kann.

Ein weiterer grundlegender Unterschied zwischen Marx und den revolutionären Syndikalisten besteht darin, daß die Marx'sche Lehre in erster Linie eine Wissenschaft ist, [151] während der revolutionäre Syndikalismus sich als praktische Bewegung verstand.

Außerdem will der Marxismus nicht nur eine Methode zur Lösung gouvernementaler Fragen sein, sondern eine "umfassende Konzeption vom Menschen und von der Geschichte, vom einzelnen und von der Gesellschaft...", eine "conception du monde". [152] Die

148) Lagardelle: Le socialisme ouvrier, S. 351

149) zit. nach Halévy: Histoire du socialisme européen, S. 347 f

150) Pirou: Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire. S. 315 ff

151) Lefèbvre, Henri: Le marxisme. 19. Aufl. Paris 1980, S. 32

152) Lefèbvre, S. 6

Syndikalisten mochten weitergehende Überlegungen zwar ab und zu anstellen, das von ihnen angestrebte Ziel bestand jedoch allein in der Lösung wirtschaftlicher und gouvernementaler Probleme. [153] Der Marxismus ist also, ebenso wie der Anarchismus, eine wesentlich umfassendere Lehre als der Syndikalismus, sofern man diesen überhaupt als Lehre bezeichnen kann.

Gemeinsam ist beiden dagegen die Ablehnung von Utopien - bei Marx ergibt sich das bereits aus der Theorie vom historischen Materialismus, bei den Syndikalisten aus der Tatsache, daß die künftige Gesellschaft auf der bereits bestehenden wirtschaftlichen Organisation aufbauen soll.

Auch sind beide Gegner der parlamentarischen Demokratie, in der, nach Marx, die Klassen einen Kompromiß zu schließen versuchen, der aber aufgrund der historischen Entwicklung keinen Bestand haben kann. [154] Die Syndikalisten gehen davon aus, daß ein System, das von politischen Parteien getragen wird, nur einer bestimmten Klasse dienen kann und deshalb abzulehnen ist. Damit ist auch schon die wichtigste Gemeinsamkeit genannt: sowohl Marx als auch die revolutionären Syndikalisten gehen vom Gedanken des Klassenkampfes aus.

Abschließend läßt sich also feststellen, daß die wesentlichen Elemente des revolutionären Syndikalismus auch wesentliche Elemente der Lehren von Marx und Proudhon bilden. Nur wenn man das Verhältnis so versteht, kann man sagen, daß der revolutionäre Syndikalismus eine Synthese der Gedanken von Marx und Proudhon darstellt.

153) das gilt natürlich nicht für Sorel, der aber auch, wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird, eine Sonderstellung einnimmt.

154) vgl. ausführlich Lefèbvre, S. 96 f

2. Georges Sorel

Deutlich wird die Verbindung des Gedankengutes von Marx und Proudhon im Werk von Georges Sorel, der hier als der bedeutendste "théoricien" des revolutionären Syndikalismus genauer betrachtet werden soll. Wenn man ihn aber nur als einen der Theoretiker behandelt, wie das im bisherigen Verlauf der Arbeit geschehen ist, wird man seiner Bedeutung nicht voll gerecht. Er nimmt vielmehr eine Sonderstellung ein, die eine etwas ausführlichere Beschäftigung mit seiner Person und seinem Werk erforderlich erscheinen läßt. Edouard Berth, sein bedeutendster Schüler, hat ihn, mit Proudhon und Marx zusammen, als einen der drei größten Intellektuellen des westlichen Sozialismus bezeichnet. [185] Die folgende Untersuchung wird aber zeigen, daß sein Verhältnis zum Sozialismus und dessen verschiedenen Ausprägungen wesentlich differenzierter ist und außerdem nur einen Aspekt seines Werkes bildet. [186]

a) Biographie und beherrschende Grundelemente seiner Lehre

Sorel wurde im Jahre 1847 als Sohn einer angesehenen katholischen Familie in der Normandie geboren. Bis zu seinem 45. Lebensjahr nahm er an den politischen Bewegungen seiner Zeit jedenfalls keinen äusserlich erkennbaren Anteil, sondern führte nach dem Abschluß des Studiums an der Ecole Polytechnique und der Ecole des Ponts et Chaussées ein erfolgreiches, aber unauffälliges Beamtenleben. Im Jahre 1892 nahm er dann plötzlich seinen vorzeitigen Abschied und zog sich als Privatier in den Pariser Vorort Boulogne zu-

185) Berth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 5

186) eine umfassende Würdigung Sorels bietet Freund, Michael: Georges Sorel. Der revolutionäre Konservativismus. Frankfurt/Main 1932

rück. Von 1875 an lebte er mit einer Arbeiterin zusammen, der er bis zu ihrem Tode 1897 tief verbunden war und die nach seinen eigenen Aussagen seine Vorstellungen von Frau und Familie entscheidend geprägt und seine Einstellung zum Sozialismus indirekt stark beeinflußt hat. [187] Er starb im Jahre 1922. [188]

Von 1892 an wandte Sorel sich nacheinander fast allen geistigen Strömungen seiner Zeit zu, vom Konservativismus über den Sozialismus, Revisionismus und Syndikalismus bis hin zum Nationalismus und Bolschewismus. Bei allen Schwankungen und Vieldeutigkeiten seines Werks [189] lassen sich jedoch einige Grundgedanken aufzeigen, die alle Phasen durchziehen und sich auf drei grundsätzliche Stellungnahmen zurückführen lassen, die J. Freund mit Recht als Antidemokratismus, Antiszientismus und Vorrang des Ethischen bezeichnet. [190]

aa) Antidemokratismus

Sorel lehnt die Demokratie in allen ihren denkbaren Formen ab [191]: die parlamentarische, in deren Schutz seiner Ansicht nach politische Hochstapelei, Krämerdemagogie und Hypokrisie der Intelligenz gedeihen [192] ebenso wie die sozialistische, die zur Unfreiheit der Massen führt [193] und genauso auch eine Demokratie der Gewerkschaften, die wie alle anderen Formen nur in Verstaatlichung enden würde. [194] Für ihn

187) vgl. Réflexions sur la violence, Appendice III: Pour Lénine, S. 454, FN 1, wo er ihr zum Abschluß seines Werkes noch einige lobende und dankbare Worte widmet.

188) vgl. die ausführliche Biographie von Mohler, Armin: Das Leben Sorels, in: Freund, Julien: George Sorel. Geistige Biographie. München 1977 (Veröff. der Carl-Friedr. v. Siemens-Stiftung Themen 23), S. 39ff

189) hierzu Freund, Julien, S. 8 ff

190) Freund, Julien, S. 12 ff

191) ausführlich dazu in Sorel, Georges: Les illusions du progrès. 4. Aufl. Paris 1927, S. 265 ff

192) z. B. Sorel: Die Auflösung des Marxismus, S. 38

193) z. B. Sorel: La crise du socialisme, S. 608

194) z. B. Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S. 17 ff

ist die Demokratie eine "egalitäre Utopie" und eine dekadente Staatsform, da sie den menschlichen Hang zur Mediokrität begünstige. [195] Dieser Antidemokratismus erklärt z. T. Sorels Schwanken zwischen den verschiedenen Lehren, insbesondere seine spätere Tendenz zur Action Française, deren außerparlamentarisches Vorgehen sich gleichermaßen auf eine Abneigung gegen die Demokratie gründete.

bb) Antiszientismus

Der Antiszientismus war ebenfalls ein sein ganzes Werk bestimmender Faktor, wobei allerdings betont werden muß, daß es sich hierbei nicht um eine totale Negierung jeglicher Wissenschaft handelt. Seine Abneigung gegen die Intellektuellen, die glauben, "einen Generalstab bilden zu können, als Mittler zwischen revolutionären Ideen und populären Instinkten dienen zu können, während das Volk Kanonenfutter und Ausbeutungsobjekt ist" [196], kam zwar immer wieder zum Ausdruck. Sie gründete sich aber nur auf die Ablehnung der von ihm sogenannten "petite science , qui croit atteindre la vérité an atteignant la clarté d'exposition." [197] Er wandte sich gegen die Ende des 18. Jahrhunderts entstandene tiefe Wissenschaftsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts, wo man geglaubt habe, alle Probleme auf dem Weg wissenschaftlicher Erkenntnis lösen und damit auch Staat und Gesellschaft mit ihrer Hilfe verbessern zu können. [198] Er glaubte durchaus, daß die Wissenschaft zur Lösung dieser Fragen nötig ist, wobei er aber einen eigenen Wissenschaftsbegriff vertrat: "Faire de la science, c'est d'abord savoir quelles sont les forces qui existent dans le monde, et c'est se mettre en état de les

195) zit. nach Freund, Julien, S. 16, S. 21
196) Sorel: L'avenir socialiste des syndicats, S. XIV
197) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 208
198) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 204

utiliser en raisonnant d'après l'expérience." [199]

Pragmatismus

Hier wird der Einfluß des Pragmatismus von William James auf das Denken Sorels deutlich. James spielt für ihn eine wichtige Rolle im Kampf gegen den "Scientisme". Die pragmatische Art der Wahrheitssuche hält er für eins der wichtigsten Elemente des modernen Denkens. [200]

Nach W. James ist der Pragmatismus eine Methode der Wahrheitsfindung, die von deren praktischen Konsequenzen ausgeht. Die Pragmatisten wenden sich ab von Abstraktionen und rhetorischen Problemlösungen, a-priori-Begründungen, festgelegten Prinzipien und geschlossenen Systemen und hin zur Wirklichkeit, zu den Tatsachen, zum Handeln und zur Macht. Das bedeutet für sie Herrschaft des Empirismus und Aufgabe des Rationalismus. Sie wollen aus allen metaphysischen Begriffen deren "praktischen Kassenwert" herausbringen und sie "innerhalb des Stromes ihrer Erfahrung arbeiten lassen." Theorien sind dann nicht mehr "Antworten auf Rätselfragen, bei denen man sich beruhigen kann", sondern sie werden zu Werkzeugen, mit deren Hilfe man vorwärts kommt. [201] Für James besteht der wesentliche Unterschied zwischen Pragmatismus und Rationalismus darin, daß "für den Rationalismus die Wirklichkeit von aller Ewigkeit her fertig und vollendet ist, während sie für den Pragmatismus noch im Werden ist und ihre Gestaltung erst von der Zukunft erwartet. [202] Die Wahrheit ist die Tat. Der Pragma-

199) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 220

200) Sorel, Georges: De l'utilité du pragmatisme. 2. Aufl. Paris 1928, S. 1 ff

201) James, William: Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethoden. Leipzig 1908, S. 32 ff

202) James, S. 164

tismus beinhaltet also den Glauben an die Aktion.[203] Diese Überlegung ist eine der Grundlagen für Sorels Apologie der Gewalt,[204] von der später noch eingehend die Rede sein wird.

Bergsonismus

Die schlimmste Erscheinungsform des von Sorel so abgelehnten Rationalismus war für ihn der Positivismus, insbesondere in der Gestalt, die Durkheim diesem gegeben hatte. Er lehnte dessen auf die Naturwissenschaften gegründete Lehre ab, weil sie die Abschaffung der Philosophie zu propagieren versuche, die aber dank Bergson wieder Aufschwung genommen habe.[205] Später glaubte er sogar, daß dank des Bergsonismus das Ende der intellektualistischen Philosophien gekommen sei.[206]

Bergson geht in seiner Lehre von der "schöpferischen Entwicklung" von zwei einander entsprechenden Zweiteilungen aus. Zum einen gibt es für ihn zwei Arten von Realität, nämlich die "träge Materie" einerseits und "das Leben" andererseits. Zum anderen unterscheidet er parallel dazu zwischen "Intelligenz" und "Intuition" als den beiden Arten von Realität entsprechenden Arten von Erkenntnis. "Der Intellekt ist nur dazu da, die Materie zu denken, d. h. sich mit leblosen Gegenständen zu befassen; das wahre Wesen des Lebens kann er nicht umfassen und verstehen, weil

203) Bouglé, Célestin: Syndicalistes et Bersoniens, in: Revue du mois, avril 1909, S. 403ff; S. 405 geht soweit, zu behaupten, der ewige philosophische Streit habe in letzter Zeit die Form eines Duells zwischen Intellektualismus und Pragmatismus angenommen. Ersteren bezeichnet er als "la foi dans la raison organisatrice du monde, à coup d'idées claires et distinctes elle ordonne méthodiquement le chaos", während Pragmatismus für ihn "la foi dans l'action, l'action inspiratrice" ist.

204) Freund, Michael, S. 151

205) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 208; vgl. dazu auch Guy-Grand, Georges: Georges Sorel et les problèmes contemporains, in: Grande Revue 1922, Pages Libres S. 25 ff; S. 27 f

206) Sorel, Vorwort zu Berth: Les méfaits des intellectuels, S. XXXVII

er vom Leben geschaffen, nur eine Ausstrahlung oder ein Aspekt desselben ist. Es gibt aber im Menschen noch Kräfte, die den Verstand ergänzen und Dinge ergründen können, die dieser nicht ergründen kann." [207] Er wendet sich gegen rein rationalistische Erkenntnistheorien: "Erkenntnistheorie und Lebenstheorie müssen zusammenwirken" [208], Intellekt und Instinkt müssen sich also ergänzen. Der Intellekt ist etwas Unbewegliches, das sich nur mit der statischen Materie beschäftigen kann; während ihm die Entwicklungen des Lebens entgehen müssen, ist die Intuition, der Instinkt, etwas Bewegliches, mit dessen Hilfe wir die Veränderungen des Lebens erkennen können, d. h. feststellen, "was das Reale an Fließendem birgt." [209] Intellekt und Instinkt bedeuten einander also Ergänzung und Gegensatz. [210] Die Zukunft ist für ihn unvorhersehbar. Dinge und Wesen sind nicht bloße Verwirklichungen eines ein für alle Mal festgelegten Programms, und der Intellekt ist nicht in der Lage, zu denken, um zu einem bestimmten Zweck zu handeln. [211] Die Realität ist eine ständige Schöpfung des Instinkts. [212] Die Konsequenz aus diesen Überlegungen ist für Bergson die Ablehnung eines ausschließlichen "scientifisme" und das Postulat des Primats der Aktion, die sich auf die Intuition stützt.

Utopie und Mythos

Was für Bergson der Gegensatz zwischen Intellekt und Intuition ist, ist für Sorel der Gegensatz zwischen Utopie und sozialem Mythos. Die Vorstellung der Marxisten, daß die Zukunft vorhersehbar sei, ist

207) Bergson, Henri: Schöpferische Entwicklung. Jena 1912, S. 1 ff
208) Bergson, S. 5
209) Bergson, S. 151
210) Bergson, S. 140
211) Bergson, S. 45 ff
212) Bergson, S. 243

für ihn ein Synonym für den "socialisme scientifique". Ebenso wie für Bergson der Intellekt kein geeignetes Mittel ist, mit dessen Hilfe man die Zukunft ergründen kann, so ist für Sorel die Utopie dafür ungeeignet. Nur der soziale Mythos kann diese Aufgabe erfüllen. In dieser Hinsicht steht der Mythos Sorels also zur Utopie so wie die Intuition Bergsons zum Intellekt. Dabei wird die Notwendigkeit des Intellekts von Sorel keineswegs bestritten. Er wendet sich vielmehr wie Bergson nur gegen dessen ausschließliche Verherrlichung.

Als Utopie bezeichnet Sorel jeden Versuch, soziale Mechanismen der Zukunft zu konstruieren, wie dies Saint-Simon und Fourier, aber auch die Schüler von Marx getan haben. [213] Sie machen seiner Ansicht nach den Versuch, nach dem Muster historischer Berichte Hypothesen über die Kämpfe der Zukunft und die Mittel zur Unterdrückung des Kapitalismus aufzustellen. Es gebe aber keinerlei Methode, die Zukunft wissenschaftlich vorherzusehen. Dennoch könne man nicht handeln, ohne aus der Gegenwart herauszutreten, über jene Zukunft vernunftgemäß nachzudenken, die doch dazu verdammt erscheine, sich der Vernunft zu entziehen. Die Erfahrung beweise, daß Konstruktionen einer in ihrem Verlauf unbestimmten Zukunft eine große Wirksamkeit besitzen und nur geringe Unzuträglichkeiten mit sich bringen können, wenn sie von einer bestimmten Art sind, nämlich wenn es sich um Mythen handelt, in denen sich die kräftigsten Tendenzen eines Volkes, einer Partei oder einer Klasse wiederfinden. [214] Es komme wenig darauf an, zu wissen, was die Mythen an Einzelheiten enthalten, die dann tatsächlich in der Zukunft erscheinen, da man auch im täglichen Leben anerkennen müsse, daß die Wirklichkeit erheblich von

213) Sorel: Y-a-t-il de l'utopie dans le marxisme, S. 158

214) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 176 f

den Ideen abweiche, die man sich vor dem Handeln gebildet habe. Man müsse also die Mythen als Mittel einer Wirkung auf die Gegenwart beurteilen. Jede Auseinandersetzung über die Art und Weise, wie man sie inhaltlich auf den Verlauf der Geschichte anzuwenden vermöchte, sei ohne Sinn. Die Ganzheit des Mythos allein sei von Bedeutung. [215] Mythos bedeutet für ihn nicht Dichtung im Gegensatz zur Wahrheit der Wissenschaft, sondern phantastische Vorwegnahme des Kommenden. [216] Das Volk bringt kollektiv und unbewußt solche Mythen hervor, wenn sich ein neues Zeitalter ankündigt. [217] Der Mythos der Arbeiterklasse ist für Sorel die Idee des Generalstreiks. [218]

Hier unterscheidet er nun zwischen politischem und proletarischem Generalstreik. Der politische Generalstreik ist seiner Ansicht nach ein Mittel, mit dem die Politiker und parlamentarischen Sozia-

215) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 179 f. Götze-Claren, Klaus: Mythos und Moral. Rationalismus und Irrationalismus in der politischen Philosophie Georges Sorels. Diss. Berlin 1963, S. 138 weist zu Recht darauf hin, daß in dieser mangelnden inhaltlichen Bestimmung des Mythos der Grund für die willkürliche Formbarkeit und inhaltsmäßige Austauschbarkeit des Mythos liege, wodurch die Philosophie Sorels für jede politische Richtung verwendbar werde.

216) vgl. die Definition des Mythos in Encyclopedia of Philosophy. London/New York 1967, Bd. V, S. 437: "A myth is essentially a belief about the future which embodies the deepest inclinations of some particular social group."

217) vgl. Sorels Vergleich mit den christlichen Märtyern, Réflexions sur la violence, S. 177; s. hierzu auch Schmitt, Carl: Verfassungslehre. 5. Aufl. Berlin 1970, S. 319, der unter Berufung auf Sorel die politische Durchsetzung des Mythos als Alternative zum Parlamentarismus bezeichnet. Er definiert den Mythos als "durch besonderen Fanatismus gekennzeichnete Variante der Ideologie, der sowohl die Kraft zum Martyrium wie den Mut zur Gewaltanwendung besitzt."

218) Gottsched, S. 190 interpretiert dies allerdings dahingehend, daß diese Theorie vom mythisch aufgefaßten Generalstreik den Vorteil biete, ihn theoretisch unanfechtbar zu machen, da Mythen eben Glaubenssachen und nicht Objekt des Streites mit wissenschaft-

listen arbeiten, um ihre Ziele durchzusetzen, ohne daß das Proletariat dabei etwas gewinnt. [219] Für den politischen Generalstreik gibt es keine Klassen, sondern nur Arme und Reiche, wobei den Armen ständig versprochen wird, sie könnten auch reich werden, so daß Neid, Rache und Haß die wichtigsten Kampfmittel werden. [220]

Der proletarische Generalstreik dagegen ähnelt mehr einer Schlacht, für die sich das Proletariat formiert, um die Kapitalisten aus der Produktion zu verdrängen und ohne Rücksicht auf materielle Gewinne den Wegfall des Staates zu erreichen. [221] Der proletarische Generalstreik ist deshalb für Sorel ein entscheidendes Kriterium für den echten Sozialismus. Dabei kommt es aber weder auf den Zeitpunkt seiner Realisierbarkeit noch auf dessen Verlauf an - darüber nachzudenken hieße nach Sorels Meinung, in die alte Utopie zurückzuverfallen - sondern der Generalstreik ist im wesentlichen "die Summe der Hoffnungen der Menschen" [222], das, was die Massen in Bewegung setzt und ihnen die Fähigkeit verleiht, das Bestehende umzustürzen. [223]

Hier zeigt sich also deutlich eine nahe Verwandtschaft der Gedanken von Sorel und Bergson. Das Verhältnis beider zueinander wird in der Literatur sehr unterschiedlich beurteilt. Sicher ist Bergson nicht "der Philosoph des revolutionären Syndikalismus" [224], denn das lag weder in seiner Absicht, noch entsprach

lichen Waffen seien. Das ist jedoch sicher nicht Sorels Absicht. Der Mythos vom Generalstreik hat hauptsächlich den Zweck, "das Proletariat heldenhafter zu machen", Freund, Michael, S. 199

219) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 221 f

220) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 242 ff

221) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 249

222) Serbos, S. 95

223) Lichtheim, S. 381

224) so aber Bouglé: Syndicalistes et Bersoniens, S. 413

es der Realität. [225] Richtig dürfte vielmehr sein, daß Sorel einige Grundgedanken von Bergson übernommen hat, weil sie seinem eigenen Konzept entsprachen. [226] Die Behauptung, Sorel verdanke Bergson die Theorie der Mythen, die nur Anwendung der Theorie der Institution sei [227], ist nur dann richtig, wenn man sie so versteht, daß Bergsons Philosophie dem "philosophischen Dilettantismus" Sorels nur die Sicherheit und Präzision eines ausgebauten und durchdachten Systems gab. [228] Berth ist sogar der Meinung, daß Bergson für Sorel das war, was Hegel für Marx war. [229] Sicherlich aber kann man es als Sorels Verdienst bezeichnen, die Bergsonschen Prinzipien durch seine Theorie vom Mythos des Generalstreiks mit sozialen Inhalten gefüllt zu haben. [230]

Der entscheidende Gedanke ist aber wohl der, daß die Theorien von Bergson und Sorel Manifestation einer bestimmten geistigen Strömung ihrer Zeit sind, nämlich des Irrationalismus. [231] Die schöpferische Entwicklung

225) vgl. einen Brief von ihm an Julius Goldstein, in: Goldstein, Julius: Henri Bergson und die Sozialwissenschaft, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 31, 1910, S. 1 ff; S. 15 f

226) Esquerré, Albert: Le néosyndicalisme et le mythe de la grève générale. thèse Bordeaux 1913, S. 125

227) Guy-Grand: Georges Sorel et les problèmes contemporains, S. 29

228) Bosse, Ernst: Der antidemokratische Denker und der moderne Sozialismus. Einleitung zu: Sorel: Die Auflösung des Marxismus, S. 4

229) Berth: Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence", S. 45 f

230) Serbos, S. 49

231) Heller, Hermann: Europa und der Faschismus. Berlin 1929, S. 24 f; Schmitt, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. 2. Aufl. München/Leipzig 1926, S. 77 ff. Schmitt betrachtet die "große psychologische und geschichtliche Bedeutung der Mythentheorie" sogar "als stärksten Ausdruck dafür, daß der relative Rationalismus des parlamentarischen Denkens seine Evidenz verloren" hate, S. 87 ff

und die Intuition Bergsons sind hierfür ebenso charakteristisch wie der Mythos Sorels.

Friedrich Nietzsche

In diesen Zusammenhang gehört nun auch Friedrich Nietzsche. Berth betrachtet ihn zusammen mit Bergson als einen Vertreter der neuen Lebensphilosophie, die neue Werthierarchien aufstellt, indem die Aktion anstelle der Wissenschaft den ersten Platz einnimmt. [232]

Dabei hatte Nietzsche natürlich keinerlei Beziehung zu irgendeiner Form des Sozialismus; er lehnte ihn sogar ausdrücklich ab. [233] Überhaupt waren politische bzw. soziale Probleme für Nietzsche nur insoweit Gegenstand seiner Überlegungen, als sie integrierende Bestandteile jener Kultur und Zivilisation sind, die den eigentlichen Gegenstand seiner Philosophie bilden. Es gibt daher bei ihm keine ausdrückliche politische bzw. gesellschaftliche Theorie, und die politische Ausnutzung einzelner seiner Bemerkungen ist daher sehr leicht willkürlich und damit sinnlos. [234]

Insofern gibt es also keine Gemeinsamkeit mit Sorel. Er kritisierte aber wie Bergson und Sorel die Kultur der abstrakten Wissenschaft und damit auch den Positivismus: "es gibt keine Tatsachen, nur Interpretatio-

232) Berth: Anarchisme individualiste, S. 10

233) Nietzsche, Friedrich: Aus dem Nachlaß: Blicke in die Gegenwart und Zukunft der Völker, 1880-1881. Werke, Leipzig (1923) Bd. 5, S. 385 ff; ebenso ders. in: Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte. Werke, Leipzig (1923), Bd. 10, S. 23. Seine Überbetonung des Individuums hat ihn aber häufig in die Nähe Stirners gebracht, vgl. Holz, Hans-Heinz: Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie. Darmstadt 1976 und Seillière, Ernest: Die Philosophie des Imperialismus. Bd. 1: Apollo oder Dionys? Kritische Studie über F. Nietzsche und den imperialistischen Utilitarismus, Berlin 1911, S. 192 ff

234) Polin, Raymond: Nietzsche und der Staat oder Die Politik eines Einsamen, in: Steffen, Hans (Hrsg): Nietzsche, Werk und Wirkungen. Göttingen 1974, S.27f S. 27

nen" [235] und den Kartesianismus: "die Realität des Gedankens existiert nicht" [236]. Er war der Auffassung, daß es das Denken, wie es die Erkenntnistheoretiker ansetzen, nicht gibt. Es handele sich dabei ebenso wie bei den Begriffen Logik, Kausalität, Geist, Vernunft, Bewußtsein und Wahrheit um eine rein willkürliche Fiktion. Wahrheit ist für ihn "die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte. Der Wert für das Leben entscheidet." [237] Es sei ein Fehlschluß, zu glauben, "daß man sich der Realität, dem wahren Sein, durch Dialektik nähert und sich von ihm durch Instinkte und Sinne entfernt. [238] Das "Feststellen von wahr und unwahr, von Tatbeständen überhaupt, ist grundverschieden von dem schöpferischen Setzen, Bilden, Gestalten, Überwältigen, Wollen." [239]

Es zeigt sich also hier sehr deutlich eine Verwandtschaft mit Bergson und auch mit James.

Mit Sorel verbinden ihn über diesen Irrationalismus hinaus seine Vorstellungen von Gewalt und Moral, womit nicht gemeint ist, daß Nietzsche irgendeinen bestimmenden Einfluß auf Sorel ausgeübt hätte. Ebenso wie sie hinsichtlich der Kritik des Rationalismus "gleichzeitige Erscheinungen" sind, so sind sie es auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen von Moral und Gewalt. [240] Sorel hat allerdings einige der Werke Nietzsches gekannt und sich insbesondere in seinen "Réflexions sur la violence" mit dessen Überlegungen zur Moral auseinandergesetzt. Wenn Nietzsche den

235) Nietzsche: Der Wille zur Macht. Werke Bd. 9, S. 367
236) Nietzsche: Der Wille zur Macht. Werke Bd. 9, S. 369
237) Nietzsche: Der Wille zur Macht. Werke Bd. 9, S. 375
238) Nietzsche: Der Wille zur Macht. Werke Bd. 9, S. 395
239) Nietzsche: Der Wille zur Macht. Werke Bd. 9, S. 453
240) Freund, Michael, S. 36 f. Außerdem weist Freund hier darauf hin, daß Nietzsche mit Sorel das Schicksal geteilt habe, "im Garderobenschrank aller verhinderten Diktatoren zu hängen."

heroischen Krieger, den homerischen Helden, den Soldaten der Revolutionskriege und der napoleonischen Kriegszüge als sittliches Ideal verherrlicht, so glaubt Sorel, daß dieser Held wiedererstehen kann unter den Arbeitern, die im Generalstreik ihre moralische Kraft einsetzen. [241] Die proletarische Revolution sollte den "Übermenschen" bringen. Sorel schafft also hier eine Parallele zwischen Krieg und Arbeit, den Tugenden des Produzenten und denen des Kriegers. [242]

cc) Der Vorrang des Ethischen

Hier wird nun auch der dritte Grundgedanke in Sorels Werk, der Vorrang des Ethischen, sichtbar. Moralische Überzeugungen ergeben sich seiner Ansicht nach nicht aus rationalen Überlegungen, sondern aus einem "état de guerre auquel les hommes acceptent de participer et qui se traduit en mythes précis" [243].

Die "alten" Sozialisten hatten seiner Meinung nach lange Zeit Vorbehalte gegen die Moral überhaupt, weil sie sie für eine Einrichtung zur Unterdrückung der Arbeiter hielten. Die neue Schule des revolutionären Syndikalismus sah aber bald, daß es nötig sein würde, "de perfecionner les moeurs", da der Fortschritt der Produktion neue Qualitäten erfordere. Um die Produktion zu verbessern und die moderne Industrie auf ein möglichst hohes Niveau zu bringen, sei ein moralischer Fortschritt ebenso notwendig wie der materielle. "Die neue Schule repräsentiert das höchste moralische Ideal, das die Menschen je kannten. Sie ist keine neue Religion, sondern eine aufkommende Tugend, die die

241) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 356 ff, 375

242) Guy-Grand, Georges: Nietzsche et Proudhon, in: La Grande Revue Bd. 14, 1910, Pages libres S. 145 ff; S. 151 sieht hier auch eine Parallele zwischen Nietzsche und Proudhon. Löwith, Karl: Von Hegel bis Nietzsche. Zürich 1941, S. 346: "Nietzsches Ideen zur Herrenmoral, auf Marx und Proudhon angewandt, bezeichnen historisch seinen (Sorels) Gedanken."

243) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 319

Intellektuellen der Bourgeoisie nicht verstehen und die die Zivilisation retten kann." [244] Für Sorel verkörpert sich dieses moralische Ideal eben in der Idee des Generalstreiks. Die moralische Gewalt, die die Arbeiter im Generalstreik einsetzen, dient seiner Ansicht nach nicht primär dem Gelingen einzelner Aktionen, sondern vor allem dazu, die moderne Welt, die durch die Dekadenz der Bourgeoisie bedroht ist, zu retten: "dans la ruine totale des institutions et des moeurs, il reste quelque chose de puissant, de neuf et d'intact, c'est ce qui constitue, à proprement parler, l'âme du prolétariat révolutionnaire; et cela ne sera pas entraîné dans la déchéance générale des valeurs morales, si les travailleurs ont assez d'énergie pour barrer le chemin aux corrupteurs bourgeois, en répondant à leurs avances par la brutalité la plus intelligible... C'est à la violence que le socialisme doit les hautes valeurs morales par lesquelles il apporte le salut au monde moderne." [245]

Sorel sieht also den Generalstreik nicht als Kämpfer, sondern als Moralist. [246] Er spricht sich keinesfalls für Gewalt im Sinne von Gewaltsamkeit aus, sondern Gewalt ist bei ihm etwas Transzendentes, das in den Bereich des Idealismus außerhalb von Recht und Wirtschaft gehört[247]: "Gewalt muß nicht immer Brutalität und Blutvergießen bedeuten, sondern kann durchaus ein Zeichen von hoher Moralität sein." [248] Hier muß noch einmal auf seine Unterscheidung zwischen "force" und "violence", den beiden verschiedenen Arten von Gewalt, eingegangen werden: "La force a pour objet d'imposer l'organisation d'un certain ordre social dans lequel une minorité gouverne, tandis que la vio-

244) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 338 ff
245) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 388 f
246) Todorovitch, S. 197
247) Freund, Michael, S. 203
248) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 273

lence tend à la destruction de cet ordre. La bourgeoisie a employé la force depuis le début des temps modernes, tandis que le prolétariat réagit maintenant contre elle et contre l'Etat par la violence." [249]
Es handelt sich also um den Gegensatz zwischen "force bourgeoise" und "violence prolétarienne". Letztere ist wesensverschieden von der ersteren und hat auch nicht das Ziel, sie zu imitieren. Während alle früheren Umsturztendenzen von der moralisch verwerflichen "force bourgeoise" getragen waren, wird der Generalstreik von der moralisch hochstehenden "violence prolétarienne" durchgeführt und ist deshalb von ganz anderer Qualität als diese. [250] Worin nun dieser qualitative Unterschied besteht, d. h. inwiefern die proletarische Gewalt besser ist als die bürgerliche Macht, erklärt Sorel allerdings nicht. Man hat ihm vorgeworfen, daß seine proletarische Gewalt, die mit dem Mythos des Generalstreiks den "Endkampf gegen die bürgerliche Ordnung" führt, zur Autorität an sich werde und damit im Widerspruch zu seiner Ablehnung des autoritären Staates stehe. [251] Sorel ist jedoch der Meinung, daß die proletarische Gewalt im Kampf eine neue Moral hervorbringt, [252] die "morale des producteurs", die von selbst zur Einordnung des einzelnen in die Gesellschaft führt und deshalb ohne Autorität im herkömmlichen Sinne auskommt. In der proletarischen Gewalt manifestiert sich die höchste Moral, die es je gab, "une vertu qui peut sauver la civilisation" [253]. Die Grundlage dieser hohen moralischen Qualität des Generalstreiks liegt in der Tatsache, daß jeder einzelne den Generalstreik als seine Angelegenheit betrachtet und ihn "opérant sur son compte,

249) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 257
250) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 266 f
251) Marcuse, S. 148
252) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 323 f
253) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 351

avec le plus d'ardeur possible" betreibt, ohne sich irgendeinem anonymen Plan zu unterwerfen. [254]

Hier zeigt sich noch einmal eine Gemeinsamkeit Sorels mit Nietzsche, der ebenso wie er den "Sklavenaufstand" fürchtete, d. h. die Erhebung der anonymen Masse, die in barbarischer Weise über die Kultur herfällt, um sie zu zerstören, ohne eine Vorstellung von der Zukunft zu haben. [255] Demgegenüber äußert sich für Sorel im Generalstreik die "force individualiste dans les masses soulevées". [256]

Moral und Ethik spielen überhaupt im Denken Sorels eine überragende Rolle. Für ihn ist das Ziel des Sozialismus nicht, der Menschheit zu höherem Glück zu verhelfen, sondern ein Leben zu führen, das vom Sinn für Ehre, Heldentum und seelischer Größe bestimmt ist. [257] Ridley bezeichnet ihn deshalb auch als "a moralist in search of action" [258].

b) Sorels politisches Denken

Unter diesem Aspekt muß auch seine Hinwendung zu den ganz verschiedenen ideologischen Richtungen, die ihn im Laufe seines Lebens anzogen, gesehen werden. [259] Alle diese Tendenzen faszinierten ihn im Grunde immer nur insofern, als sie die bürgerliche Demokratie bekämpften, die für ihn der Inbegriff der Mittelmässigkeit und mangelnden Ethik war. [260]

254) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 375

255) Freund, Michael, S. 37, 43. Freund sieht bei Sorel hierin die Verbindung des Konservativismus mit dem Sozialismus.

256) Sorel: Réflexions sur la violence, S. 376

257) Sorel, Georges: Die Ethik des Sozialismus, in: Sozialistische Monatshefte Bd. 8,1 1904, S. 368 ff

258) Ridley, S. 239

259) eine ausführliche Darstellung der einzelnen Phasen findet sich bei A. Mohler, in: Freund, Julien, S. 45 ff, der in dem folgenden Überblick im wesentlichen gefolgt wird.

260) vgl. Lichtheim, S. 355 ff

aa) Konservativismus, Marxismus und Revisionismus

Seine ersten Werke Ende der 80er Jahre, "Le procès de Socrate" und "Contribution à l'étude profane de la Bible" zeugen noch von einer stark konservativen Einstellung, wobei Sorel aber schon hier das erkannte, was er später die "idealistische Desorganisation" nannte, und die aus ihr resultierende Plutokratie. In den folgenden Jahren, etwa ab 1893 aber, begann er sich zunächst eingehend mit Proudhon zu beschäftigen und sich dann dem Marxismus zuzuwenden. Er arbeitete auch bis 1897 an den beiden marxistischen Zeitschriften "L'Ere nouvelle" und "Devenir sociale" mit. Etwa ab 1897 verdichteten sich jedoch bereits seine Zweifel am Marxismus französischer Prägung, und ab 1898 glaubte er für einige Zeit unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre, in der er auf der Seite der Verteidiger des jüdischen Hauptmanns gegen dessen Widersacher im vorwiegend konservativen Offizierskorps stand, an die Möglichkeit sozialer Reform in Zusammenarbeit mit den fortschrittlichen Kräften des Bürgertums. Er beschäftigte sich mit Kautsky und Bernstein, dessen Revisionismus er grundsätzlich zustimmte, da erihn als "retour à l'esprit marxiste" betrachtete. [261] Ab 1902 jedoch erkannte er, daß der Enthusiasmus der Dreyfusbewegung nur dazu geführt hatte, die sozialistische Partei an der Macht zu etablieren und wandte sich ernüchtert ab. Von nun an sah er die Politiker jeglicher Couleur als Feinde der Arbeiterbewegung an.

bb) Syndikalismus

Etwa zu dieser Zeit entdeckte er die Gewerkschaften und hoffte, daß sie die Arbeiterbewegung von der Parteipolitik unabhängig machen würden. Mit Begeisterung verfolgte er die Entwicklung des revolutionären Syn-

261) zit. nach Posse, Der antidemokratische Denker und der moderne Sozialismus, S. 13; zum Verhältnis Sorel-Bernstein im einzelnen s. dort S. 13 ff

dikalismus. Die "Réflexions sur la violence", die ab 1906 im Mouvement socialiste erschienen, kann man im Kern als Programmwerk für den revolutionären Syndikalismus betrachten. Dennoch kann Sorel nicht als "der Philosoph des revolutionären Syndikalismus" [262] oder gar als dessen Führer [263] bezeichnet werden. Er hatte zwar über Pelloutier, Delesalle und Lagardelle zu dieser Zeit intensive Kontakte zu syndikalistischen Kreisen. Deren Vorstellungen paßten aber nur zu den bereits vorhandenen Grundgedanken Sorels und lieferten ihm gleichzeitig den praktischen Rahmen für seine theoretischen Konstruktionen. [264] Er identifizierte sich durchaus nicht mit allen ihren Grundprinzipien - die Sabotage zum Beispiel lehnte er ab, weil sie dem Prinzip der "Moral guter Arbeit" widerspreche. Er hatte auch kaum Einfluß auf die Bewegung, zumal dies nicht in seiner Absicht lag. Es ging ihm nur darum, die Tendenzen der Bewegung zu klären und zu verstehen, da er hoffte, in ihr eine Strömung gefunden zu haben, die in der Lage wäre, eine neue Moral hervorzubringen. [265] Die Verbesserung der Lage der Arbeiter, die das eigentliche Ziel des revolutionären Syndikalismus ist und zu der der Generalstreik nur ein Mittel sein sollte, interessierte ihn deshalb nicht. Der Syndikalismus war für ihn im Grunde genommen nur eine Episode seiner Suche nach einer neuen Moral. [266]

Als sich in der syndikalistischen Bewegung dann etwa ab 1910 die reformistische Richtung durchzu-

262) Struve, S. 1639

263) vgl. Posse, Ernst H.: Georges Sorel (1847-1922), in: Zeitschrift für Politik, Bd. 18, 1929, S. 742ff; S. 752

264) Charzat, Michel: Georges Sorel et la Révolution au XXe siècle. Paris 1977, S. 56 ff

265) vgl. Ridley, S. 251; Markovitch, S. 96 bezeichnet ihn als Moralisten, der zum Syndikalismus gekommen ist in dem Wunsch, die Gesellschaft zu moralisieren.

266) Falsch ist deshalb die These von Röhrich, S. 42, der die Réflexions als einen Versuch bezeichnet, der syndikalistischen Lehre ein theoretisches Fundament zu verleihen, denn das war keineswegs Sorels Absicht

setzen und die bis dahin strikte Ablehnung des politischen Sozialismus aufzuweichen begann, war damit für Sorel jegliche Hoffnung zu Ende, daß aus der französischen Arbeiterbewegung Kräfte erwachsen könnten, die die Dekadenz aufzuhalten in der Lage wären.

cc) Nationalismus, Action Française

Er begann deshalb nach anderen Kräften zu suchen, die diese Aufgabe erfüllen könnten und stieß dabei insbesondere auf die neo-royalistische "Action Française" von Charles Maurras und anderen, mit der er sich allerdings nie ganz identifizieren konnte, obwohl sie ihn faszinierte. Er arbeitete auch nicht in ihren offiziellen Organen mit, schrieb aber in der 1911 mehr oder weniger nur für ihn gegründeten Zeitschrift "L'Independance" einige stark nationalistisch und antisemitisch geprägte Artikel, die dem Geist der Action Française sehr nahe standen. [267] Er hoffte auf die Möglichkeit einer Bekehrung des von ihm als "feige", "verweichlicht" und "sein Klasseninteresse vernachlässigend" bezeichneten Bürgertums durch die Action Française.

Die Action Française gehört zu den Strömungen, die aus der Dreyfus-Affäre und den übrigen Krisen, die Frankreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschütterten, hervorgingen. Ihre Anhänger unterschieden sich von den meisten anderen Bewegungen dieser Zeit, wie etwa dem Boulangismus, insbesondere dadurch, daß sie nicht nur einen Regierungswechsel mit entsprechenden Veränderungen der Institutionen anstrebten, sondern grundsätzliche Umwälzungen forderten. Vor allem beriefen sie sich auf die Unvereinbarkeit der republikanischen Regierungsform mit dem von ihnen vertretenen Nationalismus - hierin glaubten sie auch den Grund für das Scheitern des Boulangismus sehen zu müssen. Die

267) Mohler, in: Freund, Julien, S. 49

Errungenschaften von 1789 wurden abgelehnt, da sie allesamt dem Gedanken der Nation abträglich seien: der Individualismus zerstöre die Gesellschaft, der Rationalismus ignoriere die Natur und die Realität, und der Universalismus töte den Patriotismus. Außerdem vertraten sie einen ausgeprägten Antisemitismus. Ihr ausdrückliches Ziel war die Bekämpfung der liberalen und demokratischen Ideen zugunsten der Verwirklichung eines "nationalisme intégral." [268]

In der Ablehnung der Demokratie stimmten die Anhänger von Maurras mit den revolutionären Syndikalisten überein - für erstere war der Grund der, daß sie sie für "antinational" hielten, für letztere der, daß sie sie als "antisozial" betrachteten. [269] Der wirtschaftliche Liberalismus wurde von der Action Française ebenso wie von den revolutionären Syndikalisten abgelehnt, weil er die wirtschaftliche Anarchie geschaffen habe, die für die Verschlechterung der Lage der Arbeiter ursächlich sei. Bis 1914 bemühte sich die Action Française aufgrund dieser Übereinstimmungen darum, Einfluß auf den Syndikalismus zu gewinnen. [270] Dabei verlor sie jedoch keineswegs ihr Ziel aus den Augen, das darin bestand, das Proletariat in die nationale Gemeinschaft zu integrieren. Maurras war der Meinung, daß zwischen dem Marxismus und dem Schutz von "nation et patrie" zwar ein unüberwindlicher Gegensatz bestehe, aber "un socialisme, libéré de l'élément démocratique et cosmopolite, peut aller au nationalisme comme un gant bien fait à une belle main." [271]

Die Action Française fand auch tatsächlich starke Resonanz in den Reihen der CGT. [272] Die Anhänger der

268) Sternhell, S. 348 f
269) Sternhell, S. 354
270) Sternhell, S. 356
271) zit. nach Sternhell, S. 359
272) Sternhell, S. 364

Bewegung versuchten darzustellen, daß Syndikalismus durchaus nicht zwingend Antipatriotismus und Antinationalismus bedeuten müsse und kamen aufgrund der korporativen Elemente im Syndikalismus zu dem Schluß, daß es sich hierbei um ein "mouvement traditionaliste" handele. [273] In ihren Augen war er eine elitäre und aristokratische Bewegung im Sinne einer "aristocratie du travail". Die direkte Aktion wurde von ihnen als Mittel zur Bekämpfung der Republik und damit als wichtiges Element der Gegenrevolution gefeiert. [274] Es ging den Anhängern der Action Française aber nur um die Abschaffung der bürgerlichen Ordnung zugunsten einer monarchischen Zentralgewalt, dem Syndikalismus dagegen um eine Eliminierung aller staatlichen Zentralgewalt überhaupt. Hierin liegt der fundamentale und bleibende Unterschied zwischen beiden Bewegungen.

Dennoch institutionalisierte sich die Verwandtschaft zwischen dem Syndikalismus und einem Teil der Action Française, insbesondere der Gruppe um Georges Valois, seit 1911 in dem sogenannten "Cercle Proudhon", dessen erklärtes Ziel es war, einen gemeinsamen Rahmen abzugeben "aux nationalistes et aux antidémocrates dits de gauches". [275] Die Gründer des Cercle Proudhon beriefen sich in ihrer ersten gemeinsamen Erklärung vor allem auf das Prinzip des Nationalismus und für die anzustrebende Organisation der nationalen Gemeinschaft auf die Gedanken Proudhons - seine Abneigung gegen die Republik, die Demokratie, den Parlamentarismus und den Rationalismus und seine Begeisterung für Nation, Familie und Tradition. Außerdem waren sie stark von Sorelschem Gedankengut geprägt; insbesondere sein Anti-Intellektualismus, seine Abneigung gegen Demokratie und Parlament paßten gut in ihr Konzept. [276] Außerdem

273) Sternhell, S. 367
274) Sternhell, S. 368 f
275) Georges Valois, zit. nach Sternhell, S. 391
276) Sternhell, S. 392

kämpften sie wie er gegen die "idéologie bourgeoise" für eine "éthique nouvelle".[277]
Dennoch stand Sorel selbst dem Cercle Proudhon skeptisch gegenüber und arbeitete, im Gegensatz zu Edouard Berth, an den Cahiers du Cercle Proudhon nicht mit, weil er fürchtete, daß diese Gruppe die in sie gesetzten Hoffnungen nicht würde erfüllen können.[278]
Der mangelnde Erfolg dieser Bewegung gab ihm recht und zeigte, daß auch die Vereinigung linker und rechter Kräfte den bürgerlichen Staat nicht ernsthaft zu erschüttern vermochte.

Dennoch blieb dieses Bündnis zwischen syndikalistischen und royalistischen Gruppen nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung der folgenden Jahre. Von manchen wird die Annäherung von Sorel und Maurras[279] als Geschehnis von allergrößter geschichtlicher Bedeutung betrachtet. Berth glaubte, mit der Bekämpfung der Demokratie vom nationalen und syndikalistischen Standpunkt aus habe der Cercle Proudhon beinahe "fascisme avant la lettre" gemacht, und Valois hielt die Gedanken des Cercle Proudhon für die Grundlagen der "faschistischen Synthese, die im Jahre 1925 vorgetragen wurde".[280]

Der Faschismus bemühte sich später tatsächlich ebenso wie der Cercle Proudhon um eine neue Ethik, die dem bürgerlich-pazifistischen, liberalen und rationalistischen Ideal die Verherrlichung von Gefühl, Emotion, Opfer und Gewalt entgegenzusetzen versuchte und die direkte Aktion propagierte.[281]

277) Sternhell, S. 395 f; Mohler, in: Freund, Julien, S. 49 behauptet sogar, der Cercle Proudhon sei, genauer betrachtet, eine Institution zur Verehrung von Georges Sorel gewesen.

278) Freund, Michael, S. 225

279) zum Verhältnis Sorel-Maurras im einzelnen s. Freund, Michael, S. 226 f

280) beides zit. nach Freund, Michael, S. 231; gleicher Meinung ist Sternhell, S. 399

281) Sternhell, S. 408; vgl. hierzu auch Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. 5. Aufl. München/Zürich 1979, S. 203 f

dd) Bolschewismus

Schon ab 1913 wandte Sorel sich wieder ganz von der Action Française ab, da er nicht mehr glaubte, daß aus dem französischen Nationalismus eine Erneuerung kommen könnte, zumal ihm der beginnende Erste Weltkrieg ein einziger Kreuzzug der Demokratie zu sein schien.

Nach dem Krieg hoffte er in seinen letzten Lebensjahren in zwei ganz verschiedenen Bewegungen noch einmal Gegenkräfte gegen die Dekadenz zu finden: in Lenin und dem Bolschewismus einerseits und in Mussolini und dem italienischen Faschismus andererseits.

Seine Hinwendung zu Lenin, die ihren stärksten Ausdruck findet in seinem 1919 für die 4. Auflage der "Réflexions sur la violence" geschriebenen "Pour Lénine" [282] darf nicht als allgemeine Verherrlichung des Bolschewismus verstanden werden. Die Lehre Sorels war und blieb vom Bolschewismus als solchem weit entfernt. Insbesondere seine Vorstellungen von Religion und Familie, Elemente, die er positiv sah und sogar für extrem wichtig hielt, waren denen der Bolschewisten diametral entgegengesetzt. In besonderem Maße gilt dies für seine Auffassung von Recht und Verwaltung. Sorel betrachtete das Recht als entscheidenden Bestandteil unserer Kultur, während es für die Bolschewisten nur eine Form der Wirksamkeit des Staates und der Verwaltung war. Der kompromißlose Antietatismus Sorels verträgt sich in keiner Weise mit der Verherrlichung des absoluten Staates der Bolschewisten. Die russische Revolution ist ihrem politischen Stil nach eine Fortsetzung jakobinischer Traditionen, die Sorel ablehnte. [283]

282) Sorel: Réflexions sur la violence, Appendice III, S. 437 ff

283) Freund, Michael, S. 250

Ihn faszinierten am Bolschewismus insbesondere die Sowjets, die er für Organe der proletarischen Selbstverwaltung, für "Institutionen einer liberalen Ordnung" hielt. Er erhoffte von ihnen ein Vorbild für die Neuentfaltung der proletarischen Institutionen, die nach seiner Vorstellung Recht und Freiheit begründen sollten. [284] Im übrigen aber glaubte Sorel, daß der Bolschewismus eine speziell russische Erscheinung war und betonte insbesondere den nationalen Charakter der russischen Revolution, der dazu beigetragen habe, Rußland wieder unabhängig von Westeuropa zu machen. [285] Außerdem sah er es als Verdienst der "soldats russes du socialisme" an, eine Alternative zur Demokratie geschaffen zu haben. Die Gewalt, die dabei angewandt wurde, verurteilte er zwar, glaubte aber, daß darüber hinweggesehen werden könne, da sie zur Erreichung eines so hohen Zieles eingesetzt werden. [286] Er wehrte sich aber ausdrücklich dagegen, als Inspirator dieser Art von Gewalt angesehen zu werden [287] und glaubte, daß, falls Lenin überhaupt von den "Réflexions sur la violence" beeinflußt war, es sich nur um die Gedanken von Proudhon handeln könne, die Lenin seinem Werk entnommen haben könnte. [288] Er sah in Proudhon mehr noch als in Marx den entscheidenden Vorläufer Lenins. [289] Überhaupt interessierte ihn am Bolsche-

284) Freund, Michael, S. 251; insofern hat Lichtheim recht, wenn er meint, daß die Befürwortung der Oktoberrevolution durch Sorel auf sein totales Mißverständnis der tatsächlichen Lage zurückzuführen war: Lichtheim, S. 369

285) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 450; vgl. auch Posse, Ernst H.: Bemerkungen zur Einführung in Georges Sorels Werk: Über die Gewalt, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 131 (3.Folge Bd. 76) Jena 1929,II, S. 841 ff; S. 844

286) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 453 f

287) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 438; Guy-Grand, Georges Sorel et les problèmes contemporains, S. 44 hat deshalb unrecht, wenn er behauptet, Sorel verherrliche den Bolschewismus als Triumph der Gewalt.

288) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 452

289) Charzat, S. 82

wismus insbesondere die Person Lenins, in dem er den "größten Theoretiker, den der Sozialismus seit Marx je hatte" und einen "Staatschef, dessen Genie an das Peters des Großen erinnert", sah. [290] Seine Intelligenz und seine kompromißlose Durchsetzung des Sozialismus ohne das Zwischenstadium der Demokratie bewunderte er. [291] Es zeigt sich also wieder, daß Sorel sich für den Bolschewismus ebenso wie für alle anderen Strömungen hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Zurückdrängung der Demokratie interessierte.

ee) Faschismus

Schließlich gehört auch der Faschismus zu den Bewegungen, an denen Sorel starken Anteil nahm und die von ihm beeinflußt waren.

Dabei muß zunächst festgestellt werden, daß Sorel keineswegs als Faschist bezeichnet werden kann, nicht nur, weil der Faschismus sich, als er 1922 starb, erst zu entwickeln begann, sondern auch, weil er vielen Aspekten dieser Entwicklung völlig fern stand. [292] Gewisse Beziehungen bestehen aber über Mussolini und einige andere Sozialisten und Syndikalisten, die Anhänger Mussolinis wurden[293], ohne daß man Mussolini als Anhänger Sorels bezeichnen könnte. [294] Mussolini hatte sich vor dem Ersten Weltkrieg zum revolutionären Syndikalismus französischer Prägung bekannt und hatte Sorel auch während eines Paris-Aufenthaltes, der ihn vor den italienischen Gefängnissen

290) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 442

291) Sorel: Réflexions, Pour Lénine, S. 444

292) vgl. dazu ausführlich Posse, Ernst H.: Sorels "Faschismus" und sein Sozialismus, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. 15, 1930, S. 161 ff; S. 165 ff

293) Nolte, Ernst: Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung des Faschismus. 6. Aufl. München 1977, S. 66 bezeichnet letztere Tatsache als "Ausdruck der Krisen und inneren Widersprüche des Sozialismus".

294) Nolte; Der Faschismus, S. 216

bewahren sollte, kennengelernt. [295] Marx behielt aber für ihn immer wesentlich größere Bedeutung als Sorel. [296] Er wandte sich gegen die syndikalistische Tendenz zur Beschränkung auf die wirtschaftliche Organisation ebenso wie gegen Sorels Hinwendung zu Maurras. [297] Auch sein Gewaltbegriff hat mit dem Sorels nichts gemeinsam, denn er beinhaltet gerade die Gewaltsamkeit, die Sorel so entschieden ablehnte. [298] Trotzdem berief sich Mussolini auch nach seiner entscheidenden Wendung im Jahre 1921 immer wieder auf Sorel und bezeichnete sich als seinen Schüler. [299] Er stand der Sorelschen Ethik insofern sehr nahe, als er wie dieser den reformistischen und parlamentarischen Sozialismus als "Produkt bürgerlicher Dekadenz" betrachtete. [300] Er verdankte Sorel außerdem die Tatsache, daß dieser, insbesondere mit seinen italienischen Werken, einen erheblichen Beitrag zur Erschütterung der Demokratiegläubigkeit in Italien geliefert hatte. [301] Auch die Abneigung gegen Liberalismus und Parteisozialismus verband beide miteinander.

Sorel seinerseits betrachtete es als Verdienst Mussolinis, die Verbindung zwischen der sozialen und der nationalen Idee hergestellt zu haben. Er selbst habe sich damit zwar beschäftigt, aber er habe es nicht ausgeführt. [302] Andererseits würde sich Sorel, wenn er die Entwicklung weiter hätte verfolgen können,

295) Halévy: Histoire du socialisme européen, S. 269; auch zur weiteren Entwicklung Mussolinis

296) Nolte: Der Faschismus, S. 216, bezeichnet ihn als "wenn auch undogmatischen Marxisten"

297) Nolte: Der Faschismus, S. 203 ff

298) Freund, Michael, S. 259

299) Losse: Sorels Faschismus, S. 161

300) zit. nach Guy-Grand: Georges Sorel et les problèmes contemporains, S. 313

301) Losse: Sorels Faschismus, S. 163

302) zit. nach Mohler, in: Freund, Julien, S. 50

bald abgewandt haben vom Faschismus als einer Bewegung, die den bürgerlichen Staat, auch wenn er sich syndikalistisch nennt, durch eine zentralistische Diktatur konservieren wollte. [303] Mussolini wandte sich seinerseits auch bereits im Jahre 1910 ausdrücklich von Sorel ab. [304]

Die Verbindung Sorels mit dem Faschismus beruht also nur auf wenigen Übereinstimmungen, die keinesfalls die Behauptung rechtfertigen, er sei am Ende seines Lebens Anhänger dieser Bewegung gewesen. Ebenso wenig wie der Bolschewismus hätte der Faschismus, wenn Sorel dessen weitere Entwicklung noch erlebt hätte, seinen ethischen Anforderungen entsprochen.

c) Bewertung

Es zeigt sich also, daß Sorels Werk keineswegs darin besteht, dem Syndikalismus theoretische Grundlagen geliefert zu haben. Andererseits ist er, obwohl die Verschmelzung der unterschiedlichsten Elemente wie Proudhon, Marx, James, Bergson und Nietzsche ebenso wie die Hinwendung zu den verschiedenen geistigen Strömungen seiner Zeit zu vielfältigen und verwirrenden Aussagen dieses Autors führt, sicher nicht nur der "notorische Wirrkopf", den Lenin in ihm sehen wollte. [305] Er war zwar kein systematischer Denker, und die meisten seiner Werke waren ursprünglich nur für den Tag berechnet. Wie wenig er daran dachte, sein Werk als Ganzes zu sehen, bezeugt er selbst in einem Brief an Benedetto Croce: "d'ailleurs je ne me suis jamais posé, moi-même, la question de savoir quelle serait la synthèse de mes écrits divers.

303) Posse: Georges Sorel, S. 754

304) vgl. dazu ausführlich Freund, Michael: Georges Sorel Der revolutionäre Konservatismus. 2. Aufl.Frankfurt/ Main 1972; Nachwort zur 2. Aufl., S. 288ff

305) zit. nach Lichtheim, S. 356

J'écris au jour le jour suivant le besoin du moment."[306] Aber was ihm an Systemgebendem fehlte, das ersetzte er zum guten Teil durch kritische Offenheit und Unabhängigkeit des Denkens. Der Hang zur Paradoxie, der ihn von einem ungelösten Problem zum anderen trieb, war die Kehrseite einer nie versiegenden Bereitschaft, dem Zeitgeist Widerstand zu leisten.[307] Er ist mehr als "Deuter" seiner Zeit zu betrachten denn als ihr Beweger. Er hat sich auch selbst kaum gewandelt, wenn er nacheinander die Ansichten der verschiedenen Bewegungen betrachtete, sondern behielt seinen Standpunkt grundsätzlich immer bei. Sein Werk ist "eine Philosophie des freien Geistes, der Arbeit, der schöpferischen Kraft im Menschen, ein philosophisches Werk, das sich immer danach zu fragen hat, wie diese stets vom Erlöschen bedrohte Kraft des Menschen erhalten werden könne."[308]

306) zit. nach Rosie: Georges Sorel, S. 758 f
307) Lichtheim, S. 356
308) Freund, Michael, Nachwort zur 2. Aufl., S. 298

VI. Schluß

Bei dem Versuch einer abschließenden Zusammenfassung fällt als erstes die bereits eingangs erwähnte Unterscheidung zwischen den sogenannten "théoriciens" und den "militants" ins Auge. Dabei hat die Untersuchung des Werkes von George Sorel als des bedeutendsten "théoricien" gezeigt, daß er nur sehr kurze Zeit mit dem revolutionären Syndikalismus sympathisierte und auch nicht mit allen Forderungen der Bewegung übereinstimmte. Das bedeutet aber nicht, daß er, ebenso wie sein Schüler Berth, keinerlei Einfluß auf den revolutionären Syndikalismus gehabt hätte - wechselseitige Einflüsse ergaben sich aus der Zusammenarbeit mit "militants" im Mouvement Socialiste ebenso wie aus persönlichen Kontakten. Sicher war es aber nicht so, daß die Theoretiker den Arbeiterführern das theoretische Fundament für die Bewegung geliefert hätten - manche Auffassungen gehen sogar dahin, zu sagen, daß es sich bei den Lehren der "théoriciens" und der eigentlichen Bewegung des revolutionären Syndikalismus um zwei völlig unterschiedliche Dinge handelt.[1]

Ob das in dieser Form richtig ist, kann meines Erachtens dahingestellt bleiben, sofern man sich darüber im klaren ist, daß die Grundsätze der "militants" die Forderungen einer Bewegung darstellen, die aus den täglichen Erfordernissen der Praxis entstanden sind und auf praktische Ziele ausgerichtet waren, während Sorel und Berth eine Philosophie entwickelten, der es im wesentlichen um eine Kritik von Intellektualismus, Rationalismus und Dekadenz und um die Entwicklung einer neuen Moaral ging.

In seinem Kern ist der revolutionäre Syndikalismus also eine revolutionäre Bewegung, die zunächst aus den

1) Pirou, Gaëtan: A propos du syndicalisme révolutionnaire, théoriciens et militants, in: Revue politique et parlementaire, Bd. 120, 1911, S. 130f

Arbeitervereinen hervorgegangen ist und dann stark von marxistischem und anarchistischem Gedankengut geprägt war, sich aber dennoch von beiden deutlich abzusetzen versuchte und fest verwurzelt war in der täglichen Gewerkschaftsarbeit.

Der von ihren Führern vertretene Antietatismus und Antipatriotismus sowie die Forderung nach direkter, d. h. wirtschaftlicher statt politischer Aktion und dem Generalstreik als deren höchster Form entstanden insbesondere als Reaktion auf die als unwirksam erkannte Tätigkeit der sozialistischen Partei. Die Vorstellung, daß das neue System auf der Organisation der Gewerkschaften aufbauen sollte, zeigt zum einen den deutlichen Unterschied zum utopischen Sozialismus und zum anderen das Bedürfnis, den einzelnen trotz der Forderung nach größtmöglicher Freiheit in eine zu ihrem speziellen Zweck möglichst effiziente Organisation einzubinden. Es soll also letzten Endes der indirekten, politischen Tätigkeit in der Demokratie eine direkte und der staatlich-autoritativen Organisation der Gesellschaft eine möglichst freie entgegengesetzt werden. [2] Die bürgerlichen Institutionen sollen durch Arbeiterinstitutionen ersetzt werden. Lagardelle bezeichnet den revolutionären Syndikalismus als einen "Sozialismus der Institutionen". [3] Ziel dieses Sozialismus ist eine Gesellschaft, in der die Produktion unter Verzicht auf Privateigentum optimal und nach den Gesichtspunkten von Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit und gegenseitigem Respekt organisiert ist und deren Rechtsordnung auf der ständigen Übereinstimmung aller beruht.

Die Erfolge der Bewegung blieben jedoch gering und beschränkten sich außer einigen Verbesserungen in Einzelfällen im wesentlichen auf die Durchsetzung einiger

) Lagardelle: Der französische Syndikalismus, S. 541
3) Lagardelle: Der französische Syndikalismus. S. 539

eher reformistisch zu nennender Forderungen wie die Einführung des Acht-Stunden-Tages, die allerdings auch erst 1919 realisiert wurde, also zu einer Zeit, als der revolutionäre Syndikalismus im dargestellten Sinne schon gar nicht mehr existierte.

Für das Scheitern der Bewegung im Hinblick auf ihre eigentlichen Ziele gibt es verschiedene Gründe. Der Hauptgrund dürfte in der Tatsache zu sehen sein, daß den Vorstellungen ihrer Führer eine unrealistische Einschätzung der sozialen und ökonomischen Realität zugrundelag. Zumal in einem noch so stark agrarisch strukturierten Land, wie Frankreich es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, konnte die Bewegung rein zahlenmäßig gar nicht stark genug werden, um den bürgerlichen Staat der Dritten Republik wirklich zu erschüttern.

Auch zeigte es sich, daß die gewerkschaftliche Organisation entgegen den in sie gesetzten Hoffnungen einfach nicht zum Aufbau einer Alternative geeignet war und eher dazu neigte, sich in den bestehenden Staat zu integrieren. Insofern war der revolutionäre Syndikalismus von einer gewissen Naivität und einem in der Realität in keiner Weise begründeten Optimismus gekennzeichnet. Dasselbe gilt für die syndikalistischen Vorstellungen von der neuen Gesellschaft, für deren Funktionieren im Grunde der Glaube an das Gute im Menschen der wesentlichste Faktor sein sollte.

Darüberhinaus ist ein gewisser grundsätzlicher Widerspruch darin zu sehen, daß auch die revolutionären Syndikalisten schließlich Reformen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter forderten, dabei aber weiter die These vertraten, nur eine Revolution könnte zu dem angestrebten Ziel einer neuen Gesellschaft führen. Indem sie einzelnen Reformen zustimmten, trugen sie selbst zur Integration des Proletariats in das bestehende System bei und verkleinerten damit die Chancen für eine erfolgreiche Revolution. Auch

wenn diese in Form eines Generalstreiks stattfinden sollte und damit jeder einzelne das Gefühl haben konnte, wirksam daran teilnehmen zu können, wurden ihre Erfolgschancen aufgrund der Erfahrungen bei partiellen Streiks doch zu gering eingeschätzt, als daß man für dieses Ziel größere Opfer zu bringen bereit gewesen wäre.

Alle diese Gründe zusammen führten schon in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zu einer allmählichen Zersetzung der Bewegung, so daß der Krieg und die ihm folgenden sozialen Veränderungen nicht als Ursache, sondern nur als Anlaß für den endgültigen Untergang des revolutionären Syndikalismus anzusehen sind.

So ist der Syndikalismus als konstruktive politische und wirtschaftliche Doktrin kaum bedeutend geworden. Sein Verdienst liegt aber in seiner Kritik der Institutionen - einem neuen, "libertarian way of facing authority." [4]

Insgesamt gesehen ist die Bewegung wohl vor allem als eine der Reaktionen auf die Errungenschaften der Revolution von 1789 und ihre Verwirklichung in der Dritten Republik anzusehen. Souveränität, Zentralisation und Individualismus waren die politischen Schlagworte der bürgerlichen Zeit gewesen. Die Syndikalisten versuchten demgegenüber den Begriff der Souveränität durch den der Arbeit zu ersetzen - dem vergleichsweise abstrakten Bild vom Volk als Souverän wurde das konkretere vom emanzipierten Arbeiter gegenübergestellt. Statt Zentralismus forderten die Syndikalisten nun Föderalismus, und insbesondere die Vorstellung der Revolutionäre von 1789, daß es Freiheit nur dann geben könne, wenn zwischen Staat und Individuum keine Zwischenstufen bestehen, war einer ihrer Hauptangriffspunkte. Ebenso wandten sie sich

4) Lorwin, Val R.: Syndicalism, in: International Encyclopedia of the Social Sciences. Bd. 15, 1968, S. 447 ff; S. 451

gegen den von der Aufklärung hervorgebrachten Rationalismus, weshalb Ridley den Syndikalismus auch als "revolt against reason" bezeichnet.[5] Diese Komponente spielte allerdings bewußt nur für die Theoretiker, insbesondere für Sorel, eine Rolle. Ein gewisser, eher unbewußter Romantismus und damit in gewisser Weise auch Antirationalismus zeigt sich allerdings auch in vielen Vorstellungen der Praktiker, sowohl hinsichtlich der Gewalt als auch hinsichtlich der Freiheit im besonderen und der künftigen Gesellschaftsordnung im allgemeinen. Die Folgerung von Halévy[6], der revolutionäre Syndikalismus führe den Romantismus des 19. Jahrhunderts fort, erscheint allerdings etwas überzogen, da dieses Moment sicher nicht zu den entscheidenden des revolutionären Syndikalismus gehört.

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Entwicklung des revolutionären Syndikalismus war die Entwicklung, die die übrigen sozialistischen bzw. anarchistischen Strömungen um diese Zeit nahmen. Zum einen erschienen sie für die Arbeiter als eine "Flucht vor der Realität ins Abstrakte, Transzendentale", der die Konzentration aller Energien um die Arbeit, d. h. die Realität, gegenübergestelltwerden müsse[7], zum anderen glaubte man vom marxistischen Sozialismus nichts mehr erwarten zu können, nachdem er begonnen hatte, sich an der Politik des bürgerlichen Staates zu beteiligen.

Charzat bezeichnet den revolutionären Syndikalismus deshalb als den verzweifelten Versuch einer proletarischen Elite, die sich in den Betrieben verschanzt, um dem Einfluß der "structures génératrices de la paix sociale", der Verunreinigung der revolutionären Aktion

5) Ridley, S. 191
6) Halévy, Elie: Histoire du socialisme européen. 2. Aufl. Paris 1974, S. 321
7) Berth: Anarchisme individualiste... S. 32

des Proletariats durch die Politik zu entgehen.[8]

Außerdem ist er aber nicht nur eine auf das Wirtschaftsleben ausgerichtete Strömung, sondern in gewisser Weise auch ein sozio-kulturelles Phänomen. Er will den Sozialismus auch kulturell begründen, wobei die neue Kultur keine bürgerliche Genuß- und Konsumenten-, sondern eine Produzentenkultur sein soll, die nur von den Arbeitern geschaffen werden kann.[9]

Abschließend bliebe noch die anfangs aufgeworfene Frage des Verhältnisses des revolutionären Syndikalismus zum Faschismus zu klären, d. h. die Frage, ob er als dessen Vorläufer angesehen werden muß bzw. ob der Faschismus eine "zwingende Folge dieser Art von Sozialismus" war.

Gemeinsam ist beiden Ideologien zwar der Kampf gegen den Liberalismus. Ebenso wie der revolutionäre Syndikalismus beinhaltet der Faschismus eine Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft, ihrer politischen und sozialen Strukturen und moralischen Werte und des alten Rationalismus. Beide sind zu verstehen als Reaktionen auf die bürgerliche Dekadenz mit dem Streben nach einer neuen Ethik. Sie verherrlichen Gewalt - allerdings sehr verschiedene Arten von Gewalt - und "heroische Tugend". Der einzelne hat in beiden Ideologien nur Bedeutung als Mitglied der Gruppe.[10] Der Rassismus liegt dagegen - abgesehen von einigen Anklängen im Spätwerk von Sorel - den Syndikalisten völlig fern. Auch sind die Mittel, deren sich beide bedienen wollen, verschieden, und insbesondere unterscheidet sich der Faschismus durch die Bejahung des

8) Charzat, S. 34

9) vgl. auch Kriegel, Annie: Histoire ouvrière aux XIXe et XXe siècles, in: Revue historique Bd. 235, 1966, S. 455 ff; S. 490

10) vgl. auch Sternhell, S. 407 ff

starken, zentralistischen Staates grundlegend vom Syndikalismus. Direkte Verbindungen bestehen ohnehin nur zwischen Sorel und Mussolini, während es eine direkte Fortentwicklung der syndikalistischen Bewegung als solcher zum Faschismus nie gegeben hat. Wo Syndikalisten später als reine Faschisten auftraten, geschah dies nicht aufgrund zwingender ideengeschichtlicher Kontinuität, sondern auf rein persönlicher Ebene.

VII. Anhang

1. Die Statuten der CGT
(Aus: Louis, Paul: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich 1789-1912. Stuttgart 1912, S. 298ff)

Erstes Kapitel

Zweck und Verfassung

Art. 1. Der Zentralverband der Arbeit (Confédération du Travail), für den die folgenden Statuten gelten, hat zum Zweck:

1. Die Organisierung der Lohnarbeiter zur Verteidigung ihrer moralischen und materiellen, wirtschaftlichen und beruflichen Interessen.

2. Er vereinigt, außerhalb jeder politischen Sekte, alle Arbeiter, die sich der Notwendigkeit des Kampfes um die Abschaffung des Lohnverhältnisses bewußt sind.

Niemand darf sich bei irgend einer politischen oder mit politischen Wahlen zusammenhängenden Tätigkeit auf seine Eigenschaft als Mitglied oder Angestellter des Zentralverbandes berufen.

Art. 2. Der Zentralverband der Arbeit besteht aus:

1. Den Landesindustrieverbänden und Landesgewerkschaften. Er nimmt auch einzelne Gewerkschaften auf, wenn deren Beruf noch keine Verbandsorganisation besitzt oder ihr Verband dem Zentralverband der Arbeit nicht angehört.

Die aufgenommenen Einzelgewerkschaften werden, sobald ihre Zahl drei beträgt, zu Industrieverbänden vereinigt, falls sie sich nicht an einen der bestehenden Verbände anschließen.

2. Den Arbeitsbörsen, die den Unionen der verschiedenen Berufsorganisationen desselben Ortes, Departements oder Kreises gleichgestellt werden, soweit dadurch nicht eine Überlastung entsteht.

Art. 3. Keine Gewerkschaft kann dem Zentralverband angegliedert werden, die nicht zugleich dem betreffenden Landesverband und einer Arbeitsbörse respektive Union der verschiedenen Berufsorganisationen des Ortes, Departements oder Kreises angeschlossen ist.

Immerhin wird der Zentralverband in Einzelfällen es berücksichtigen, wenn eine Gewerkschaft von dem Sitze einer Union des Ortes, Departements oder Kreises zu weit entfernt ist und ansucht, daß ihr gestattet werde, nur einer der im Art. 2 genannten Verbandsarten anzugehören.

Er hat unter anderem die Gewerkschaften, Arbeitsbörsen, Unionen des Ortes, Departements oder Kreises und die Verbände aufzufordern, sich binnen Jahresfrist den Bestimmungen des ersten Absatzes des vorliegenden Artikels zu fügen und sie eventuell dazu anzuhalten.

Keine Organisation kann dem Zentralverband der Arbeit angehören, die nicht wenigstens ein Exemplar des Blattes "Voix du Peuple" abonniert.

Art. 4. Jede dem Zentralverband angeschlossene Organisation wird durch einen Delegierten vertreten.
Die Gesamtheit dieser Delegierten bildet das Zentralverbandskomitee. Ein Delegierter kann höchstens drei Organisationen vertreten.
Die Delegierten müssen den in Art. 8 festgesetzten Bedingungen entsprechen und seit mindestens einem Jahre organisiert sein. Diese letztere Bestimmung ist nicht rückwirkend und findet auf Organisationen keine Anwendung, die selbst noch nicht ein Jahr lang bestehen.

Art. 5. Der Zentralverband der Arbeit gliedert sich in zwei selbständige Sektionen.
Die eine führt den Titel: Sektion der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften. Die andere führt den Titel: Sektion des Verbandes der Arbeitsbörsen.
Der Zentralverband ernennt ferner die folgenden drei ständigen Kommissionen:
1. die Pressekommission
2. die Streik- und Generalstreikkommission
3. die Kontrollkommission.

Zweites Kapitel

Zusammensetzung und Aufgaben der Sektionen und Kommissionen

Art. 6. Die Sektion der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften setzt sich aus den Vertretern dieser Verbände und der Gewerkschaften, die dem Zentralverband direkt angeschlossen sind, zusammen. Außer im Falle zwingender und nachgewiesener Unmöglichkeit sollen diese Delegierten dem Verband angehören, den sie vertreten, und die in Art. 8 festgesetzten Bedingungen erfüllen.
Die Sektion ernennt ihr Bureau, das aus einem Sektretär, einem Hilfssekretär und einem Archivar besteht. Sie bestimmt die Aufgaben jedes Mitglieds des Bureaus. Sie wählt gemeinsam mit der anderen Sektion den Kassierer.
Sie nimmt die Beiträge der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften entgegen und verfügt über sie im Sinne ihrer Aufgaben.
Die Versammlung dieser Delegierten heißt Komitee der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften.

Art. 7. Die Sektion der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften hat zur Aufgabe: Mit den genannten Verbänden Beziehungen zu unterhalten, um das Vorgehen dieser Organisationen einheitlich zu gestalten und alle Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um die gewerkschaftliche Aktion auf dem Boden des rein wirtschaftlichen Kampfes zu erhalten; ferner Industrie- und Fachverbände zu schaffen oder ihre Gründung zu veranlassen sowie die Gewerkschaften desselben Berufs oder derselben Industrie, für die noch kein Verband besteht, nach Berufs- oder Industriezweigen zu gruppieren.

Sie fordert die Gewerkschaften, welche diesen Verbänden angehören, auf, den Arbeitsbörsen oder den Unionen der verschiedenen Berufsorganisationen desselben Ortes, Departements oder Kreises, soweit sie ihnen noch nicht angegliedert sind, beizutreten und dadurch die gewerkschaftliche Einheit zu vollenden.

Art. 8. Die Sektion der Industrie- und Fachverbände und der einzelnen Gewerkschaften tritt in der Regel am zweiten Dienstag jeden Monats und außerordentlicherweise im Bedarfsfall auf Einladung ihres Sekretärs zusammen und trifft alle Maßregeln, die zur richtigen Erfüllung der ihr übertragenen Funktionen notwendig sind.

Zweiter Abschnitt

Art. 9. Die Sektion des Verbandes der Arbeitsbörsen setzt sich aus den Vertretern der Arbeitsbörsen oder der Unionen der verschiedenen Berufsorganisationen desselben Ortes, Departements oder Kreises zusammen. Die Delegierten müssen unbedingt den in Art. 8 festgesetzten Bedingung entsprechen.

Sie ernennt ihr Bureau, das aus einem Sekretär, einem Hilfssekretär und einem Archivar besteht. Sie bestimmt die Aufgaben jedes Mitglieds des Bureaus. Sie wählt gemeinsam mit der anderen Sektion den Kassierer und den Hilfskassierer.

Sie nimmt die Beiträge der Organisationen, aus deren Vertretern sie besteht, entgegen und verwendet sie im Sinne ihrer Aufgaben.

Die Versammlung der Delegierten heißt Komitee der Arbeitsbörsen.

Art. 10. Die Sektion der Arbeitsbörsen hat zur Aufgabe, unter allen Arbeitsbörsen Beziehungen zu unterhalten, um dadurch die Arbeit dieser Organisationen zu vereinheitlichen und zu vereinfachen, ferner neue Arbeitsbörsen oder Unionen der verschiedenen Berufsorganisationen in den Zentren, Städten oder Kreisen, die noch keine besitzen, zu schaffen oder ihre Gründung zu veranl-assen sowie die diesen Vereinigungen angeschlossenen Organisationen,die noch keinem Industrie- oder Fachverband angehören, aufzufordern, dem betreffenden Verband beizutreten.

Sie gibt regelmäßig auf Grund der ihr von den Arbeitsbörsen oder anderen Gewerkschaftsorganisationen gelieferten Angaben statistische Aufnahmen über die Produktions- und Konsumverhältnisse Frankreichs, über Arbeitslosigkeit sowie über die unentgeltliche Arbeitsvermittlung heraus, die sie für alle Berufsangehörigen beiderlei Geschlechts einführt.

Sie überwacht aufmerksam die Rechtsprechung in Arbeitersachen, um die angeschlossenen Organisationen auf dadurch geschaffene Vor- und Nachteile aufmerksam zu machen.

Sie beschäftigt sich mit allem, was sich auf die gewerkschaftliche Verwaltung und auf die moralische Erziehung der Arbeiter bezieht.

Art. 11. Die Sektion der Arbeitsbörsen tritt in der Regel am zweiten Freitag jeden Monats und außerordentlicherweise im Bedarfsfall auf Einladung ihres Sekretärs zusammen und trifft alle Maßnahmen, die zur richtigen Erfüllung der ihr übertragenen Funktionen notwendig sind.

Pressekommission

Art. 12. Die Pressekommission besteht aus zwölf Mitgliedern, von denen je sechs einer der beiden Sektionen des Zentralverbandes entnommen sind.
Sie ernennt einen Sekretär, der die Sitzungen einzuberufen und das Protokoll zu führen hat. Der Sekretär dieser Kommission ist auch insbesondere mit der eigentlichen Administration des Blattes betraut: mit den Abonnements, dem Verkauf, der Expedition und mit der Überwachung der Artikel und Korrespondenzen, die sich darauf beziehen.
Der Chefredakteur des Blattes gehört kraft seiner Stellung der Kommission an.

Art. 18. Die Pressekommission hat zur Aufgabe, die einlaufenden Artikel und Mitteilungen in Empfang zu nehmen, zu prüfen und einzuteilen.
Da das Blatt das offizielle Organ des Zentralverbandes der Arbeit ist, darf es nur von Arbeitern redigiert werden, die dem Zentralverband angehören.
Die Pressekommission wacht darüber, daß das Organ des Zentralverbandes keinesfalls zur Tribüne für beleidigende Polemiken oder für persönliche oder politische Zänkereien oder für Streitigkeiten unter den Gewerkschaften selbst werde.
Im Falle ein Artikel der Richtigstellung bedarf, hat sie den Verfasser zu verständigen.
Die offiziellen Beschlüsse des Zentralverbandes, seiner Sektionen oder Kommissionen sind sofort und vor jedem anderen Artikel im Blatte zu veröffentlichen.
Die Ausgaben und Einnahmen dieser Kommission sind den beiden Sektionen des Zentralverbandes gemeinsam.

Art. 14. Die Pressekommission tritt auf Einladung ihres Sekretärs vor dem Erscheinen jeder Nummer des Blattes zusammen und trifft die notwendigen Maßregeln, um den Erfolg und das Gedeihen des Blattes zu sichern.

Streik- und Generalstreikkommission

Art. 15. Die Streik- und Generalstreikkommission besteht aus 12 Mitgliedern, von denen je 6 einer der beiden Sektionen des Zentralverbandes entnommen sind.
Sie ernennt ihren Sekretär, der ihre Sitzungen einzuberufen und deren Protokolle zu führen hat.

Art. 16. Die Streik- und Generalstreikkommission hat die Aufgabe, die Streikbewegung in allen Ländern zu studieren.
Sie nimmt die Sammlungsergebnisse in Empfang und besorgt ihre Verteilung an die Streikenden.
Sie ist eifrig bestrebt, dem Geist der organisierten Arbeiter die Notwendigkeit des Generalstreiks einzuprägen. Zu diesem Zweck schafft sie überall, wo es möglich ist, Subkomitees für den Generalstreik oder veranlaßt deren Gründung.

Art. 17. Die Streik- und Generalstreikkommission tritt nach Einladung ihres Sekretärs zusammen und sendet, wenn möglich, den im Streik stehenden Organisationen, die darum ansuchen, Genossen, um ihre Aktionen zu unterstützen.

Art. 18. Die Tätigkeit der Streik- und Generalstreikkommission wird durch Erhebung folgender Beiträge gesichert: 1. 50 % der Beiträge, die vom Subkomitee für den Generalstreik eingenommen werden;
2. 5 % von den Beiträgen, die von jeder der beiden Sektionen des Zentralverbandes vereinnahmt werden.

Kontrollkommission

Art. 19. Die Kontrollkommission setzt sich aus je einem Mitglied der angeschlossenen Verbände zusammen, die ihren Sitz in Paris haben.
Sie ernennt ihren Sekretär, der die Sitzungen einzuberufen und die Protokolle zu führen hat.

Art. 20. Die Kontrollkommission hat die Aufgabe, die Finanzverwaltung der verschiedenen Ressorts des Zentralverbandes zu überwachen.
Alljährlich hat sie im Monat Juni die Bücher, die Einnahmen und Ausgaben der beiden Sektionen sowie der Streik- und Generalstreikkommission und der Pressekommission zu revidieren.
Der Bericht über das Ergebnis dieser Untersuchungen ist dem Generalkomitee vorzulegen und im Organ des Zentralverbandes zu veröffentlichen.

Zentralverbandskomitee

Art. 21. Das Zentralverbandskomitee bildet sich durch die Vereinigung der beiden Sektionen. Es tritt alle zwei Monate zusammen, um jeder der beiden Sektionen Gelegenheit zu bieten, eventuelle Bemerkungen sowie Vorschläge zu Änderungen im höheren Interesse des organisierten Proletariats vorzubringen. Im Bedarfs- oder Notfall kann es auf Einladung des Bureaus zu außerordentlichen Sitzungen zusammentreten. Es ist das Ausführungsorgan für die Beschlüsse der Landeskongresse. Es interveniert bei allen Vorkommnissen, welche die Arbeiterklasse betreffen, und nimmt zu allen Angelegenheiten allgemeineren Interesses Stellung.

Art. 20. Da sich alle dem Zentralverband Angegliederten jeder politischen Sekte fernzuhalten haben, können alle von dem Verbandskomitee veranstalteten Diskussionen, Versammlungen oder Besprechungen nur ökonomische Fragen oder solche der gewerkschaftlichen oder wissenschaftlichen Ausbildung zum Gegenstand haben.

Bureaus

Art. 28. Das Zentralverbandsbureau bildet sich durch die Vereinigung der Bureaus der beiden Sektionen mit Hinzuziehung der Sekretäre der Kommissionen.

Es bereitet den Zusammentritt des Zentralverbandskomitees vor und überwacht die Ausführung der in den Generalversammlungen angenommenen Beschlüsse. Der Sekretär der Sektion der Industrie- und Fachverbände führt den Titel eines Generalsekretärs des Zentralverbandes.

Art. 24. Die Bureaus der Sektionen werden nach jedem Landeskongreß der Gewerkschaften neu gebildet; die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar.
Das Zentralverbandskomitee hat die angeschlossenen Organisationen mindestens einen Monat vor dieser Erneuerung zu verständigen, damit sie die Kandidaten aufstellen und damit deren Namen vierzehn Tage vor der Wahl veröffentlicht werden können.

Art. 25. Die Entschädigungen, die den Funktionären in Anbetracht der Wichtigkeit ihrer Funktionen gewährt werden können, werden vom Zentralverbandskomitee festgesetzt.
Die Funktionäre des Zentralverbandes oder die Mitglieder der verschiedenen Komitees können auf Grund der Entscheidungen der betreffenden Sektion oder im Falle dringender Notwendigkeit auf Veranlassung des Zentralverbandsbureaus als Delegierte im Namen des Zentralverbandes entsandt werden. Der Zeitpunkt und die Gründe für diese Delegierungen werden in einem besonderen Register gebucht, das außer den Namen der besuchten Organisationen den Namen und die Organisationszugehörigkeit der von der CGT delegierten Genossen zu enthalten hat.

Drittes Kapitel

Beiträge

Art. 26. Um dem Zentralverband die Erfüllung seiner ververschiedenen Aufgaben zu ermöglichen, sind die angeschlossenen Organisationen verpflichtet, Beiträge nach folgendem Maßstab zu entrichten:

1. Die Arbeitsbörsen und Unionen verschiedener Gewerkschaften 5 Centimes pro Jahr und Mitglied;
2. die Industrie- und Fachverbände und die Landesgewerkschaften 6 Franken monatlich für je 1000 Mitglieder.

Viertes Kapitel

Innere Organisation

Art. 27. Nur die Organisationen, welche die im Art. 3 dieser Statuten festgesetzten Bedingungen erfüllen, haben Anrecht auf die Gewerkschaftsmarke, das sogenannte Zentralverbandslabel.

...

Art. 28-30 Verfahren bei Beitragsrückständen; Verpflichtung der Delegierten zur Teilnahme an den Sitzungen

Fünftes Kapitel

Kongresse und Verschiedenes

Art. 31. Der Zentralverband beruft im September jedes zweiten Jahres einen Landesgewerkschaftskongreß ein. Zu diesem sind alle Organisationen einzuladen, die direkt oder indirekt dem Zentralverband angeschlossen sind. Die Tagesordnung dieser Kongresse wird nach vorausgegangener Verständigung mit den angeschlossenen Organisationen vom Zentralverbandskomitee aufgestellt und den Organisationen mitgeteilt.
.... (Teilnahme an den Kongressen, Kongreßberichte usw.)

Art. 36. Zu dem Zweck, eine internationale Verständigung der Arbeit herbeizuführen, hat der Zentralverband mit den Arbeiterorganisationen und Arbeitsbörsen der anderen Länder Beziehungen zu unterhalten.
Der Zentralverband ist dem Internationalen Sekretariat der Gewerkschaften angeschlossen.

Art. 37. Der Zentralverband der Arbeit ist auf dem Prinzip des Föderalismus und der Freiheit begründet, er sichert und achtet daher die vollständige Selbständigkeit der Organisationen, welche die gegenwärtigen Statuten anerkennen.

Art. 38. Der Sitz des Zentralverbandes der Arbeit ist Paris.

Art. 39. Die vorliegenden Statuten können nur durch einen Kongreß geändert werden, wobei der Text der Änderungsvorschläge zugleich mit der Tagesodnung des Kongresses veröffentlicht worden sein muß.

Art. 40. Die vorliegenden Statuten, abgeändert durch die Kongresse von Amiens 1906 und von Marseille 1908, sind seit dem 1. Januar 1903 in Kraft.

2. Die Charte von Amiens
(Aus: Louis, Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, S. 316 f)

Der Zentralverbandskongreß von Amiens bestätigt den Art. 2 der Statuten des Zentralverbandes der Arbeit, der besagt: "Der Zentralverband der Arbeit vereinigt außerhalb jeder politischen Sekte alle Arbeiter, die sich der Notwendigkeit des Kampfes um die Abschaffung des Lohnverhältnisses bewußt sind."

Der Kongreß erkennt an, daß diese Erklärung ein Bekenntnis zum Klassenkampf darstellt, der auf dem wirtschaftlichen Gebiet die Arbeiter zur Auflehnung vereinigt gegen alle Formen der materiellen oder moralischen Ausbeutung und Unterdrückung, die von der Kapitalistenklasse gegen die Arbeiterklasse ins Werk gesetzt werden.

Der Kongreß erläutert diesen theoretischen Satz folgendermaßen:

In dem täglichen Kleinkampf bemüht sich die Gewerkschaftsbewegung, die Anstrengungen der Arbeiter zu vereinigen, die Lage der Werktätigen durch die Erringung unmittelbarer Verbesserungen, wie Herabsetzung der Arbeitszeit oder Erhöhung der Löhne usw. zu heben. Aber diese Bestrebungen bilden nur eine Seite der Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung; sie bereitet die vollständige Befreiung vor, die nur durch die Expropriation der Kapitalisten verwirklicht werden kann; sie verkündet als Mittel der Aktion den Generalstreik und hält dafür, daß die Gewerkschaft, heute eine Organisation zum Widerstand, in Zukunft die Gruppe für Produktion und Aufteilung, die Grundlage der gesellschaftlichen Reorganisation darstellen wird.

Der Kongreß erklärt, daß diese doppelte Aufgabe des Alltags und der Zukunft durch die Not der Lohnarbeiter bedingt ist, die schwer auf der Arbeiterklasse lastet, und die es allen Werktätigen, welches immer ihre politischen oder philosophischen Anschauungen oder Bestrebungen seien, zur Pflicht macht, der wichtigsten Organisation anzugehören, das ist der Gewerkschaft.

Der Kongreß bestätigt daher die vollständige Freiheit für den einzelnen Gewerkschafter, sich außerhalb der Organisation denjenigen Formen des Kampfes anzuschließen, die seiner philosophischen oder politischen Auffassung entsprechen, und verlangt dafür nur von ihm, daß er die Anschauungen, zu denen er sich außerhalb bekennt, nicht in die Gewerkschaft trage.

Was die Organisation betrifft, so erklärt der Kongreß, daß sich die wirtschaftliche Aktion, damit die Gewerkschaftsbewegung das Höchstmaß ihrer Leistungen erreiche, direkt gegen das Unternehmertum richten muß, da sich die dem Zentralverband angeschlossenen Organisationen als gewerkschaftliche Verbände um die Parteien und Sekten nicht zu kümmern haben, die außerhalb von und neben ihnen in voller Freiheit die Umgestaltung der Gesellschaft anstreben mögen.

VIII. Literaturverzeichnis

Abendroth, Wolfgang: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. 5. Aufl. Frankfurt/Main 1969

Acht, Anton: Der moderne französische Syndikalismus (Auszug). Diss. Jena 1911

Bergson, Henri: Schöpferische Entwicklung. Jena 1912

Berth, Edouard: Anarchisme individualiste, marxisme orthodoxe, syndicalisme révolutionnaire, in: Mouvement Socialiste Bd. 16 (2. Serie Bd. 3), S. 1 ff

- Les derniers aspects du socialisme. Paris 1923
- Dialogues socialistes. Paris 1901
- Du "Capital" aux "Réflexions sur la violence". Paris 1932
- Guerre des états ou guerre des classes. Paris 1924
- Marchands, intellectuels et politiciens, in: Mouvement Socialiste Bd. 22 (3. Serie Bd. 1), 1907, S. 1 ff
- Les méfaits des intellectuels. Paris 1914

Bessling, Ignace: Länderbericht Frankreich, in: Heyde, Ludwig (Hrsg): Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2 Bde, Berlin 1931, Bd. 2, S. 504 ff

Bouglé, Célestin: Bilan du Proudhonisme, in: Revue d'histoire économique et sociale Bd. 19, 1931, S. 375 ff

- Socialisme français. Du socialisme utopique à la démocratie industrielle. 4. Aufl. Paris 1946
- Syndicalisme et démocratie. Impressions et réflexions. Paris 1908
- Syndicalistes et bergsoniens, in: Revue du Mois, avril 1909, S. 403 ff

Bourguin, M.: Des rapports entre Proudhon et Karl Marx, in: Revue d'économie politique Bd. 7, 1893, S. 177ff

Brethe de la Gressaye, Jean: Le syndicalisme, l'organisation professionnelle de l'état. Paris 1931

Bruhat, Jean: Der französische Sozialismus von 1815 bis 1848, in: Droz, Jacques (Hrsg): Der utopische Sozialismus bis 1848. Geschichte des Sozialismus Bd.II. Frankfurt/Main 1974, S. 106 ff

Buber, Martin: Der utopische Sozialismus. 2. Aufl. Köln 1967

Buisson, Etienne: Die beiden Tendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung, in: Sozialistische Monatshefte 1907 Bd. 2 S. 523 ff

- Die direkte Aktion und der Sozialismus, in: Sozialistische Monatshefte 1908 Bd. 1, S. 549 ff

Buonarotti, Philippo: Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit. Stuttgart 1909

Challaye, Félicien: Revolutionärer Syndikalismus und reformistischer Syndikalismus. Tübingen 1913

Charzat, Michel: Georges Sorel et la révolution au XXe siècle. Paris 1977

Cornélissen, Christian: Die neueste Entwicklung des Syndikalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 36 1913, S. 125 ff

- Über den internationalen Syndikalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 30 1910, S. 148 ff

- Über die theoretischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Syndikalismus, in: Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie Bd. 2 1926, S. 63 ff

Curtius, Ernst Robert: Der Syndikalismus der geistigen Arbeiter in Frankreich. Bonn 1921

Delesalle, Paul: L'action syndicale et les anarchistes. Paris 1901

- Les bourses du travail et la CGT. Paris 1909

- La CGT: Historique, constitution, but, moyens. Paris 1907

Dommanget, Maurice: Sur Babeuf et la Conjuration des Egaux. Bibliothèque Socialiste Nr. 16, Paris 1970

Droz, Jacques (Hrsg): Geschichte des Sozialismus. Von den Anfängen bis 1875. Bd. 3: Sozialismus und Arbeiterbewegung bis zum Ende der I. Internationale. Frankfurt/Main 1975

Dubief, Henri: Le syndicalisme révolutionnaire. Paris 1969

Duguit, Léon: Le droit social, le droit individuel et la transformation de l'Etat. 3. Aufl. Paris 1922

- Traité du droit constitutionnel. 2 Bde. Bd. 1 Paris 1921, Bd. 2 Paris 1923

Duverger, Maurice: Institutions politiques et droit constitutionnel. 2 Bde, Bd. 2: Le système politique français. 14. Aufl. Paris 1976

Esquerré, Albert: Le néosyndicalisme et le mythe de la grève générale. thèse Bordeaux 1913

Faucier, Nicolas: Les ouvriers de Saint-Nazaire. Un siècle de luttes, de révoltes, de dépendance. Paris 1976

Feuz, Walter: Grundzüge des französischen Syndikalismus. Diss. Bern 1945

Fourier, Charles: Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Frankfurt/Main 1966

Freund, Julien: Georges Sorel. Geistige Biographie. Veröffentlichungen der Carl-Friedrich von Siemens-Stiftung, Themen 23. München 1977

Freund, Michael: Georges Sorel. Der revolutionäre Konservativismus. Frankfurt/Main 1932

- Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus. 2. Aufl. Frankfurt/Main 1972

Georgi, Elsbeth: Theorie und Praxis des Generalstreiks in der modernen Arbeiterbewegung. Jena 1908

Gerlach, Kurt: Theorie und Praxis des Syndikalismus. Habil. Leipzig 1913

Goedhart, Dietrich: Soziales Recht. Eine Untersuchung zur Rechts- und Sozialphilosophie J. G. Fichtes und P. J. Proudhons. Diss. München 1966

Goetz-Girey, Robert: La pensée syndicale française. Militants et théoriciens. Paris 1948

Götze-Claren, Klaus: Mythos und Moral. Rationalismus und Irrationalismus in der politischen Philosophie Georges Sorels. Diss. Berlin 1963

Goguel, François: La politique des partis sous la IIIe République. 4. Aufl. Paris 1958

Goldstein, Julius: Henri Bergson und die Sozialwissenschaft, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 31, 1910, S. 1 ff

Gottsched, Walter: Die sozialen Grundlagen und theoretischen Grundanschauungen des französischen revolutionären Syndikalismus. Diss. Basel 1917

Gouellec, H. J. Le: L'idée syndicaliste. thèse Rennes 1907

Griffulhues, Victor: L'action syndicaliste. Paris 1908

- Le syndicalisme révolutionnaire. Paris 1907, in: Mercier-Vega, I. - Griffulhues, Victor: Anarcho-Syndicalisme et syndicalisme révolutionnaire. Cahiers mensuels du Spartacus 1978 sept/oct., S. 87 ff

Griffulhues, Victor - Niel, Louis: Les objectifs de nos luttes de classes. Paris 1909

Grimm, Dieter: Solidarität als Rechtsprinzip. Die Rechts- und Staatslehre Léon Duguits in ihrer Zeit. Frankfurt/Main 1973

Guérin, Daniel: Anarchismus. Begriff und Praxis. Frankfurt/Main 1967

Gurvitch, Georg: Die Hauptideen Maurice Haurious, in: Schnur, Roman (Hrsg): Institution und Recht. Darmstadt 1968, S. 23 ff

- L'idée du droit social. Paris 1932
- Proudhon und die Gegenwart, in: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Bd. 21, 1927/28, S. 537 ff

Guy-Grand, Georges: L'ère Proudhon, in: Bouglé, Célestin: Proudhon et notre temps. 2. Aufl. Paris 1920, S. 1 ff

- Georges Sorel et les problèmes contemporains, in: Grande Revue 1922, Pages Libres S. 25 ff

- Nietzsche et Proudhon, in: Grande Revue 1910, Pages Libres S.145ff

- La philosophie syndicaliste. Paris 1911

Hahn, Karl: Föderalismus. Die demokratische Alternative. Eine Untersuchung zu P.-J. Proudhons sozial-republikanisch-föderativem Freiheitsbegriff. München 1975

Hahn, Manfred: Vormarxistischer Sozialismus. Frankfurt 1974

Halévy, Elie: Histoire du socialisme européen. Paris 1948

Harmel, M: Proudhon et le mouvement ouvrier, in: Bouglé, Célestin: Proudhon et notre temps. 2. Aufl. Paris 1920, S. 33 ff

Harpuder, Heinrich: Die theoretische Basis des Syndikalismus, in: Sozialistische Monatshefte 1908 Bd. 3, S. 1327 ff

Hauriou, Maurice: Précis de droit constitutionnel. 2. Aufl. Paris 1929

- Principe de droit publique. Paris 1910
- Macht, Ordnung, Freiheit und die Verirrungen der objektivistischen Systeme, in: Schnur, Roman (Hrsg): Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze von Maurice Hauriou. Berlin 1965, S. 96 ff
- Sozialordnung, Gerechtigkeit und Recht, aaO S. 67 ff
- Die Theorie der Institution, aaO S. 27 ff

Heller, Hermann: Europa und der Fascismus. Berlin 1929

Hemberger, Adolf: Das historisch-soziologische Verhältnis des westeuropäischen Anarcho-Syndikalismus zum Marxismus. Diss. Heidelberg 1963

Hofmann, Werner: Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. 4. Aufl. Frankfurt/Main 1971

Holz, Hans Heinz: Die abenteuerliche Rebellion: bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie; Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke. Darmstadt 1976

Jacques, Jean: Luttes sociales et grèves sous l'ancien régime. Vie et mort des corporations. Paris o. J. Cahiers mensuels du Spartacus 1970, Serie B Nr. 37

James, William: Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethoden. Leipzig 1908

Jaurès, Jean - Guesde, Jules: Les deux méthodes. Conférence contradictoire. (Lille 1900). Paris 1945

Jouhaux, Léon: La CGT, ce qu'elle est, ce qu'elle veut. Paris 1937

- Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. Berlin 1932
- Le syndicalisme et la CGT. Paris 1920
- Le syndicalisme français. Paris 1913

Jouvenel, Henry de: Pourquoi je suis syndicaliste. Paris 1928

Jouvenel, Robert de: La république des camarades. Paris 1914, Nachdruck Paris 1979

Klaus, Georg - Buhr, Manfred: Philosophisches Wörterbuch. 2 Bde Leipzig 1964

Kriegel, Annie: Histoire ouvrière aux XIXe et XXe siècles, in: Revue historique Bd. 235 1966, S. 455 ff

Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung. Leipzig 1904

Lagardelle, Hubert: A propos des universités populaires, in: Mouvement Socialiste Bd. 4 1900, S. 303 ff

- Démocratie et lutte de classe, in: Mouvement Socialiste Bd. 7 1902, S. 889 ff
- La désorganisation de l'Etat, in: Mouvement Socialiste Bd. 19 (2. Serie Bd. 5) 1906, S. 501 ff
- L'évolution des syndicats ouvriers en France. De l'interdiction à l'obligation. thèse Paris 1901
- Der französische Syndikalismus, in: Dokumente des Fortschritts 1908, S. 534 ff
- Les intellectuels devant le socialisme. Paris 1900
- Parti socialiste et CGT. Paris 1908
- Socialisme ou démocratie, in: Mouvement Socialiste Bd. 7 1902, S. 625 ff
- Le socialime et l'Affaire Dreyfus, in: Mouvement Socialiste Bd. 1 1899, S. 155 ff
- Le socialisme ouvrier. Paris 1911
- Le syndicalisme et le socialisme en France, in: Lagardelle, Hubert u. a.: Syndicalisme et socialisme. Paris 1908, S. 35 ff
- Die syndikalistische Bewegung in Frankreich, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 26 1908, S. 96 ff

Lagardelle, Hubert u. a.: Syndicalisme et socialisme. Paris 1908

Langlois, Jacques: Défense et actualité de Proudhon. Paris 1976

Laskine, Edmond: Le socialisme suivant les peuples. Paris 1920

Lefèbvre, Henri: Le marxisme. 19. Aufl. Paris 1980

Lefranc, Georges: Le mouvement socialiste sous la IIIe République. Paris 1977 Bd. 1

- Le mouvement syndical sous la IIIe République. Paris 1967
- Le syndicalisme en France. 10. Aufl. Paris 1978

Leroy, Maxime: La coutume ouvrière. 2 Bde Paris 1913

- Histoire des idées sociales en France. 3 Bde. Bd. 2: De Babeuf à Toqueville. 2. Aufl. Paris 1962
- Histoire des idées sociales en France. 3 Bde. Bd. 3: D'Auguste Comte à Pierre-Joseph Proudhon. Paris 1954
- Les transformations de la puissance publique. Paris 1907

Lévy, Bernard-Henri: L'idéologie française. Paris 1981

Lichtenberger, André: Le socialisme au XVIIIe siècle. Paris 1895

- Le socialisme et la révolution française. Paris 1899
- Le socialisme utopique. Etude sur quelques précurseurs inconnus du socialisme. Paris 1898

Lichtheim, George: Nachwort zu: Sorel, Georges: Über die Gewalt, hrsg. von Hans Blumenberg, Jürgen Habermas u. a. Frankfurt/Main 1969, S. 355 ff

Lösche, Peter: Anarchismus. Darmstadt 1977

Löwith, Karl: Von Hegel bis Nietzsche. Zürich 1941

Louis, Paul: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich 1789-1912. Stuttgart 1912

- Le syndicalisme contre l'Etat. Paris 1910

- Le syndicalisme français d'Amiens à St. Etienne (1906-1922). Paris 1924

Marcuse, Herbert: Studie über Autorität und Familie (1936), in:ders.: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt/Main 1969, S. 144 ff

Markovitch, Milan P.: La doctrine sociale de Duguit - ses idées sur le syndicalisme et la représentation professionnelle. Paris 1933

Moreau, G.: Essai sur les théories et l'histoire du syndicalisme ouvrier en France, le mouvement syndical et l'évolution économique. thèse Paris 1925

Münster, Arno (Hrsg): Louis Auguste Blanqui. Ecrits sur la révolution. Oeuvres complètes 1, textes politiques et lettres de prison. Paris 1977

Nietzsche, Friedrich: Aus dem Nachlaß: Blicke in die Gegenwart und Zukunft der Völker, 1880-1881, in: Werke. Leipzig (1923) Bd. 5

- Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte, in: Werke. Leipzig (1923) Bd. 9 und 10

Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. 5. Aufl. München/Zürich 1979

- Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung des Faschismus. 6. Aufl. München 1977

Oberländer, Erwin (Hrsg): Der Anarchismus. Olten/Freiburg i. Br. 1972

Pataud, E. - Pouget, Emile: Comment nous ferons la révolution. Paris 1909

Pelloutier, Fernand: L'anarchisme et les syndicats ouvriers, in: Oberländer, Erwin (Hrsg): Der Anarchismus. Olten/Freiburg i. Br. 1972, S. 316 ff

- Histoire des bourses du travail. Paris 1902

Picard, Roger: Le mouvement syndical devant la guerre. Paris o. J.

Pirou, Gaëtan: A propos du syndicalisme révolutionnaire, théoriciens et militants, in: Revue politique et parlementaire Bd. 120 1911, S. 196 ff

- Georges Sorel (1847-1922). Poitiers 1924

- Proudhonisme et marxisme, in: Bouglé, Célestin: Proudhon et notre temps. 2. Aufl. Paris 1920, S. 175 ff

- Proudhonisme et syndicalisme révolutionnaire. thèse Paris 1910

Polin, Raymond: Nietzsche und der Staat oder Die Politik eines Einsamen, in: Steffen, Hans (Hrsg): Nietzsche, Werk und Wirkungen. Göttingen 1974, S. 27 ff

Posse, Ernst H.: Der antidemokratische Denker und der moderne Sozialismus, Einleitung zu: Sorel, Georges: Die Auflösung des Marxismus, Jena 1930, S. 1 ff

- Bemerkungen zur Einführung in George Sorels Werk: Über die Gewalt, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik Bd. 131 (III. Folge Bd. 76) Jena 1929, S. 841 ff

- Georges Sorel, in: Zeitschrift für Politik Bd. 18 1929, S. 747 ff

- Sorels Faschismus und sein Sozialismus, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung Bd. 15 1930, S. 161 ff

Pouget, Emile: La CGT. Paris 1908

- Die Gewerkschaft. Zürich 1907

- Der Syndikalismus. Zürich 1919

Proudhon, Pierre-Joseph: Bekenntnisse eines Revolutionärs, in: Ruge, Arnold (Hrsg): Proudhon, Pierre-Joseph, Ausgewählte Schriften. 2 Bde Leipzig 1850, Bd. 1

- De la création de l'ordre dans l'humanité, ou principe d'organisation politique. Oeuvres complètes Paris 1868 Bd. 3

- De la justice dans la révolution et dans l'église. Oeuvres complètes Paris 1868 Bd. 21-24

- Du principe fédératif. Oeuvres complètes Paris 1868 Bd. 8

- Was ist das Eigentum? Berlin 1896, Nachdruck Graz 1971

Ramm, Thilo (Hrsg): Der Frühsozialismus. Quellentexte. 2. Aufl. Stuttgart 1968

- Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen. Stuttgart 1955

- Pierre-Joseph Proudhon: Ausgewählte Texte. Stuttgart 1963

Ridley, F. F.: Revolutionary syndicalism in France. The direct action of its time. Cambridge 1970

Röhrich, Wilfried: Revolutionärer Syndikalismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung. Darmstadt 1977

Sageret, J.: Le syndicalisme intellectuel. Son rôle politique et social. Paris 1922

Salomon, Gottfried: Proudhon und der Sozialismus. Berlin 1920

Schieder, Theodor (Hrsg): Handbuch der europäischen Geschichte Bd. 6 Stuttgart 1973

Schmitt, Carl: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. 2. Aufl. München/Leipzig 1926

- Verfassungslehre. 5. Aufl. Berlin 1970

Schröder, Winfried: Utopischer Sozialismus und Kommunismus, in: Hahn, Manfred (Hrsg): Vormarxistischer Sozialismus. Frankfurt/Main 1974, S. 17 ff

Seillière, Ernest: Die Philosophie des Imperialismus. 2 Bde Berlin 1911, Bd. 1: Apollo oder Dionys? Kritische Studie über Friedrich Nietzsche und den imperialistischen Utilitarismus

Serbos, Gaston: Une philosophie de la production, le néo-marxisme syndicaliste. thèse Paris 1913

Sorel, Georges: Die Auflösung des Marxismus. Jena 1930

- L'avenir socialiste des syndicats. 2. Aufl. Paris 1901
- La crise du socialisme, in: Revue politique et parlementaire Bd. 18 1898, S. 597 ff
- Essai sur la philosophie de Proudhon, in: Revue philosophique de la France et de l'Etranger 18. Jahrgang 1892, Bd. 33, S. 622ff und Bd. 34, S. 41 ff
- Die Ethik des Sozialismus, in: Sozialistische Monatshefte Bd. 8,1 1904, S. 368 ff
- Les illusions du progrès. 4. Aufl. Paris 1927
- Matériaux d'une théorie du prolétariat. 3. Aufl. Paris 1929
- Morale et socialisme, in: Mouvement Socialiste Bd. 1 1899, S. 207 ff
- Réflexions sur la violence. 10. Aufl. Paris 1946
- Soziale Ideen und Organisation der Arbeit, in: Sozialistische Monatshefte Bd. 2,2 1902, S. 943 ff
- De l'utilité du pragmatisme. 2. Aufl. Paris 1928
- Y-a-t-il de l'utopie dans le marxisme? in: Revue de métaphysique et de morale Bd. 7 1899, S. 152 ff

Sternhell, Zeev: La droite révolutionnaire 1885-1914. Les origines françaises du fascisme. Paris 1978

Struve, Peter: Syndikalismus, in: Heyde, Ludwig (Hrsg): Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2 Bde, Berlin 1932, Bd. 2, S. 1639 ff

Tassitsch, Georg: Die Theorie des sozialen Rechts des Professors Léon Duguit als Anarchismus, in: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Bd. 21 1927/28, S. 424 ff

Thuillier, Guy: Comment le syndicaliste Emile Pouget voyait en 1909 la fin de l'Etat, in: Revue administrative 1973, S. 489 ff

Tobler, Max: Der revolutionäre Syndikalismus. Zürich 1919

Todorovitch, Dragoslav B.: Le droit syndical et les doctrines syndicalistes. Paris 1934

Weill, Georges: Die Formen der Arbeiterbewegung in Frankreich, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 28 1909, S. 146 ff

- Histoire du mouvement social en France 1852-1924. 3. Aufl. Paris 1924

Wirz, J. Paul: Der revolutionäre Syndikalismus in Frankreich. Zürich 1931

Yvetot, Georges: ABC des Syndikalismus. Wien o. J.

Zacherl, Carl: Entwicklung und Tendenzen der französischen Gewerkschaftsbewegung. Diss. Erlangen, Gladbach 1912

Lebenslauf

Am 10. Juli 1950 wurde ich als erstes Kind des Arztes Dr. med. Wolfgang Becker und seiner Ehefrau Rosemarie, geb. Elze, in Bochum geboren.
Die Reifeprüfung legte ich am 28. Mai 1969 am Städtischen Gymnasium in Ibbenbüren/Westfalen ab.
Zum Wintersemester 1969/70 begann ich ein Studium am Dolmetscherinstitut der Universität Heidelberg, wechselte jedoch bereits zum Sommersemester 1970 an die Juristische Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität über. Ab Sommersemester 1973 setzte ich mein Studium an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen fort, wo ich am 6. November 1974 die Erste juristische Staatsprüfung ablegte.
Während meiner Referendarausbildung am Landgericht Heilbronn studierte ich im Sommersemester 1976 an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Am 30. Juni 1977 legte ich in Stuttgart die Zweite juristische Staatsprüfung ab.